Verirrungen aus Leidenschaft,

Besserung durch Willenskraft.

Dritter Band.



Verirrungen aus Leidenschaft,

Besserung durch Willenskraft.

Dritter Band.

Verirrungen aus Leidenschaft,

Besserung durch Willenskraft.

Ein Roman aus dem wirklichen Leben

von

Charles Reade,

Verfasser von: „Wer lieben will, muß leiden.“

Deutsch von A. Kretzschmar.

Dritter Band.

Pesth, Wien und Leipzig 1858.
C. A. Hartleben's Verlags-Expedition.

Neunzehntes Kapitel.

Mitternacht!

Josephs saß vor Frost schaudernd an der Thür seiner Zelle und horchte.

„Nun schlafen sie wohl Alle — jetzt ist die Zeit da.“

Hawes, Hodges, Jones, Fry, alle schnarchten, ohne an den Armen zu denken, den sie die bittere lange Nacht mit einem nassen Schwamme bekleidet und mit einem Stein zur Wiege zubringen ließen.

Dormez, Messieurs! tout est tranquille; dormez.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein Uhr vorüber!

Der Mond war aufgegangen, ward jedoch durch die schnell unter ihm von dem Winde dahingetriebenen Wolken verdunkelt. Es war ein kalter Morgen. Ein Uhr war vorüber. Josephs stand mit den Zehen auf seinem hölzernen Stuhl am Fenster. Die Gedanken drängten sich in seinem gebrochenen Herzen so rasch auf einander, wie die Wolken unter der Mondscheibe hinflogen; von welcher Art aber sie auch sein mochten, so waren sie doch ihres Stachels jetzt ledig. Das bittere Gefühl von Unrecht und Grausamkeit war noch da, aber abgestumpft. Die Furcht war beinahe erloschen, denn die Hoffnung war todt.

Es fand jetzt kein Tumult mehr in seinem Gemüth statt. Er hatte alles dies durchgemacht und war nun einen Schritt über Kummer und Schmerz hinaus.

„Ich möchte wissen," dachte er bei sich selbst, „was Hawes mit mir morgen machen wollte. Etwas Schlimmeres als Alles, was ich bis jetzt durchgemacht" sagte er. „Das scheint kaum glaublich. Aber wissen kann man es doch nicht. Am

besten ist es, wenn ich ihm gar keine Möglichkeit dazu lasse. Er versteht sich allerdings aufs Menschenquälen. Nun muß er es an einem andern armen Teufel versuchen. Ich hoffe nur, daß es nicht Robinson sein wird. Erst will ich noch einen Blick hinaus ins Freie thun. Ah, da steht der Mond. Ich möchte wissen, ob er sieht, was hier geschieht. Und da ist der Himmel — es ist ein schöner Ort. Wer möchte hier unter Hawes bleiben, wenn man da hinaufkommen kann! Da oben wohnt Gott. Ich fürchte fast, daß er einen armen Knaben, der so viel dumme Streiche gemacht hat, wie ich, gar nicht dahin läßt, wo er ist. Auch sagt man, es sei eine Sünde — er wird bös auf mich sein — aber ich kann nicht anders. Ich werde ihm sagen, was ich habe durchmachen müssen und dann wird er mir vielleicht verzeihen. Der ehrwürdige Kaplan sagte mir, Gott nehme stets die Partie Derer, welche gemißhandelt werden. Wenn dem so ist, dann ist es gut für mich. Vielleicht bestraft er deswegen Hawes anstatt mich — ich glaube, ich würde es thun, wenn ich an seiner Stelle wäre. Ich weiß, er kann nicht so grausam sein wie Hawes — das ist meine einzige Hoffnung und ich will es darauf ankommen lassen. Manche Leute werden achtzig Jahre alt — ich bin erst fünfzehn — das ist ein großer Unterschied. Es ist mehr als fünf mal fünfzehn. Es ist hart — aber ich kann es nicht ändern. Hawes will mich einmal nicht so lange leben lassen, daß ich ein Mann werden kann. Er ist stärker als ich bin. Ich bin neugierig, ob es lange dauert. Manche sagen, es thue sehr weh; Andere glauben dies nicht. Ich werde es nun bald erfahren — aber Niemandem wiedererzählen können. Dies bekümmert mich jedoch weiter nicht. Es handelt sich blos um Erwürgen und werde ich nicht hier alle Tage gewürgt? Würde ich nicht morgen wieder gewürgt werden,

wenn ich so einfältig wäre, den morgenden Tag zu erleben. Doch, ich darf nun nicht lange mehr zaudern, sonst erstarren mir die Hände vor Kälte und dann bin ich gar nicht einmal im Stande, mein Vorhaben auszuführen. Mr. Evans wird sich betrüben — ich kann es aber nicht ändern. Gott segne ihn dafür, daß er so gut gegen mich gewesen ist, und er segne auch Mr. Eden. Ich hoffe, daß er wieder gesund werden wird. Mein Taschentuch ist alt — aber ich hoffe, es wird nicht reißen — o nein, das steht nicht zu fürchten. Ich wiege jetzt nicht halb so viel mehr als da ich hierher kam.

„Meine Mutter wird sehr weinen — aber ich kann es nicht ändern. Ich hoffe, es wird ihr Jemand erzählen, was ich erst zu erdulden gehabt und dann wird sie sagen: „Er hat recht gethan. Es ist dies besser, als wenn er sich länger noch jeden Tag hätte behandeln lassen wie einen Hund." Ich kann es nicht ändern und sterben müßte ich doch, ehe die vierzehn Tage um wären. Jetzt ist die Zeit so gut wie ein andermal. Es rührt sich Niemand. Vergieb mir Mutter — ich konnte nicht anders. Vergieb mir, allmächtiger Gott, wenn Du überhaupt darnach fragst, was ein armer Knabe, wie ich, thut oder was ihm gethan wird — ich konnte nicht anders."

* * *

Il est deux heures; tout est tranquille; dormez, maitres, dormez!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Es war ein heller Morgen. Die Welt erwachte. Der Arbeiter, der sich über Nacht in dem Wirthshause toll und voll getrunken, hatte sich durch den Schlaf wieder von zwei Drittheilen seines brennenden Giftes befreit und mußte nun das noch übrige Drittel, über diese Härte seines Schicksals murrend, ausarbeiten. Warme Leute, wohlangesehene Leute, unter ihnen Friedensrichter und andere dergleichen Beamte, wurden durch den duftigen Kaffee oder Thee, durch das schneeweiße, damastene Tafeltuch, durch das hinter blankpolirten Metallstangen lodernde Feuer — kurz durch in Gold gerahmten mannigfachen Comfort — aus ihren Betten gelockt. Sie setzten sich zum Frühstück nieder.

„Wie haben Sie geruhet, mein werther Herr?"

„So ziemlich," sagte der Gefragte mit zweifelhafter Miene.

„Ich habe beinahe die ganze Nacht kein Auge zuthun können," bemerkte ein Anderer mürrisch.

Ein Vierter war durch das Bellen eines Hundes aufgeweckt worden und es hatte beinahe eine halbe Stunde gedauert,

ehe sein Bewußtsein üppiger Bequemlichkeit wieder in Bewußtlosigkeit überging. Er machte ein förmliches Ereigniß daraus und sah sich rings um den ganzen Tisch nach Sympathie um, und erlangte sie auch.

In unserm Gefängniß hatten Gouverneur, Schließer und Kaplan, da sie den Tag vorher etwas zu thun gehabt, ganz gut geschlafen und stiegen jetzt aus ihren warmen Betten, wie sie hineingestiegen waren — ohne einen Schatten von Besorgniß oder auch nur Erinnerung an den Armen, welchen sie vorigen Abend um acht Uhr verlassen, damit er die ewig lange Nacht in durchnäßten Kleidern auf dem harten Stein zubringe.

Erfrischt vom Schlafe erhob sich der eifrige Beamte, Gouverneur Hawes. Mit Tagesanbruch war er im Gefängniß und machte mit spähenden Augen die Runde. Er ging in die Küche — sah die Morgensuppe bereiten — und ließ die für Josephs und drei Andere bestimmten Portionen um mehr als die Hälfte verkürzen. Dann ging er in die Corridors, wo er an einer der schneeweißen Wände einen Flecken fand. Er fluchte darüber und ließ ihn sofort beseitigen. Dann begab er sich in den Arbeitshof und richtete eine Kurbel für einen athletischen Gefangenen vor, indem er heimlich das Gewicht derselben vermehrte und sie auf diese Weise zur Verrätherin und zur Vorläuferin der Strafe machte. Dann kehrte er in das Hauptgebäude des Gefängnisses zurück und rief: „Die auf der Liste für schwere Arbeit stehenden Gefangenen werden in den Hof geführt!"

Man gehorchte ihm nicht mit der gewohnten Schnelligkeit und er blickte auf, um seinen Befehl zu wiederholen, als er bemerkte, daß eine Zelle offen war und zwei Schließer in eifrigem Gespräch mit einander an der Thür derselben standen. Zornig ging er die Treppe hinauf.

„Was steht Ihr denn da und schwatzet und warum kommt dieser kleine Taugenichts nicht heraus, um an seine Arbeit zu gehen?“

Die Schließer sahen mit einem seltsamen Ausdruck von stumpfer Verwunderung ihren Vorgesetzten an. Hawes bemerkte dies und sein Zorn stieg noch höher.

„Was steht Ihr denn da und gafft mich an? Komm heraus, Nr. 15. — Warum führt Ihr ihn nicht heraus an seine Kurbel?“

Hodges antwortete in düsterm Tone aus der Zelle: „Holen Sie ihn selbst heraus, wenn Sie können.“

Auf diese Antwort von einem Schließer gab Hawes, welcher jetzt die letzte Stufe erstiegen hatte, ein Schnauben der Ueberraschung und Wuth zurück und eilte dann unter den furchtbarsten Drohungen und Flüchen in die Zelle hinein.

Auf diese Flüche aber folgte ein plötzliches Schweigen, denn während er mit Wuth im Antlitz, und unter Drohungen und Flüchen in die Zelle hineineilte, wäre er beinahe über einen Leichnam gestolpert.

Derselbe lag mitten in der Zelle — steif und kalt, aber friedlich. Hawes stand dicht daneben. Wäre er nicht plötzlich stehen geblieben, so wäre er mit dem Fuße darauf getreten. Er öffnete den Mund, aber es kam kein Laut heraus. Er stand da wie vom Donner gerührt. Ein Größerer als er waltete in dieser Zelle und er war stumm.

Er blickte auf. Hodges und Fry standen da und blickten schweigend auf die kleine Leiche herab. Fry war ernst, Hodges zitterte. Ein Stück von einem Taschentuch flatterte von dem Fenstergitter herab. Ein Messer hatte das Tuch durchschnitten. Das andere Stück lag auf dem Fußboden in der Nähe der Leiche, wo Hodges es fallen gelassen hatte.

Alles dies überschaute Hawes mit einem einzigen Blick und begriff es sofort. Es war dies weder der erste noch der zweite Gefangene, der sich ihm auf diese Weise entzogen hatte. Einen Augenblick lang erstarrte ihm das Blut in den Adern. Er wünschte innig, daß er gegen den armen Knaben nicht so hart gewesen sein möchte.

Dies dauerte jedoch nur einen Augenblick. Den nächsten stählte er sich schon durch den furchtbaren Egoismus, welcher dem kaltblütig zu Werke gehenden Todtschläger eigenthümlich zu sein pflegt und ihn überhaupt erst dazu macht.

„Die junge Natter hat mir das zum Possen gethan," sagte er und betrachtete den Knaben wirklich mit ärgerlichem Blick.

Die Gemüther, welche ihm so lange Gesellschaft geleistet, begannen nun aber sich von ihm abzuwenden. Fry sah ihn mit einem Ausdruck an, welcher an offene Verachtung grenzte und Hodges drängte sich an ihm vorbei und verließ die Zelle. Hodges lehnte sich schweigend über den Corridor. Einer der Unteraufseher that an ihn eine von Neugier eingegebene Frage in Bezug auf die Umstände, unter welchen man die Leiche gefunden.

„Sprecht nicht mit mir," lautete die wilde grimmige Antwort. Und er schaute wieder mit wildem Stieren über das Geländer hinab. Sein Gesicht war so schreckenbleich, daß Evans, welcher eben mit Jemandem im Parterre sprach und ihn zufällig erblickte, von unten herauf rief: „Ist denn etwas vorgefallen, Hodges?" Hodges gab keine Antwort. Er schien für den Augenblick die Sprache verloren zu haben.

„Wir wollen doch hinaufgehen und sehen was es giebt," sagte der Herr, welcher mit Evans sprach und ging von diesem begleitet mit etwas mattem Schritt die Treppe hinauf.

„Was giebt es denn, Hodges?“

„Was es giebt?“ antwortete der Gefragte ungeduldig. „Geht da hinein und Ihr werdet sehen, was es giebt.“

„Das gefällt mir nicht, Sir,“ sagte Evans. „Ich fürchte, daß ein Unglück geschehen ist. Gehen Sie nicht mit hinein, Sir. Bleiben Sie hier und ich will hineingehen und nachsehen.“

Mit diesen Worten ging er in die Zelle.

Mittlerweile hatte zwischen Hawes und Fry eine kurze Unterredung stattgefunden.

„Das ist eine schlimme Geschichte, Fry.“

„Das meine ich auch.“

„Hattet Ihr eine Ahnung davon?“

„Nein, nicht die mindeste.“

„Wenn der Pfaffe vielleicht wieder auf die Füße kommt, so wird er diesen Vorfall benutzen, um Euch und mich zu ruiniren.“

„Mich, Sir! Ich gehorche ja blos Ihren Befehlen.“

„Das rettet Euch nicht. Wenn ich ins Hintertreffen komme, so geht es Euch auch schlecht.“

„Das kann wohl sein. Ich sagte Ihnen gleich, daß Sie die Sache zu weit trieben, aber Sie hörten nicht auf mich.“

„Ich that unrecht daran, Fry. Ich hätte auf Euch hören sollen, denn Ihr seid der Einzige in diesem Gefängniß, der mir treu ergeben ist.“

„Ich kenne meine Pflicht, Sir, und bemühe mich sie zu thun.“

„Was sollen wir mit ihm machen, Fry?“

„Zunächst glaube ich nicht, daß wir ihn auf dem Fußboden liegen lassen dürfen. Ich würde ihm nun sein Bett wiedergeben.“

„Da habt Ihr Recht. Ich werde darnach schicken. Ah da ist Evans. Geht einmal und holt Nr. 15's Bett."

Evans, welcher an der Thür stand, hatte nur einen Schimmer von dem Gegenstand erhascht, welcher auf dem Fußboden lag, aber dieser Schimmer war genug. Er ging hinaus und sagte zu Hodges: „Waret Ihr es nicht, der gestern Abend Josephs das Bett wegnahm?"

Hodges getraute sich nicht zu antworten.

„Nun, dann könnt Ihr es auch wiederholen," fuhr Evans fort.

Hodges ging ohne ein Wort zu sagen. Evans kehrte in die Zelle zurück. Er kniete neben Josephs nieder und legte die Hand auf ihn.

„Ich fürchtete es — ich fürchtete es," sagte er. „Er ist schon lange todt. Ach ehrwürdiger Herr, warum kommen Sie herein, da ich Ihnen doch sagte, Sie sollten warten. Der arme Josephs ist nicht mehr, Sir."

Mr. Eden, welcher Mr. Hawes bereits mit ernster Höflichkeit begrüßt, näherte sich langsam, senkte seine Stimme im Angesichte des Todes zu leisem Flüstern herab und sagte: „Der arme Knabe! Er war von jeher kränklich. Schon vor sechs Wochen fürchtete ich, daß wir ihn verlieren würden, aber er schien besser zu werden."

Er kniete ebenfalls neben ihn nieder.

„War er lange krank, Sir?" fragte er Hawes. „Wahrscheinlich ist er lange krank gewesen, denn er ist sehr abgezehrt. Ich kann alle seine Knochen fühlen."

So verstockt und abgestumpft Hawes und Fry auch waren, so sahen sie einander doch mit einiger Verwirrung an. Plötzlich fuhr Mr. Eden zurück.

„Was ist denn das?" rief er. „Er ist ja naß! er ist

naß vom Kopf bis zum Fuße! Was ist die Ursache davon? Können Sie mir es sagen, Mr. Hawes?"

Mr. Hawes gab keine Antwort, wohl aber Evans.

„Ich fürchte, es ist der Eimer, ehrwürdiger Herr. Man hat ihn spät noch gestern Abend mit Wasser überschüttet.

„Wirklich!" sagte Mr. Eden, indem er die Umstehenden nach einander fest anschaute. „Dann haben sie es heute Morgen um so mehr zu bereuen. Doch wartet. Hat er sich denn nicht in ärztlicher Pflege befunden, Evans?"

„Ach nein! Er hat mehr arbeiten müssen und schlechtere Kost bekommen, als irgend ein anderer Gefangener."

„Er hat gestern Abend noch gearbeitet? Zu welcher Stunde ist er denn gestorben? Er ist steif und kalt. Dies ist ein sehr plötzlicher Tod. Hat Jemand diesen Knaben sterben sehen?"

Niemand antwortete, die letzten Worte aber: „Hat Niemand diesen Knaben sterben sehen?" schienen Evans ein neues Licht zu geben.

„Nein!" rief er. „Es hat ihn Niemand sterben sehen. Schauen Sie her, Sir," sehen Sie, was von dem Fenster herabhängt — sein Taschentuch!"

„Und diese Spur um seinen Hals herum, Evans! Er hat sich selbst den Tod gegeben."

Und Mr. Eden wich vor der Leiche zurück.

„Ach, Sie können ihm das verzeihen, Sir," sagte Evans, „Wir würden Alle dasselbe gethan haben. Kein menschliches Wesen konnte das Leben ertragen, welches man ihm bereitete. Wer könnte von Brod und Wasser und Strafe leben? Es ist ein jammervoller Anblick, aber für ihn eine freudenvolle Erlösung. Ja, armer Knabe," sagte Evans, indem er seine Hand auf die Leiche legte, „ich war Dir gewogen, aber ich freue mich, daß Du todt und nun allen Qualen entrückt bist."

„Na, was nützt denn das Gewinsel, Evans,“ unterbrach ihn Hawes, „die Sache thut mir eben so leid als Euch. Wer hätte geglaubt, daß der Bube so entschlossen wäre? Er hatte sich vorher nicht das Mindeste davon merken lassen.“

„Glauben Sie das nicht, Sir,“ rief Evans, zu Mr. Eden gewendet. „Ich hörte ihn mit meinen eigenen Ohren zu dem Gouverneur sagen, daß er dem Tode nahe sei. Seit den letzten vierzehn Tagen ist kein Tag vergangen, wo er Ihnen dies nicht gesagt hätte, Mr. Hawes.“

„Ja, aber ich glaubte es ihm nicht.“

„Sie wollen sagen, Sie kümmerten sich nicht darum.“

„Schweigt, Evans, Ihr vergeßt den Respekt, den Ihr mir schuldig seid. Wie könnt Ihr Euch unterstehen, so zu mir zu sprechen. Schweigt.“

„Nein, Sir, Angesichts dieser Leiche bin ich nicht im Stande zu schweigen.“

„Schweigt, Evans,“ sagte Mr. Eden. „Hier ist nicht der Ort zu Streitigkeiten. Evans, mir bricht das Herz. So lange noch Leben da ist, giebt es auch noch Hoffnung, aber welche Hoffnung gäbe es hier? Viele Menschen leben hier in diesem Orte der Verbrechen, aber dieser da ist im Verbrechen gestorben. Er, auf den ich so viele gute Hoffnungen setzte, ist im Verbrechen gestorben — von seiner eigenen Hand. Er hat seine eigene Seele gemordet — mir bricht das Herz — mir bricht das Herz.“

Evans suchte ihn zu trösten.

„Sagen Sie das nicht, Sir. Josephs ist da, wo außer Ihnen Keiner von uns jemals hinkommen wird. Er ist im Himmel, so wahr, als wir auf der Erde sind. Er war der beste von allen Gefangenen. Es war kein Tropfen Galle in ihm, denn wer hätte jemals ein böses Wort von ihm ge-

hört? Und er nahm sich das Leben auch nicht eher, als bis er fand, daß er doch jedenfalls sterben müsse. Deshalb verkürzte er seinen Todeskampf und that recht daran."

„Ich verstehe Euch nicht."

„Das mag wohl sein, aber diese Beiden verstehen mich. O, es hilft Ihnen nichts, wenn Sie mich so drohend anschauen, Mr. Hawes. Ich werde mich aussprechen, und wenn es mir den Kopf kosten sollte. Ich bin ein Feigling gewesen, ich dachte zu viel an Weib und Kinder, aber nun bin ich ein Mann. Ja, armer Knabe, Du sollst nicht noch im Tode verleumdet werden, nachdem Du im Leben so gemartert worden. Sir, der, welcher so bleich und ruhig hier liegt, hat sich keines Selbstmords schuldig gemacht. Er ward dazu getrieben — unterbrechen Sie mich nicht, sondern sehen Sie mich an, und hören Sie die Wahrheit."

Mit diesen Worten fiel er plötzlich auf die Knie nieder, faßte eine Hand des todten Knaben in seine linke und hielt seine rechte empor, und in dieser seltsamen Attitude, welche alle seine Zuhörer mit athemlosem, bangem Staunen erfüllte, begann er seine Erzählung.

Sein überwallendes Herz und die Berührung dessen, welchen er jetzt zu spät mit männlichem Muthe vertheidigte, verlieh ihm eine schlichte aber wirkliche Beredsamkeit, und mit wenigen, aber durchbohrenden Worten erzählte er, auf welche Weise Josephs in den Tod getrieben worden.

Er erzählte Alles, was geschehen bis zu dem Augenblicke, wo er den Dulder in dem einzigen Genuß, den man ihm auf Erden gelassen, in sein Bett gewickelt, verlassen hatte, und dann drehte er sich plötzlich herum, ließ Josephs' Hand los und sagte in strengem Tone:

„Und nun, Sir, fragen Sie den Gouverneur, wo das

Bett ist, in welches ich den durchnäßten Knaben wickelte, denn es ist nicht da."

„Das wißt Ihr eben so gut, als ich," war Hawes' mürrische Antwort.

In diesem Augenblick trat Hodges mit dem fraglichen Bett unter dem Arme in die Zelle.

„Hier ist sein Bett," rief er, „und was nützt es nun? Wenn Sie es ihm vorige Nacht gelassen hätten, so wäre es besser für ihn und auch für mich gewesen —" und er warf das Bett auf den Fußboden.

„Also Ihr habt es ihm genommen, wie?" fragte Evans.

„Na, ich muß thun, was mir befohlen wird, Evans. Thut Ihr vielleicht, was in Eurem eigenen Belieben steht?"

„Man streite sich nicht im Angesicht des Todes!" sagte Mr. Eden. „Ein einziger Umstand verdient, daß man ihn kennen lerne, oder darüber nachdenke, nämlich, ob für diesen unsern Bruder noch Hoffnung in jener Welt ist, in welche er so ganz unvorbereitet übergegangen. Hodges, Ihr habt ihn zuletzt am Leben gesehen."

Hodges stöhnte. „Ja, ich sah ihn gestern Abend zuletzt und heute Morgen zuerst."

„Ich bitte Euch, mir Alles zu erzählen, was gestern Abend zwischen ihm und Euch vorging."

„Dann bedeckt ihm das Gesicht — ich kann sonst kein Auge davon verwenden."

Mr. Eden bedeckte das Gesicht des Todten sanft mit seinem Taschentuche.

„Mr. Hawes begegnete mir auf dem Corridor und befahl mir, ihm das Bett wegzunehmen. Ich fand ihn schlafend, und ich nahm — mit einem Worte, ich that, was mir befohlen worden."

Mr. Eden seufzte.

„Sagt mir, was er sagte und that.“

„Nun, Sir, als ich ihm sagte, es sei befohlen worden, ihm auf vierzehn Tage das Bett und das Licht zu entziehen, brach er in lautes Gelächter aus —“

„Gütiger Himmel!“

„Und er sagte: Vom Licht spreche ich nicht, aber sagt Mr. Hawes, daß ich nicht so lange ohne Bett sein werde.“

Mr. Eden und Evans wechselten einen bedeutsamen Blick — dasselbe thaten Fry und Hawes.

„Darauf sagte ich: Nein, ich werde Mr. Hawes nichts sagen, was ihn veranlassen könnte, Dich noch mehr zu strafen, denn Du bist ohnedies genug gestraft —“

„Ich freue mich, daß Ihr das sagtet. Aber sagt mir, was er sagte. Beklagte er sich? Bediente er sich zorniger oder bitterer Worte? — Laßt Euch doch nicht Alles abfragen!“

„Nein, das that er nicht. Ueberhaupt war er gar nicht von dieser Art. Das Nächste, was er that, war, daß er mich bat, ihm die Hand zu geben. Ich wunderte mich darüber, besonders, weil ich ihm soeben erst sein Bett weggenommen, und er sagte: Warum wollen Sie nicht, Mr. Hodges? Ich habe Ihnen niemals Ihr Bett weggenommen, und wenn ich Ihnen daher meine Hand geben kann, so glaube ich, Sie können mir auch die Ihre geben.“

„O, welch' ein herrliches Gemüth! Das sind goldene Worte. Zur Ehre der menschlichen Natur will ich hoffen, daß Ihr ihm Eure Hand gabt.“

„Ja wohl that ich es. Ich hatte durchaus nichts gegen ihn. Es war von mir blos Unwissenheit, und weil ich einmal gewohnt war, dem Gouverneur zu gehorchen.“

Mr. Hawes, welcher sich während dieser ganzen Zeit vollkommen ruhig verhalten, bald seinen eigenen Gedanken nachgehangen und bald mürrisch und verschlossen die seltsamen Auftritte angehört hatte, in welchen der todte Knabe für den Augenblick die Wichtigkeit des Oberbeamten in den Schatten zu stellen schien, mischte sich jetzt in zornigem Tone in das Gespräch.

„Ich habe Ihnen geduldig zugehört, Mr. Eden, um zu sehen, wie weit Sie wohl gehen würden. Ich sehe aber wohl, wenn ich warten will, bis Sie aufhören, den Gehorsam meiner Untergebenen gegen mich zu untergraben, so kann ich lange warten."

Mr. Eden drehte sich ungeduldig herum.

„Sie! Wer denkt an Sie oder Ihres Gleichen im Angesichte einer Frage, wie sie hier vor uns liegt! Ich bin bemüht, das Schicksal dieser unsterblichen Seele kennen zu lernen und habe weder Sie gesehen noch an Sie gedacht, noch darauf geachtet, daß Sie hier sind."

„Das ist sehr höflich von Ihnen! Wohlan, der Gouverneur hat in den meisten Gefängnissen etwas zu sagen, so lange Sie aber darin sind, scheint dies nicht der Fall zu sein, und deshalb wird es nicht lange mehr dauern. Kommt, Fry, wir haben mehr zu thun."

Mit diesen Worten verließ er in Begleitung seines Lieutenants die Zelle. Hodges ging ebenfalls, aber nicht mit den Beiden.

In dem Augenblick, wo sie fort waren, brach Evans los:

„Wohlan, Sir, begreifen Sie nun, daß dieser dumme, unwissende Hodges nicht der eigentliche Mörder ist?"

„Still, Evans! Hier ist weder Zeit noch Ort zu unchristlichen Gedanken. Richtet ein Dankgebet zum Himmel, daß

Ihr frei seid von dieser Schuld, und laßt mich mit ihm allein."

Er blieb mit dem Todten allein.

Evans schaute eine Stunde später durch das Guckloch der Zelle. Mr. Eden kniete immer noch neben dem Todten — fürchtend, hoffend, vor allen Dingen aber betend.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Als Mr. Eden wieder in dem Gefängniß erschien, sah er bleich aus, und seine Glieder waren noch matt und schwach. Die verhängnißvolle Krankheit aber war besiegt, und wir müssen mit einigen Worten erzählen, auf welche Weise dies geschehen war.

Nicht ganz zwanzig Stunden nach Susannens Abreise kehrte sie mit dem Arzt von Malvern zurück. Hoch erröthend vor Freude und Stolz, geleitete sie ihn in Mr. Edens Zimmer. Die Freunde drückten einander die Hand. Mr. Eden dankte dem Arzt, daß er gleich gekommen, und dieser verlangte kurz eine genaue Geschichte seiner Krankheit und der bis jetzt dagegen in Anwendung gebrachten Mittel.

Mr. Eden erzählte die Entstehung und den Verlauf seines Uebels, und mittlerweile löste der Arzt die zweite Frage, indem er in ein ganzes Bataillon leerer Medicinflaschen hineinroch.

„Es ist die alte Geschichte," sagte er lächelnd. „Sie waren schwach, deshalb gab man Ihnen Dinge, durch welche Sie noch schwächer werden mußten. Sie konnten Ihrem

Körper nicht so viel Nahrung geben, als gewöhnlich — deshalb hat man Sie Ihrer Kräfte beraubt. Ihre Schleimhäute waren durch Ihre Krankheit gereizt, und deshalb hat man diesen Zustand noch gesteigert. Es ist das so der Schlendrian der alten Heilmethode — von Gereiztheit zur Entzündung, von Entzündung zum Tode des Patienten. Wie wäre es nun, wenn wir, anstatt die gereizte Stelle noch mehr zu reizen, einen kleinen Gegenreiz versuchten?"

„Von Herzen gern."

Der Arzt benetzte hierauf ein Handtuch mit kaltem Wasser, rang es halb trocken und legte es dann Mr. Eden auf den Magen.

Dieses Experiment wiederholte er in Zwischenräumen von zwanzig Minuten mit einem frischen Handtuch. Sein Bett ließ er in Mr. Edens Zimmer aufschlagen.

„Wenn Sie sich fieberhaft fühlen, so sagen Sie es mir."

Gegen Morgen warf und wälzte Mr. Eden sich herum, und der Arzt stand auf und fand ihn heiß, trocken und fieberhaft. Nun benetzte er zwei Handtücher, nahm die Betttücher aus seinem eigenen Bett und legte ein nasses Handtuch auf ein Betttuch. Dann ließ er seinen Patienten sich vollständig entkleiden und auf das Handtuch niederlegen, welches ihm von dem Genick bis auf die Lenden herabreichte.

„Ach!" rief Mr. Eden, „das ist entsetzlich."

Dann legte er das zweite Handtuch ihm vorn auf den Leib.

„O, das wird immer schlimmer. Sie sind ein kühner Mann mit Ihren Heilmitteln. Der Frost geht mir durch Mark und Bein."

„Dieser Frost wird nicht lange dauern."

Indem er dies sagte, ergriff er einen Zipfel des Betttuchs

und zog es rasch über ihn hinweg. Dasselbe geschah auf der andern Seite, und nun befand sich Mr. Eden in einem leinwandnen Gefängniß — einer förmlichen Zwangsjacke — denn seine Arme waren fest an seine Seiten gefesselt. Dann wurden noch zwei Betttücher locker über ihn hinweggebreitet.

„Das ist sehr schön, Doctor, wie wenn nun aber eine Fliege oder eine Mücke sich mir auf's Gesicht setzt?"

„Dann rufen Sie mich, und ich werde sie verscheuchen."

Nach ungefähr drei Viertelstunden näherte sich Dr. Gulson dem Kranken abermals.

„Wie fühlen Sie sich jetzt?"

„Wie im Elysium."

„Haben Sie noch Frost?"

„O nein."

„Ist Ihnen zu heiß?"

„Auch nicht. Ich glaube, wie gesagt, im Elysium zu sein. Bitte, treten Sie zurück. Lassen Sie keinen bloßen Sterblichen sich mir nahen. Kommen Sie unserm Feenkönig nicht zu nahe," murmelte der Kranke. „Ich bin Oberon, auf Rosen schlummernd."

„Dann thut es mir leid, Sie für den Augenblick aus diesem Paradies herauszutreiben."

„Sie werden doch kein solches Ungeheuer sein, dies zu wollen?"

Trotz aller Gegenvorstellungen aber ward er ausgepackt, trocken gerieben und wieder in's Bett gelegt, wo er ruhig und sanft schlief bis um neun Uhr.

Den nächsten Tag wurden ihm wieder nasse Tücher auf den Leib gelegt, und am Abend traf der Famulus des Doctors von Malvern ein. Der Arzt ertheilte ihm vollständige und genaue Instructionen.

Den nächstfolgenden Morgen war Mr. Eden wieder eingepackt. Das Experiment machte ihm Vergnügen, doch protestirt er gegen den Ausdruck.

„Eingepackt!" sagte er. „Spricht man so von einem paradiesischen Verfahren, durch welches Fieber und Kummer entfliehen und Geist und Körper beschwichtigt und wohlthätig berührt werden?"

Eine merkliche Verminderung aller ungünstigen Symptome und bedeutende Steigerung des Appetits bestimmten den Arzt, seinen Patienten der ferneren Pflege seines Famulus Mr. White anzuvertrauen.

„Aendern Sie Ihre Diät nicht — sie ist einfach und saftig — allmälig aber vermehren Sie die Quantität."

Er verschob seine Abreise bis Mitternacht. Bis diesen Augenblick hatte er die ganze Krankheit als etwas Unbedeutendes zu betrachten geschienen und die Frage, ob Gefahr vorhanden sei, in gutmüthig verächtlichem Tone verneint. Kurz zuvor, ehe er fortging, sagte er aber:

„Wohlan, Frank, jetzt nehme ich keinen Anstand mehr, Ihnen zu sagen, wie lieb es mir ist, daß Sie mich haben rufen lassen. Hätten Sie jene aufreizende Medicin noch achtundvierzig Stunden länger genommen, so wäre keine menschliche Geschicklichkeit im Stande gewesen, Ihr Leben zu retten."

„Ach, lieber Freund, Sie sind mein guter Engel — Sie haben keinen Begriff, wie kostbar mein Leben ist."

„O ja, das weiß ich."

„Und dieses Leben haben Sie gerettet. Ja, ich bin noch schwach, aber ich fühle, daß ich am Leben bleiben werde. Sie haben mich hergestellt."

„Dem gewöhnlichen Ausdrucke nach habe ich dies allerdings gethan, unter uns aber gesagt: kein Arzt heilt je einen

Kranken. Die Natur heilt alle, die da geheilt werden. Ich streichle aber der Natur den Rücken, während andere Aerzte sie mit Knüppeln über den Kopf hauen."

„Und nun wollen Sie fort. Ich darf Sie nicht zurückhalten, um nicht das Leben Anderer zu gefährden. Gehen Sie daher und erfüllen Sie Ihre Mission. Zuvor aber sagen Sie mir: Giebt es etwas, womit ich Ihnen Ihren mir geleisteten Dienst vergelten kann, alter Freund?"

„Ich wüßte nur Eins — überleben Sie mich, alter Freund."

Noch ein warmer, inniger Händedruck, und der Arzt sprang in eine Kalesche, und bald darauf rasselte er auf der Eisenbahn nach Worcestershire.

Sein Famulus blieb da und vollzog die Instructionen seines Vorgesetzten mit unbeugsamer Strenge, ohne sich durch Schmeicheleien irre machen oder durch Drohungen erschüttern zu lassen.

Im Einverständniß mit Susannen, verschloß er allen unruhigen Mittheilungen die Thür.

Eines Tages kam Evans, um dem Kranken zu melden, wie die Gefangenen mißhandelt würden. Susanne empfing ihn, fragte ihm ab, was er wollte, und sagte dann, Mr. Eden sei noch zu krank, um ihn sprechen zu können. Dies war das, was meine französischen Brüder une sainte mensonge nennen.

Durch fortgesetzte Anwendung von Wasser, einfacher Kost und Ruhe ward eine langsame, aber ununterbrochene Genesung herbeigeführt. Bald stellte sich auch der Appetit ein, und Mr. Eden aß zweimal so viel, als er vor der neuen Kurmethode gegessen, und würde noch zweimal so viel gegessen haben, wenn der Famulus es erlaubt hätte. So oft er eine

Anwandlung von Fieber empfand, packte der Famulus ihn ein, und binnen einer halben Stunde war das Fieber verschwunden. Seine Wangen begannen sich wieder zu runden, seine Augen heller zu werden, nur seine Beine gewannen ihre Kräfte nicht sogleich wieder.

So wie er sich wieder erholte, stieg sein sehnlicher Wunsch, zu seinen Gefangenen zurückzukehren, täglich höher, aber weder Susanne noch der Famulus wollten davon hören. Sie handelten in Uebereinstimmung und versäumten nichts, was zur Herstellung des Patienten beitragen konnte. Sie versicherten ihm, daß im Gefängniß alles gut gehe. Sie meinten es gut, aber dennoch ist jede Lüge, mag sie groß oder klein sein, der Rand eines Abgrundes, dessen Tiefe nur das Auge des Allwissenden zu ermessen vermag.

Er glaubte ihnen, und doch fühlte er sich unruhig, und diese Unruhe mehrte sich mit den zurückkehrenden Kräften. Endlich eines Morgens, als er zufällig zeitiger als gewöhnlich erwachte, überlistete er seine Hüter, nahm seinen Stock, verließ das Haus und wandelte nach seinem Gefängniß.

Hier fand er Josephs todt unter Hawes' Krallen und das ganze Gefängniß von Seufzen und Stöhnen erfüllt.

Nun hatte er gerade an dem Tage, wo die Symptome seiner Krankheit sich günstiger gestalteten, von dem Ministerium eine kurze Zufertigung erhalten, welche vielleicht durch die Hoffnung, die sie einflößte, seine Genesung beförderte.

„Ihre letzte Eingabe ist dem Oberinspektor der Gefängnisse mitgetheilt und derselbe instruirt worden, die von Ihnen gemachten Angaben genau zu untersuchen und dem Ministerium darüber Bericht zu erstatten.“

Diese kurze Notiz schloß mit der Andeutung, daß der Ton, in welchem Mr. Eden seine zweite Eingabe gehalten,

ein respectwidriger und unangemessener sei und ihm hiermit verwiesen werde.

Mr. Eden war außer sich vor Freude.

Der Oberinspektor der Gefängnisse war ein besoldeter Kronbeamter, der nothwendig vielfache Erfahrungen im Gefängnißwesen besaß, und da er an einem fernen Orte wohnte, dem corrumpirenden Einflusse des Umganges und persönlicher Freundschaft mit dem Gouverneur nicht so ausgesetzt war, wie die Grafschaftsbeamten.

Tag für Tag erwachte Mr. Eden in der Hoffnung, daß dieser Tag nicht ohne den versprochenen Besuch des Oberinspektors vergehen würde. Aber es verging ein Tag nach dem andern, und es kam kein Oberinspektor. Endlich schrieb daher Mr. Eden an ihn und fragte ihn, wann er kommen würde.

Der Brief mußte dem Oberinspektor von Ort zu Ort nachgesendet werden, und nach längerer Zeit erst kam seine Antwort. Sie lautete dahin, daß er allerdings beauftragt sei, die gegen den Gouverneur des Gefängnisses zu *** vorgebrachten Beschuldigungen zu untersuchen, aber er sei nicht instruirt, zu diesem Zwecke einen unregelmäßigen Besuch zu machen. Seine Rundreise würde ihn dieses Jahr binnen ungefähr sechs Wochen nach *** bringen und dann würde er seinen Instructionen gemäß verfahren, sei aber durch dieselben wie bereits gesagt, durchaus nicht ermächtigt, von seiner gewöhnlichen Tour abzuweichen. „Sechs Wochen sind keine lange Zeit, wenn es sich um Leben und Tod handelt," dachten die Achtzigpfünder — die Schreiber, welche England regieren. Kaum waren drei Tage von diesen sechs Wochen vergangen, als zwei Gefangene jeder einen Schritt weiter getrieben wurden, als ihre Unglücksgenossen, welche ihnen nach einigen Wochen folgen

sollten. Einer davon, ein „sanfter, ruhiger, gelehriger Knabe", ward zum Selbstmord getrieben und der zweite, einer der gutmüthigsten Schelme im ganzen Gefängniß, zu einem Mordanfall.

Diesen letztern verhinderte Mr. Eden. Ich werde sofort erzählen, wie dies geschah. Es geschah nicht dadurch, daß er seine Einmischung um sechs Wochen verschoben hätte.

Als Mr. Eden sich neben dem gemordeten Knaben von seinen Knien erhob, ging er sofort nach Hause und schrieb an den Minister. Auf das Couvert schrieb er „Eigenhändig," und sein Schreiben lautete folgendermaßen:

„Vor zwei Monaten meldete ich Ihnen amtlich, daß die Gefangenen hiesiger Anstalt durch den Gouverneur täglich auf eine Weise gemißhandelt werden, welche ihr Leben gefährdet. Ich bat um sofortige Untersuchung. Meine Bite ward abgelehnt und ich an die Bezirksinspektoren verwiesen.

„Ich lehnte dies aus zwei Gründen ab, erstens, weil ich meine Appellation bei einer höhern Instanz angebracht hatte, als der dieser Bezirksbeamten, und zweitens, weil dieselben Mitschuldige des Verbrechers sind. Um diesen letztern Einwand zu unterstützen, richtete ich meine Anklagen zugleich mit gegen die Bezirksinspektoren und verlangte nochmals im Namen der Königin ein genaues Verhör ihrer unwürdigen Diener augenblicklich und auf der Stelle.

„Bei dieser Gelegenheit bediente ich mich der Worte: ‚Hier sind einhundertundachtzig Seelen, zu deren Besserung, Behütung und Schutz der Staat verpflichtet ist. Keins dieser Leben ist einen einzigen Tag lang sicher, und für jedes Haupt, welches von dieser Stunde an fällt, mache ich Sie Gott und dem Staate verantwortlich.' Ganz gewiß waren dies keine leichten Worte, obschon dieselben auf das Ministerium kein Gewicht zu äußern vermochten."

„In Ihrer Antwort versprachen Sie uns den Oberinspektor, aber Sie ertheilten ihm keine Instruction, sich zu uns zu verfügen. Sie vergeudeten die Zeit, während die Zeit Menschenleben galt. Lesen Sie meine mahnenden Worte noch einmal, und dann lesen Sie die folgenden:

„Heute Morgen ward ein Knabe von fünfzehn Jahren von Mr. Hawes in den Tod getrieben. An diesem Tode sind auch Sie mit Schuld. Sie wurden flehentlich gebeten, ihn zu verhindern — Sie hätten ihn verhindern können, aber Sie haben ihn nicht verhindert. Das Opfer der Beamten-Grausamkeit und der Mißverwaltung der Regierungsämter liegt todt in seiner Zelle.

„In drei Tagen werde ich seinen Körper dem Staube überantworten, sein Andenken aber niemals — bis er gerächt ist und bis die, welche jetzt noch in Gefahr schweben, ermordet zu werden, wie er, dem Schutz des Staates erhalten. Wenn in den drei Tagen zwischen der Ermordung des Knaben und seinem Begräbniß nicht Ihr unmittelbarer Bevollmächtigter hier ankommt und diese Anstalt sammt dem Verfahren derer, deren Leitung sie anvertraut ist, untersucht, so lege ich den vierten Tag die ganze Sache Ihrer Majestät der Königin und der ganzen britischen Nation dadurch vor, daß ich sie in allen Zeitungen veröffentliche. Dann werde ich der Königin sagen, daß ich drei Mal vergeblich an ihre Repräsentanten appellirt habe und nun genöthigt bin, an sie selbst zu appelliren. Zugleich damit werde ich die Beweise drucken lassen, die ich Ihnen drei Mal in Bezug auf die Pflichtwidrigkeiten dieses Gefängnißgouverneurs und deren blutige Folgen angeboten habe.

„In einer und derselben Spalte mit dem größten Verbrecher in England dem Abscheu der Nation preisgegeben zu

sein, wäre eine grausame, harte Strafe für einen Mann von Ehre, dessen einziger Fehler vielleicht darin besteht, daß er seinen Ehrgeiz irrig für Geschäftstüchtigkeit angesehen hat und auf diese Weise dem Staate dient, ohne es zu verstehen. Aber was kann ich anders thun? Auch ich diene dem Staat, und ich begreife, was ich ihm schuldig bin, und die Würde, welche er mir anvertraut, und die hohe Verantwortlichkeit, welche er mir auflegt. Deshalb kann ich zu künftigen Barbareien ebensowenig meine Zustimmung geben, als ich sie zu vergangenen und gegenwärtigen gegeben habe, sondern ich muß ihnen Einhalt thun und werde ihnen Einhalt thun, wie ich kann. Somit, Sir, biete ich Ihnen den Ehrenposten oder einen Platz der Schande. Wählen Sie! Drei ganze Tage haben Sie die Wahl. Wählen Sie, und möge Gott Sie erleuchten und mir verzeihen, daß ich noch drei Tage warte.

„Ich habe die Ehre zu sein 2c. 2c."

Auf diesen Brief, dessen Ton noch weit respectwidriger und unangemessener war, als der des letzten, kam eine Antwort, die von einer andern Hand geschrieben war, als die erste.

„Da der in dem Gefängnisse zu *** gehandhabten Disciplin ein Menschenleben erlegen ist, so wird sofort eine Untersuchung hierüber eingeleitet werden. Die andern Beweggründe, welche Sie hierzu anführen, sind verhältnißmäßig schwach und etwas mehr als überflüssig. In wie weit dieselben gerechtfertigt und in geeigneter Weise ausgesprochen sind, bleibt Ihrer eigenen kaltblütigeren Erwägung anheimgegeben. Ein Beamter aus dem Ministerium wird bald, nachdem Sie Gegenwärtiges empfangen haben, Ihr Gefängniß, mit ausgedehnten Vollmachten versehen, besuchen.

„Er ist beauftragt, von Ihrem Eifer und Ihren Lokalkenntnissen Gebrauch zu machen.

„Sie werden dabei so verfahren, daß Sie ihm die einfacheren Thatsachen Ihrer Beschwerde zunächst vortragen. Sieht er dann Grund zu einer genauern Untersuchung, so wird eine Commission zu diesem Zwecke ernannt und jeder verdächtige Beamte einstweilen suspendirt werden. Sie werden sich als mit dem Ministerium noch in directer Correspondenz stehend betrachten, doch wünscht man wegen der großen Masse der täglichen Geschäfte, daß Ihre Mittheilungen sich lediglich auf Thatsachen beschränken und diese so bündig als möglich angegeben werden."

Als Mr. Eden dies las, erröthete er vor Scham sowohl, als vor Vergnügen.

„Wie anständig und fein ist diese Entgegnung," dachte er bei sich selbst. „Wie ruhig und mir weit überlegen ist der Verfasser derselben, während ich seit meiner Krankheit mein Amt stets dadurch herabwürdige, daß ich mich zur Hitze verleiten lasse. Und ich drohe diesem edlen, würdigen Manne mit den öffentlichen Zeitungen! Ich schäme mich vor mir selbst. Und doch, was konnte ich anders thun? Ich hatte ja an Drohungen streifende Bitten schon umsonst versucht. Doch, ich glaube, der Minister hat meine ersten beiden Briefe gar nicht zu Gesicht bekommen. Ohne Zweifel ist das verrottete System unserer öffentlichen Aemter mehr zu tadeln, als dieser edle Mann."

So sich selbst anklagend, kehrte Mr. Eden mit etwas noch wankenden Tritten nach dem Gefängniß zurück. Einer der ersten Gefangenen, die er besuchte, war Thomas Robinson. Er fand diesen Gefangenen wieder in der Stimmung, von welcher er ihn geheilt zu haben glaubte — wie eine Schlange zusammengeringelt, mürrisch und elend. Mit einem sehr schlimmen Ausdruck auf seinem Gesicht drehte er sich herum,

zeigte aber sofort eine Miene freudiger Ueberraschung. Mit einem lauten Ausrufe und unvorsichtig aufspringend, ließ er einen Ziegelstein fallen, welcher auf Mr. Eden zurollte und ihn beinahe getroffen hätte. Robinson blickte verlegen vor sich hin, und seine Augen stiegen und fielen von Mr. Edens Gesicht nach dem Ziegelsteine.

„Wie geht Dir's?“

„Nicht so gut, als bevor sie krank wurden, Sir. Wir armen Schelme haben schlimme Zeit gehabt, seitdem wir Sie eingebüßt haben.“

„Ich fürchte das selbst.“

„Sie kommen gerade zur rechten Zeit, um ein oder zwei Menschenleben zu retten. Wir haben einen Knaben Namens Josephs hier. Ich hoffe, daß Sie den heutigen Tag nicht verstreichen lassen werden, ohne ihn zu besuchen; denn man mordet ihn zollweise.“

„Woher weißt Du das?“

„Er hat es mir selbst gesagt.“

Mr. Eden seufzte.

„Du siehst bleich aus, mein armer Freund.“

„O, nun wird mir schon wieder besser werden,“ entgegnete der Gefangene, indem er den Kaplan liebreich ansah.

„Was ist denn das hier?“

„Was denn, Sir?“

„Dieser Ziegelstein.“

„Nun, es ist ein Ziegelstein, Sir.“

„Wo hast Du ihn her?“

„Ich fand ihn auf dem Hofe.“

„Was wolltest Du denn damit machen?“

„O, ich wollte nichts Unrechtes damit machen.“

„Nun, warum sahest Du dann so verlegen aus, als Du

ihn fallen ließest? Sprich — — ich bin nicht Willens, hart gegen Dich zu sein. Wolltest Du vielleicht wieder Karten machen?"

„Nein, Sir — habe ich Ihnen nicht versprochen, das niemals wieder zu thun?" und Robinson zeigte eine bekümmerte Miene. „Würde ich wol ein Versprechen nicht halten, welches ich Ihnen gegeben!"

„Nun, was wolltest Du denn sonst thun?"

„Muß ich mich selbst anklagen, ehrwürdiger Herr?"

„Vor Deinem Feinde nicht, wol aber vor Deinem Freunde und vor Dem, welcher der Hüter Deiner Seele ist."

„Lassen Sie mich erst eine Frage an Sie thun, Sir. Was ist mehr werth — ein Leben oder zwanzig?"

„Zwanzig."

„Wenn man daher dadurch, daß man ein Leben vernichtet, zwanzig andere retten kann, ist es dann eine gute That, dieses eine Leben aus dem Wege zu räumen?"

„Das folgt daraus keineswegs."

„Nicht? Ich glaubte es ganz gewiß. Es ist ein Mann in diesem Gefängniß, welcher die Menschen haufenweise mordet, und ich glaubte, wenn ich es ihm unmöglich machen könnte, noch mehrere zu tödten, so verrichtete ich dadurch ein gutes Werk."

„Ein gutes Werk! Also dieser Ziegelstein —"

„War für Mr. Hawes' Schädel bestimmt, ehrwürdiger Herr."

„Dies ist also die Frucht meiner Lehren. Ihr brecht mir noch das Herz!"

„O, sagen Sie das nicht, Sir! Sagen Sie das nicht! Ich werde ihm nun, wo ich Sie wieder lebendig vor mir sehe, kein Haar krümmen; ich glaubte aber, Sie wären todt, oder lägen

im Sterben, und es kam daher nichts darauf an, was ich thäte. Uebrigens war ich auch in die Enge getrieben. Es blieb mir nichts übrig, als diesen Schurken umzubringen oder mich von ihm umbringen zu lassen. Jedoch Sie leben, und Sie werden ein Mittel finden, mein Leben eben so zu retten, wie das seine."

„Ich will es versuchen. Zuerst aber entsage allen Gedanken an unerlaubte Rache. „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr." Komm, versprich mir das."

„Ist es wol wahrscheinlich, Sir, daß ich Sie um des Vergnügens willen beleidigen würde, meine Finger mit dem Blute dieses Schurken zu beschmuzen?"

„Ich verstehe Dich. Jedes unchristliche Gefühl läßt sich bei Dir leicht durch ein anderes verdrängen. Haß weicht der Verachtung."

„Nein, Sir, Sie leben, und ich denke nun an Hawes nicht weiter. Bei dergleichen Menschen heißt es: Aus den Augen, aus dem Sinn. Seit wann hat es denn angefangen, besser mit Ihnen zu gehen, Sir? Und befinden Sie sich auch wirklich besser? Und werde ich Ihr geliebtes Antlitz wieder wie früher jeden Tag in meiner Zelle sehen?"

Und dem Gefangenen traten die Thränen in die Augen.

„Laß mich einmal an Deinen Puls fühlen," hob Mr. Eden nach einer Pause wieder an. „Er geht sehr langsam. Was fehlt Dir?"

„Meine Kräfte schwinden täglich mehr — Entbehrung, allzu angestrengte Arbeit und Einsamkeit sind die Ursachen."

„Wenn ich nur Deinem Geist eine Unterhaltung und Zerstreuung verschaffen könnte."

„Selbst Sie dürften dies kaum im Stande sein, Sir."

„Hm, ich habe Dir ein Buch Papier, ein paar gute Federn und eine Flasche Tinte mitgebracht."

„Wozu?"

„Du sollst eine Geschichte schreiben."

„Aber ich habe ja in meinem ganzen Leben keine geschrieben."

„Nun, dann wird dies die erste sein."

„O, ich will es versuchen, Sir. Ich habe in meinem Leben schon hunderterlei Dinge versucht, und keins davon erwies sich so schwer, als es aussah. Was soll es für eine Geschichte sein?"

„Die einzige Art von Geschichte, welche überhaupt etwas werth ist — eine wahre Geschichte — die Lebensgeschichte von Thomas Robinson, auch Scott, Lyon rc. rc. genannt."

„Dann hätten Sie mir sollen ein Ries Papier bringen, anstatt eines Buches."

„Nein! Ich will sie lesen, wenn sie geschrieben ist. Schreibe nur die Wahrheit. Gieb keine entstellende Sauce zu den Thatsachen — ich werde sie roh mit noch einmal so viel Appetit genießen und sie werden Dir zehnmal nützlicher sein. Dabei enthalte Dich auch aller Windbeuteleien, und heuchle keine Reue, wo Du keine empfunden hast. Wenn Dein eigenes Leben so vor Dir ausgebreitet liegt, wie eine Landkarte, wirst Du finden, daß Du viele Dinge bereuest, die Du gethan hast, und daß Du Andere mit ruhigeren, weiseren Augen betrachtest; denn Selbstbeschauung ist ein heilsames Beginnen. Schreibe diese aufrichtigen Betrachtungen nieder, aber übertreibe nichts — schreibe kein Wort, welches Du nicht fühlst. Es wird Dir Vergnügen und Zerstreuung gewähren, so lange Du damit beschäftigt bist."

„Das ist gewiß."

„Und mich wird es mehr interessiren, als der Roman

eines Stubengelehrten, der niemals das Leben kennen gelernt, und auch andere Gefangene können Nutzen daraus ziehen."

„Ich brenne vor Begier, anzufangen."

„Ja, das kann ich mir denken, Du Geschöpf des augenblicklichen Antriebes! Laß mich noch einmal an Deinen Puls fühlen. Ah, er geht schon um zehn Prozent schneller."

„Zehn, ehrwürdiger Herr? Fünfzig wollen Sie sagen. Sie verstehen es, einem armen Schelm neues Leben einzuhauchen und ihn vor Verzweiflung zu bewahren. Es ist nicht das erste Mal, daß Sie mich gerettet haben. Der Teufel haßt Sie mehr als alle anderen Seelsorger, denn Sie sind im Guten eben so sinnreich und erfinderisch, als er im Bösen."

Mitten in dieser originellen Lobrede verließ Mr. Eden die Zelle plötzlich mit bekümmertem Herzen, denn die Worte des Gefangenen erinnerten ihn daran, daß trotz all seiner Geschicklichkeit und seines Eifers ein durch die Verzweiflung in den Tod getriebener Knabe dicht daneben lag. Er ging, aber er ließ zwei gute Dinge zurück — Beschäftigung und Hoffnung.
und den Stein —

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wer das Gefängnißleben nicht kennt, würde es für ausgemacht halten, daß der Tod des kleinen Josephs dem System des Gouverneurs ein entscheidendes Hemmniß bereitet habe. Damit aber war es nichts. Er ward blos ein wenig stutzig und wankend gemacht. So ward auch Pharao mehrmals stutzig gemacht und dennoch verstockte sein Herz binnen vierundzwanzig Stunden allemal wieder. Hawes brauchte gar nicht so lange. Ein Selbstmord war unter seinem System nichts Neues. Sechs Stunden, nachdem er sein Opfer todt gefunden, ließ er einen Mann und einen Knaben im Arbeitshofe kreuzigen, fluchte fürchterlich über Fry, der zum ersten Mal in seinem Leben nicht pünktlich kam und riß ihm den „Onkel Tom" aus den Händen, über welchem Fry sich um zwei Minuten verspätet hatte.

Dann ging er nach Hause und schrieb ein Briefchen an seinen Freund Williams, um ihn von dem stattgehabten Selbstmord in Kenntniß zu setzen und knüpfte daran einige sehr strenge Bemerkungen über Josephs' ganze Aufführung, womit dieser letzte Verstoß gegen die Disciplin vollkommen übereinstimme.

Dann mischte er seinen Grog, und da er sonst nichts zu thun hatte, nahm er das Buch zur Hand, welches im Stande gewesen war, den sonst so pünktlichen Fry so zu fesseln, daß er seinen Dienst vergessen hatte. Ueber den ersten Seiten gähnte er, so aber wie die Meisterhand der Verfasserin die große Theorie weiter entrollte, ward seine Aufmerksamkeit ebenfalls gefesselt und er verschlang nach und nach die ganze Erzählung bis seine Kerzen herabgebrannt waren, und ging vier Stunden später als gewöhnlich zu Bett.

Den nächsten Morgen bald nach dem Gottesdienste langte ein reitender Bote an und brachte einen Brief an Mr. Hawes. Er war von dem Inspektor und Friedensrichter Williams. Dieser würdige Mann gab seine Theilnahme an Joseph's Tode in ohngefähr folgenden Worten zu erkennen.

„Ein Umstand dieser Art ist immer zu beklagen, weil er den Feinden des Systems Gelegenheit giebt, Betrachtungen anzustellen, welche, wie unphilosophisch und böswillig sie auch sein mögen, doch leichthin urtheilende Gemüther gegen unsere heilsame Disciplin einnehmen."

Dann fügte er hinzu, daß die Inspektoren den nächstfolgenden Tag um ein Uhr in dem Gefängniß sein würden, um ihren gewöhnlichen Bericht aufzunehmen, in welchem, wie Mr. Hawes überzeugt sein könne, sein Eifer und seine Treue nicht unerwähnt bleiben würden. Schließlich bemerkte er noch, daß Mr. Hawes bei dieser Gelegenheit seine Beschuldigungen gegen den Kaplan in einer bestimmten Form vorbringen müsse, worauf dann die weiteren Schritte sofort erfolgen würden.

„Aha! aha! also ich werde ihn los werden! Verwünscht wäre er! Er nöthigt mich, härter gegen die Gefangenen zu sein, als ich sein sollte. — Fry, stellt einmal die hier aufge-

schriebenen Nummern an die Kurbeln und bringt mir nach Tische Euern Rapport."

Mit diesen Worten verschwand Mr. Hawes und ließ sich zur unendlichen Verwunderung der Schließer viele Stunden lang nicht in dem Gefängniß sehen. Als er um zwei Uhr noch nicht wieder da war, suchte ihn Fry in seiner Wohnung auf. Er fand ihn in ein Buch vertieft.

„Hier ist der Rapport, Sir."

„Her damit. Hm, Nr. 40 und 45 faul an der Kurbel. Nr. 65 ertappt während er an seinem Fenster in die Höhe geklettert ist — hat gesagt, er wolle einmal das Licht fühlen. 65 — ist das nicht einer von den Knaben?"

„Ja, Sir."

„Wie alt ist er?"

„Elf Jahr, Sir."

„Nr. 14 hat mit einem Gefangenen gesprochen, welcher nach Ablauf seiner Zeit das Gefängniß verläßt. Was sagte er denn zu ihm?"

„Er sagte: Leb wohl, Gott behüte Dich."

„Ich will ihm den Mund stopfen. Verwünscht wäre dieses Geplauder! Ich glaube aber, diese Kerle entbehren lieber das Essen als das Reden. Nr. 19 ist beim Niederschreiben einer Geschichte ertappt worden. Das ist dieser Bursche, der Robinson, einer von den Lieblingen des Kaplans. Ich will ihm etwas auf den Rücken schreiben. Wo hat er denn die Schreibmaterialien her?"

„Der Kaplan hat sie ihm gegeben."

„Ah, das ist mir lieb. Natürlich habt Ihr sie ihm weggenommen?"

„Ja, Sir. Da sind sie. Er machte einen furchtbaren Skandal, als er sie hergeben sollte."

„Was sagte er denn?“

„Er sagte, der Himmel solle Richter sein zwischen mir und ihm.“

„Der freche Lästerer; ich will ihn schon noch zahm machen. Was sagte er denn noch?“

„Geht mir aus den Augen, sagte er, sonst möchte ich Euch noch ein Leids zufügen. Und mit diesen Worten plumpte er in einem Winkel auf die Knie nieder und kehrte mir den Rücken zu.“

„Laßt das nur gut sein, Fry. Ich will ihn, wie gesagt, schon zahm machen.“

„Bekommen wir Sie denn bald wieder im Gefängniß zu sehen, Sir? Es sieht ganz sonderbar aus, wenn Sie nicht da sind.“

„Ich werde bald kommen. Dieses verwünschte Buch hat sich an mir festgebissen wie ein Blutegel. Wie weit waret Ihr denn, als Ihr es mir liehet?“

„Ich war eben bei der interessantesten Stelle angelangt,“ sagte Fry bekümmert — „da, wo er in die Gewalt eines Mannes, Namens Legree kommt — da nahmen Sie mir es weg.“

„Na, Ihr sollt es wiederbekommen, sobald ich damit fertig bin. Was meint Ihr zu diesem Buch? Glaubt Ihr, daß diese Geschichte wahr sei?“

„O, ganz gewiß ist sie wahr, darauf wollte ich schwören.“

„Woher wollt Ihr das wissen?“

„Weil sie sich ganz so liest wie eine wahre Geschichte.“

„Das ist noch keine Regel, Ihr Narr.“

„Nun, was denken Sie denn davon, Sir?“

Diese Frage machte Hawes einen Augenblick lang verlegen. Indessen nach wenigen Augenblicken nahm er eine orakelmäßige Miene an und antwortete:

„Ich glaube, Manches davon ist wahr und Manches wieder nicht.“

„Halten Sie es für wahr, daß man die Neger von ihren Weibern trennt und sie tausend Meilen weit fortschickt?“

„O das wird wohl wahr sein.“

„Und daß man sie mit Bluthunden hetzt?“

„Warum nicht? Man betrachtet die armen Teufel wie wilde Thiere. Wenn Ihr zu einem Yankee sagt, ein Nigger sei ein Mensch, so glaubt er, Ihr wolltet Euch einen schlechten Witz mit ihm machen.“

„Das ist ja aber eine Sünde und Schande.“

„Ja wohl ist es das, aber ich will Euch sagen, was mir in diesem Buche nicht zu Halse will. Habt Ihr jemals einen Yankee kennen gelernt?“

„O ja, einige.“

„Waren es Dummköpfe?“

„O nein; sie waren sehr schlau und durchtrieben.“

„Und das sind sie in der Regel alle. Nun aber steht in diesem Buche fast so gut als mit dürren klaren Worten, daß die Yankees die Gewohnheit haben, ihre Lastthiere zur Arbeit unfähig zu machen. Ich glaube,“ fuhr Mr. Hawes fort, „daß sie die grausamsten Menschen sind, die es auf der Erde giebt, aber dabei sind sie auch die schlauesten und viel zu klug, als daß sie das Thier beschädigen sollten, welches ihr Getreide zur Mühle trägt.“

„Ja, das kann ich mir auch nicht gut denken.“

„Hier, trinkt ein Glas Grog, Fry.“

„Ich danke, Sir.“

„Und hier ist die Zeitung. Lest sie und schweigt einmal zehn Minuten, denn ich muß sehen, wie es Tom unter diesen blutdürstigen Heiden ergeht.“

Fry las die Zeitung, obschon er aber diese Lectüre durch ein Glas Grog anfeuchtete, so konnte er doch nicht umhin, neidische Blicke auf Mr. Hawes und sein Buch zu werfen.

Es dauerte nicht lange, so entschlüpfte dem Gouverneur ein derber Fluch.

„Sir!“

„Nichts, es ist blos dieser höllische — hm — ich will Euch etwas sagen, Fry, wenn diesem nichtswürdigen Legree nicht schließlich der Schädel eingeschlagen wird, so werfe ich dieses Buch in's Feuer.“

„Ja, wenn nun aber die Geschichte nicht wahr ist, Sir?“

„Ihr Narr, so lange man sie liest, ist jedes Wort davon wahr. Was für Heiden es auf der Welt giebt! Erst verkaufen sie ein Kind vom Arme der Mutter hinweg. Sie ergreift lieber die Flucht, als daß sie sich von ihrem Kinde trennt. Man verfolgt sie und holt sie beinahe ein, aber sie weiß, wer ihre Verfolger sind und sie vertraut ihr Leben und ihr Kind lieber einem der großen donnernden Flüsse, die so breit sind, als der britische Kanal, an, als daß sie sich ihnen ergiebt. Das ist echt weiblich, Fry. Sie fragt nicht darnach, ob sie ertrinkt, dafern nur das Kind mit ertrinkt und die feigen Männer und Hunde stehen bellend am Ufer und wagen nicht, einem Weibe zu folgen. Und nun haben sie diesen Onkel Tom in ihre Gewalt bekommen. Der alte Bursche scheint ziemlich harmlos zu sein, abgesehen davon, daß er fromm thut und immerwährend Psalmen sind, wodurch er manchmal recht langweilig wird. Dabei ist er aber keineswegs faul und nun straft man ihn, weil er nicht die Arbeit von Zweien verrichten kann. Ein Mensch kann, mag er nun ein Schwarzer oder ein Weißer sein, nicht mehr thun als in seinen Kräften steht und es ist eine Dummheit und Grausamkeit, einen Menschen zu

quälen, weil er nicht mehr thut als er kann. Und alles dies, weil an demselben Fleisch und Blut ein Sechzehntheilzoll Haut anderer Farbe ist! Ich möchte wissen, ob ein weißer Bär einen schwarzen für ein Schwein, oder ob ein rother Fuchs einen blauen für einen Dachs ansieht. Wirklich, Fry, dankt Ihr Euerm Gott, daß Ihr in Großbritannien geboren seid. Hier giebt es keine Sklaven. Hier wird nicht mit Menschenfleisch gehandelt; es giebt nur ein Gesetz für Hohe und Niedere, für Reiche und Arme, und Gerechtigkeit für die Schwachen sowol als für die Starken."

„Ja, Sir," sagte Fry beistimmend; „kommen Sie jetzt vielleicht mit in das Gefängniß, Sir?"

„Nein," entgegnete Hawes kurz, „ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus dem Neger wird und was diesem nichtswürdigen Halunken geschieht."

„Aber wie steht es denn mit den Gefangenen in meinem Rapport," sagte Fry.

„O das läßt sich abmachen, ohne daß ich erst hinkomme," entgegnete Hawes in nachlässigem Tone. „Steckt 40 und 45 jeden vier Stunden lang in die Zwangsjacke. Sehet darauf, daß Jemand mit dem Eimer dabei bleibt, wenn sie sich vielleicht ohnmächtig stellen."

„Ja, Sir!"

„Der Knabe wird auf Brod und Wasser gesetzt und morgen werde ich die Inspektoren bitten, ihm eine Tracht Hiebe zu zuerkennen. Nr. 14 — hm, streicht ihm sein Abendessen und laßt ihm Bett und Licht entziehen."

„Und Robinson?"

„Na, dem gebt gar kein Abendessen — und kein Frühstück, nicht einmal Brod und Wasser, hört Ihr? Und Mittags will ich ihn mit seinem leeren Wanste in das schwarze

Loch stecken — das wird ihn gehörig zahm machen, also nun marsch fort!"

Den nächsten Morgen setzte sich Mr. Hawes in sehr guter Laune zum Frühstück nieder. Heute war er sicher, seinen Gegner zu demüthigen und höchst wahrscheinlich sich seiner ganz zu entledigen.

Mr. Eden dagegen zeigte eine düstere Miene. Hawes bemerkte sie, deutete sie aber falsch und machte Fry darauf aufmerksam.

„Er läßt die Flügel hängen — er weiß, daß es mit ihm zu Ende geht."

Nach dem Frühstück ging Mr. Eden in Robinsons Zelle. Er fand ihn bleich und verstört.

„O, ich freue mich, daß Sie kommen, Sir, man läßt mich verhungern. Gestern Abend habe ich nichts zu essen bekommen, diesen Morgen auch nicht und blos weil — hm —"

„Nun warum denn?"

„Weil — weil ich Papier in meiner Zelle hatte und weil ich schrieb — weil ich that, was Sie mir geheißen."

Mr. Eden erröthete und zuckte zusammen. Diese Grausamkeit und die darin für ihn liegende Beleidigung raubten ihm einen Augenblick lang fast den Athem.

„Der Himmel schenke mir noch ein wenig Geduld," sagte er laut.

Dann eilte er aus der Zelle hinaus und kehrte binnen weniger als einer Minute mit einem Stück Brod und einer Schnitte Schinken zurück.

„Hier, iß!" sagte er hastig.

Der halbverhungerte Gefangene fiel darüber her wie ein Wolf. Plötzlich aber sagte er:

„Hat wol ein Mensch einen andern so oft gerettet wie

Sie mich gerettet haben? Jetzt, wo mein Magen voll ist, werde ich Kraft genug haben, die Zwangsjacke oder was mir sonst beschieden sein mag, auszuhalten."

„Nun, es wird Dir doch nicht noch eine weitere Marter beschieden sein, als diese, hoffe ich?"

„Ach, Sir," entgegnete Robinson, „Sie kennen diesen Menschen noch nicht. Nicht umsonst hungert er mich so aus. Es geschieht um mich zu entkräften, bevor er mir die Last auflegt, welche mich zermalmen soll."

„Hoffentlich übertreibst Du seinen persönlichen Widerwillen gegen Dich und Deine eigene Wichtigkeit — wir thun dies alle."

„Wohlan," seufzte Robinson, „ich wünsche, daß Ihre Ansicht die richtige sei. Auf jeden Fall gehe ich nun, wo ich gesättigt bin, meinem Schicksal muthiger entgegen."

Die inspicirenden Beamten versammelten sich in dem Gefängniß. Der erste, welcher anlangte, war Mr. Woodcock. Er kam schon um elf Uhr, eine ganze Stunde eher als die Andern. Hätte Mr. Hawes ihn sobald erwartet, so würde er Carter, welcher diesen Morgen am Pranger stand, haben abschnallen lassen, doch ließ er sich dadurch nicht weiter aus der Fassung bringen. Er ging Mr. Woodcock mit niedergeschlagener Miene entgegen, ungefähr wie ein zärtlicher aber weiser Vater, welcher, indem er seinen Sohn züchtigt, die Strafe selbst mit fühlt, und sagte in leisem, bekümmertem Tone:

„Es thut mir leid, Ihnen melden zu müssen, daß ich mich gezwungen gesehen habe, einen Gefangenen sehr hart zu züchtigen."

„Was hat er denn gethan?"

„Er ist faul und widerspenstig gewesen und hat seine Kurbel zerschlagen. Sie werden ihn im Arbeitshofe finden.

Er war dabei so störrig und ungestüm, daß wir uns genöthigt sahen, ihn in die Zwangsjacke zu stecken."

„Ich werde ihn sehen. Der Arbeitshof ist allemal die erste Abtheilung, die ich besuche."

Mr. Hawes wußte das schon.

Der Friedensrichter fand Carter in jenem Zustande Mitleid erregender Tortur, deren Anblick Mr. Eden fast allemal Uebelkeiten zuzog. Er ging auf ihn zu und sagte:

„Mein armer Freund, Du thust mir sehr leid, die Disciplin muß aber aufrecht erhalten werden und Du leidest jetzt, weil Du Dich dagegen empört hast. Bitte den Herrn Gouverneur um Verzeihung und ich glaube, er wird dann Deine Strafe so weit abkürzen, als er es mit seiner Pflicht vereinbar erachtet."

Carter gab, wie man sich leicht denken kann, keine Antwort. Es ist auch zweifelhaft, ob der würdige Beamte eine erwartete oder verlangte.

Der schärfer beobachtende Hawes sah in diesem Augenblicke, daß bei dem Gefangenen die Vorzeichen der Ohnmacht sich einstellten. Deshalb sagte er schnell:

„Er wird nun gleich wieder losgeschnallt werden," und mit diesen Worten ging er weiter. Mr. Woodcock folgte ihm ohne einen Grad von Argwohn oder Mißtrauen.

„Es ist auch noch ein Gefangener da," begann Hawes, nachdem sie einige Schritte gegangen waren, „den ich, wie ich fürchte, eine Stunde lang in die finstere Zelle werde stecken lassen müssen."

„Was hat er denn gethan?"

„Er hat auf das Papier, welches er sich von dem Kaplan zu verschaffen gewußt, eine Menge Lügen zusammengekritzelt."

Mr. Hawes' kurze und wegwerfende Definition von Ro=

binsons Autobiographie war diesem gerade so nachtheilig, wie der Gouverneur beabsichtigte. Mr. Woodcock bemerkte blos, daß die erwähnte Strafe im Verhältniß zu dem Vergehen eine keineswegs zu harte sei.

Sie besuchten mehrere Zellen. Woodcock redete die Gefangenen mit gewissen Worten an, die von gewissen Geberden und Blicken begleitet wurden, welche wenigstens eben so bedeutsam waren als seine Worte und den Gefangenen als weit aufrichtiger erschienen.

Die Worte lauteten:

„Wenn Ihr Euch über Etwas zu beschweren habt, so ist jetzt die geeignete Zeit, es zu sagen, und Eure Beschwerde soll genau erörtert werden."

Die Blicke und Geberden dagegen sagten:

„Ich weiß, Ihr habt es hier viel besser, als solches Gesindel, wie Ihr seid, es verdient, Ihr habt jedoch das Recht, mir zu widersprechen, wenn Ihr Lust habt. Nur merkt's Euch, wenn Ihr Eure Beschwerde nicht hinreichend durch Beweise unterstützt — denn ich bin nicht der Mann, der Euern Worten Glauben schenkt — so wäre es besser für Euch, wenn Ihr geschwiegen hättet."

Mr. Hawes sagte mittlerweile nichts, heftete aber sein Auge auf den Gefangenen und dieses Auge sagte: „Ein einziges Wort der Unzufriedenheit, und in dem Augenblick, wo er fort ist, massacrire ich Euch."

Dann folgte in jedem Falle die alte Komödie, so gut jeder Einzelne sie zu spielen verstand. Sie erklärten, sich hier wie im Paradiese zu befinden und bedauerten weiter nichts, als daß sie früher oder später wieder in die Welt zurückkehren müßten.

„Wir haben eine Zelle übergangen," bemerkte Woodcock.

„Sie ist leer," entgegnete Hawes.

Sie war aber nicht ganz leer. Ein kleiner Sarg stand in der Zelle und die Leiche eines gemordeten Diebes lag darin.

Um zwölf Uhr waren die Inspektoren alle in ihrem Zimmer beisammen.

„In einer halben Stunde werden wir Sie bitten lassen, Mr. Hawes."

Mr. Hawes verneigte sich, ging fort und gab Fry Befehl, Robinson in die finstere Zelle zu sperren. Der arme Schelm wußte, daß Widerstand vergeblich sei. Er kam auf Kommandowort aus seiner Zelle heraus, während die Verzweiflung ihm im Gesicht geschrieben stand. Von allen Greueln dieser Hölle war die finstere Zelle der, welchen er am meisten fürchtete. Er blickte zu Hawes empor, um zu sehen, ob irgend etwas, was er sagen könnte, ihn erweichen würde. Nein, dieses Antlitz verrieth weder Mitleid noch Intelligenz — eben so gut hätte man das Erbarmen einer steinernen Bildsäule anrufen können.

In diesem Augenblick trat Mr. Eden in das Gefängniß. Robinson begegnete ihm im Parterre und rief ihm zu:

„Ach, Sir, man bringt mich in das schwarze Loch. Auf sechs Stunden!"

„Nein!" schrie Hawes von oben herunter, „auf zwölf Stunden — die andern sechs dafür, weil Du ohne Erlaubniß gesprochen hast."

Robinson stöhnte.

„In drei Stunden werde ich Dich herauslassen," sagte Mr. Eden ruhig.

Hawes hörte dies und lachte laut.

„Geben Sie mir Ihre Hand darauf, Sir!" rief Robinson.

Mr. Eden reichte ihm die Hand und sagte in festem Tone: „Ich werde, so Gott will, Dich in zwei Stunden herauslassen.“

Hawes lachte still in sich hinein und sagte bei sich selbst: „Der Pfaffe verwickelt sich immer mehr und mehr. Die Inspektoren sollen dies erfahren.“

Diese augenblickliche Berührung mit seinem guten Engel gab Robinson einen kleinen Hoffnungsstrahl als Genossen in der Grotte der Finsterniß, des Wahnsinns und des Todes.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Inspektoren machten ihr Geschäft nach dem gewohnten Schlendrian durch. Sie ließen sich Mr. Hawes' Journal vorlegen — lasen die Einträge — nahmen dieselben mit unbedingtem Vertrauen hin und sahen sich nach keiner andern Quelle der Belehrung um, womit sie dieselben hätten vergleichen können.

Nachdem dies geschehen, schlug einer von ihnen vor, ihren Bericht sofort abzufassen. Ein Anderer meinte, die Materialien wären noch nicht vollständig und es liege eine Anklage gegen den Kaplan vor. Diese müsse erst erörtert und, wenn sie sich als erheblich herausstellte, mit in den Bericht aufgenommen werden.

Mr. Williams bekämpfte diesen Vorschlag.

„Wir können ja dem Kaplan einen Verweis ertheilen, oder ihn, da nöthig, entlassen, ohne daß wir deshalb das Ministerium zu incommodiren brauchen. Wir wollen daher unsern Bericht abfassen und dann das Verhalten des Kaplans prüfen, der ja im Grunde genommen ein Neuling und wie man sagt, ein wenig überspannt ist, wie dies bei Gelehrten ja gar nicht selten vorkommt."

Und somit schrieben sie ihren Bericht und sprachen in demselben ihre Ueberzeugung aus, daß das System sich im Ganzen genommen trefflich bewähre. Josephs' Selbstmord erwähnten sie ebenfalls, legten demselben aber wenig Wichtigkeit oder Bedeutung bei. Von hundert und achtzig Gefangenen mußten nothwendig einige dem System erliegen, im Ganzen genommen aber bewährte es sich trefflich.

Die Räder des Systems waren einmal gut geschmiert und so lange sie gut geschmiert waren, kam ja nichts darauf an, ob sie ein paar Menschen zermalmten. Ueberdies waren die Zermalmten ja blos Gefangene — der Abschaum der Gesellschaft. Den Gouverneur, Mr. Hawes, schilderten sie als einen eifrigen, thätigen Beamten, und dann ward Mr. Hawes gerufen — der Bericht ihm vorgelesen — und er verneigte sich, legte die Hand aufs Herz und gewährte ein theatralisches Bild des bescheidenen Verdienstes, welches durch unerwartetes Lob von hoher Stelle überrascht wird. Hierauf ward Mr. Hawes ersucht, den Bericht durch die Post absenden zu lassen.

„Das soll geschehen, meine Herren," und ehe noch fünf Minuten vergingen, war er in eigener Person auf dem Postbureau und sein Lob auf dem Wege zu seiner Monarchin oder deren Repräsentanten.

„Wie lange wird der Pfaffe uns in Anspruch nehmen?"

„O, kaum zehn Minuten."

„Das wäre gut, denn ich möchte noch ein Pferd ansehen."

„Dann wird es am besten sein, wenn wir ihn sofort rufen lassen."

Die Klingel ward gezogen und der Kaplan gerufen.

Der Kaplan las eben das Gebet für die Kranken am Bett eines sterbenden Gefangenen. Er ließ melden, auf

welche Weise er beschäftigt sei, und daß er kommen werde, sobald er fertig sei.

Diese Meldung ward nicht gut aufgenommen. Einen lebendigen Friedensrichter um eines sterbenden Hundes willen warten zu lassen — das war ja unerhört!

„Diese Leutchen nehmen sich ein wenig viel heraus,“ sagte Mr. Woodcock.

„O überlassen Sie ihn nur mir,“ entgegnete Mr. Williams.

Es dauerte nicht lange, so trat Mr. Edens imposante schöngewachsene Gestalt mit dem frei und furchtlos um sich blickenden Auge in's Zimmer. Er trat bescheiden aber ziemlich rasch ein, verneigte sich gegen jeden der drei Herren und erwartete schweigend ihre Befehle.

Endlich richtete Mr. Williams sich in seinem Stuhl in die Höhe und zeigte die feierliche würdevolle Miene, welche einem Richter geziemt, der einen Gefangenen verhört, nur mit dem Unterschied, daß sein Benehmen nicht schroff oder absichtlich beleidigend, sondern gerade so war, daß dadurch seine ungeheure Ueberlegenheit und sein unwiderstehliches Gewicht offenbar ward. In feierlichem Tone, doch mit einem Anflug von Mitleid hob er an:

„Es thut mir leid, Mr. Eden, Ihnen sagen zu müssen, daß sehr ernste Beschwerden gegen Sie vorliegen.“

„Beunruhigen Sie sich meinetwegen nicht, Sir,“ entgegnete Mr. Eden höflich, „vielleicht sind die Beschwerden ungegründet.“

„Aber dennoch kommen sie von einem Manne, von dem sich keine ungegründeten Beschwerden erwarten lassen — von dem Gouverneur, Mr. Hawes.“

„O, dann sind sie ganz gewiß ungegründet.“

„Das werden wir sehen. Am Sonntag vor vier Wochen hielten Sie eine Predigt.“

„Zwei.“

„Ja, aber eine davon war gegen die Grausamkeit gerichtet.“

„Allerdings. Das Thema der andern war der Diebstahl.“

„Mr. Hawes glaubt, mit dieser Predigt sei es ganz besonders auf ihn abgesehen gewesen.“

„Warum dies? Es giebt ja mehr als dreißig grausame Menschen in diesem Gefängniß außer ihm.“

„Dann zielte diese Predigt nicht auf ihn?“ warf Mr. Williams ein.

„Sie zielte auf ihn und sie zielte auch nicht auf ihn. Sie galt jener Klasse meiner Beichtkinder, zu welchen er auch gehört — einer sehr zahlreichen Klasse; denn zu ihr gehören alle Aufseher mit Ausnahme eines einzigen und zwanzig bis dreißig der schwereren Verbrecher unter den Gefangenen — und Mr. Hawes.“

Mr. Williams biß sich auf die Unterlippe. „Meine Herren, aus dieser Klassification geht der animus injuriandi deutlich hervor.“

Dann wendete er sich zu Mr. Eden und sagte mit halb ungläubigem Lächeln: „Wie kommt es aber denn, daß Mr. Hawes diese Predigt auf sich ganz allein bezog?“

Mr. Eden lächelte.

„Wie kommt es denn, daß zwei Gefangene, Nr. 82 und Nr. 87, sie ebenfalls auf sich allein bezogen? Diese Beiden ließen mich nach der Predigt rufen. Sie hatten große Grausamkeiten an ihren Ehegattinnen begangen. Ich fand sie Beide in großer Aufregung. Der eine war von Angst erfüllt, der Andere weinte Thränen der Reue. Auf Mr. Hawes

machten diese beiden Leute von meinen Worten durchaus keine Anwendung. Wenn eine aus dem Leben gegriffene Predigt gehalten wird, so bezieht sie in der Regel jeder Sünder auf sich selbst. Ich freue mich, daß Mr. Hawes sich getroffen fühlte, ich freue mich auch, daß die Gefangenen sich getroffen fühlten. Es thut mir leid, daß Mr. Hawes dadurch erbittert, anstatt gebessert ward. Ich freue mich, daß jene beiden weniger verstockten Sünder gebessert anstatt erbittert wurden."

„Und ich muß Ihnen sagen, Sir, daß wir Ihre ganze Art und Weise zu predigen, mißbilligen. Wir werden aber noch einen Schritt weiter gehen und eine Veränderung in dieser Beziehung zur Bedingung Ihres ferneren Bleibens in Ihrem Amte machen."

„Und der Bischof der Diöcese?" fragte Mr. Eden. „Was ist mit dem? Glauben Sie denn, er werde Ihnen, einem unerfahrnen, unwissenden Laien, gestatten, sich die bischöflichen Functionen in seiner Diöcese anzumaßen?"

„Die bischöflichen Functionen, Mr. Eden?"

Mr. Eden lächelte.

„Er sieht nicht einmal ein, daß er versucht hat, sich heilige Functionen der höchsten Gattung anzumaßen. Aber es steht nicht anders zu erwarten — die gründlichste Unbekanntschaft mit allen bürgerlichen und kirchlichen Gesetzen charakterisirt Ihre Handlungen in diesem Gefängniß. Fragen Sie sich doch einmal, guter Mann, zu welchem Zwecke ein Bischof überhaupt existirt? Weshalb wird ein Priester über andere Priester erhöht und zum Bischof geweiht, wenn nicht dadurch die Kirche in den Stand gesetzt werden soll, ihre Diener zu regieren? Ich lache, aber ich sollte Ihnen eigentlich einen ernstern Verweis ertheilen. Lassen Sie sich warnen und berühren

Sie die heiligen Gefäße nicht so vorschnell — man nennt dies Entweihung."

Das blitzende Auge und die tiefe Stimme und die alte feierliche kirchliche Autorität, welche so plötzlich auf sie herabdonnerte, schüchterte die beiden kleinern Magistratsbeamten förmlich ein. Williams, dessen Aufgeblasenheit durch den Kaplan mit so rauher Hand erschüttert worden, keuchte vor Wuth nach Athem. Die obrigkeitliche Arroganz war auf kirchliche Arroganz nicht vorbereitet und der Schlag ein betäubender.

„Meine Herren, ich wünsche, Sie zu Rathe zu ziehen. Haben Sie die Güte, sich auf eine Minute zu entfernen, Sir."

In der Abwesenheit des Kaplans fand eine Discussion statt. Williams verlangte, daß er auf der Stelle seine Entlassung bekäme, die Andern aber, welche nicht so hitzköpfig waren, wollten davon nichts hören.

„Wir haben die Sache nicht recht angefangen," sagten sie, „und er sah unsern Fehlgriff und benutzte ihn. Doch das soll nichts ausmachen — wir werden ihn auf einem andern Terrain fangen."

Während dieser Discussion war Mr. Eden nicht müßig gewesen. Er begab sich in Robinsons leere Zelle und legte hier anderes Papier und andere Schreibmaterialien an die Stelle der von Hawes entfernten. Dann blickte er auf seine Uhr und eilte schnell aus dem Gefängniß. Dem Thore gegenüber traf er vier Männer, welche warteten. Sie waren hierher bestellt.

„Giles," sagte er zu einem, „ich glaube, es wird mit dem nächsten Zuge ein Herr ankommen. Geht einmal nach der Station und miethet Jenkyns' Kalesche mit dem Schimmel. Laßt sie Niemandem, der nicht auch hierher will. Ihr Beiden

bleibt bei der Druckpresse und dem Webstuhl bis auf weitern Befehl. Jackson, Ihr bleibt ebenfalls in der Nähe. Mein Diener wird Euch um zwei Uhr Euer Mittagessen bringen."

Nun eilte er zurück zu den Friedensrichtern. Sie erwarteten ihn. Mr. Williams begann mit schneidender Kälte:

„Es war unser Wunsch nicht, so weit zu gehen, eine Klage gegen Sie bei dem Bischof anzubringen; wenn Ihnen eine solche aber wirklich lieber ist als eine freundliche Vorstellung —"

„Was recht ist, ist mir stets lieber, als was unrecht ist," lautete die rasche, ruhige Antwort.

„Die Klage wird an der geeigneten Stelle anhängig gemacht werden."

Mr. Eden verneigte sich und seine Augen funkelten. Er dachte sich diesen aufgeblasenen Menschen, wie er an den Bischof von * * * schriebe, um ihm zu melden, er habe etwas gegen Mr. Edens Predigten einzuwenden, nicht als ob er sie jemals gehört hätte, sondern weil er in seinen Angriffen auf ein großes menschliches Laster einen Gefängnißaufseher getroffen.

„Das Nächste, was gegen Sie vorliegt, wird wol von uns erledigt werden können. Mr. Hawes beschwert sich nämlich, daß Sie sich fortwährend zwischen ihn und die Gefangenen stellen und seine Autorität untergraben."

„Ich unterstütze ihn bei allen seinen gesetzlichen Handlungen, widersetze mich aber seinen ungesetzlichen."

„Ihr ganzes Trachten ist, die Disciplin des Gefängnisses über den Haufen zu werfen."

„Nein, im Gegentheile, ich versichere Ihnen, daß ich der einzige Beamte in dieser Anstalt bin, welcher die Disciplin so aufrecht erhält, wie sie von dem Gesetz begründet worden."

„Soll das so viel heißen, daß Sie Mr. Hawes für einen Lügner erklären?“

„Sie können meinen Widerspruch ganz nach Ihrem eigenen Geschmack formuliren.“

„Und wer wird wol nach Ihrer Meinung am wahrscheinlichsten Glauben finden?“

„Mr. Hawes bei Ihnen, meine Herren; ich dagegen bei der übrigen Nation.“

Hier mischte Mr. Palmer sich ein.

„Ich glaube nicht, daß wir der bloßen Behauptung des Einen mehr Glauben beimessen, als der des Andern. Hier handelt es sich um Beweise.“

„Ja aber, Palmer,“ entgegnete Woodcock, „wie kann das Gefängniß bestehen, wenn diese beiden Männer einander fortwährend anfeinden?“

„Es kann nicht bestehen,“ sagte Mr. Eden.

„Ah! Das sehen Sie also ein.“

„Ein Haus, das mit sich selbst uneinig ist —“ bemerkte Mr. Eden weiter.

„Wohlan denn,“ sagte Mr. Woodcock, „wir wollen doch versuchen, dieser Discussion einen freundlicheren Ton zu geben.“

„Warum nicht? — ein wenig Politur kann unsern Waffen durchaus nichts schaden.“

„Ja, Sie erfreuen sich eines bedeutenden Rufes, Mr. Eden, sowol wegen Ihrer Gelehrsamkeit, als auch wegen Ihrer christlichen Gesinnung, und die allgemeine Achtung, in der Sie stehen, hat uns eben bewogen, in der vorliegenden Sache mit weit mehr Nachsicht zu Werke zu gehen, als wir gegen einen Andern in Ihrem Amte gebraucht haben würden.“

„Da haben Sie Alle sehr Unrecht.“

„Das kann nicht Ihr Ernst sein. Erweisen Sie sich erkenntlich für diese unsere Rücksicht. Sie kennen und fühlen den Werth des Friedens und der Eintracht.“

„Allerdings.“

„Nun dann seien Sie der, welcher sie hier wieder herstellt.“

„Ich will es versuchen.“

„Der Gouverneur und Sie taugen einmal nicht zusammen — einer von Ihnen muß fort.“

„Das ist klar.“

„Wohlan denn — es soll durchaus kein Makel an Ihnen haften. Wir werden Ihnen gestatten, uns Ihre freiwillige Entlassung anzubieten.“

„Entschuldigen Sie, ich habe mir vorgenommen, auf einem andern Wege zu Frieden und Eintracht zu gelangen.“

„Aber ich sehe keinen andern.“

„Wenn ich Mr. Hawes vom Amte bringe, so wird dasselbe Ziel erreicht — nicht wahr?“

„Mr. Hawes?“

„Ja, Mr. Hawes.“

„Aber den können Sie ja nicht von seinem Amte entfernen, Sir,“ bemerkte Williams mit höhnischem Lächeln.

„O ja, ich glaube, ich kann es.“

„Er besitzt unser Vertrauen und unsere Achtung und wir werden ihn schützen.“

„Dennoch aber werde ich ihn mit Gottes Hülfe von seinem Amte entfernen.“

„Dies ist eine trotzige Herausforderung, Mr. Eden.“

„Sie werden mich doch nicht für fähig halten, drei Friedensrichtern Trotz zu bieten,“ sagte Mr. Eden in feierlichem Tone, während er zugleich spöttisch mit den Augen blinzelte.

„Trotz bieten! nein,“ sagte Mr. Palmer naiv.

„Aber, Palmer," bemerkte Mr. Williams, „sein Widerstand gegen Mr. Hawes ist auch Widerstand gegen uns und zwar von der Art, daß uns keine Wahl übrig bleibt. Wir müssen bei dem Bischof darauf antragen, daß er Sie von Ihrem Amte entfernt."

Mr. Eden verneigte sich.

„Und mittlerweile," fuhr Mr. Williams fort, „werden wir Sie wahrscheinlich schon von heute an aus eigener Machtvollkommenheit einstweilen suspendiren."

Mr. Eden verneigte sich abermals.

„Wir wollen Sie nun nicht länger aufhalten, Sir," sagte Williams ziemlich unhöflich.

„Ich will blos noch ein Wort zu diesem Gentleman sagen, der sich artig gegen mich benommen hat. Sir, um Ihrer selbst willen, lassen Sie sich nicht in diesen Kampf mit mir ein, denn es ist ein ungleicher. Vor wenig Stunden ist in diesem Gefängniß ein Knabe ermordet worden. Ich stehe im Begriff, seinen Mörder zu entlarven. — Warum wollen Sie sich an ihn halten und mich zwingen, Sie als seinen Mitschuldigen dem öffentlichen Abscheu preiszugeben? Jetzt ist noch Zeit für Sie, zu erklären, daß Sie mit diesen schmachvollen Vorgängen nichts zu schaffen haben."

Er blickte auf seine Uhr.

„Noch eine halbe Stunde ist Zeit. Verschwenden Sie nicht dieselbe mit Beschlüssen, welche von unsern Vorgesetzten wieder annullirt werden müssen. Hier sind die Hausgesetze dieser Anstalt — ein Kind könnte sie verstehen. Ein Kind könnte begreifen, daß das, was Sie die Disciplin nennen, eine reine Erfindung des gegenwärtigen Gouverneurs ist und mit der von dem Gesetz eingeführten Disciplin in Widerspruch steht, und daß demzufolge Josephs und Andere durch diesen Ueber-

treter des Gesetzes gemordet worden sind. Dies sind die Hausgesetze — nicht wahr? Und hier ist das Verfahren des Gouverneurs im Monat Januar. Vergleichen Sie beides und trennen Sie Ihren ehrenwerthen Namen von der Berührung mit diesem Bösewicht, dessen Verbrechen ihn in den Augen der Nation brandmarken werden und Sie mit ihm, wenn Sie nicht diese Gelegenheit benutzen und ihm Ihre Unterstützung entziehen."

Die drei Friedensrichter erhoben sich wie ein Mann.

„Treffen Sie Ihre Anstalten, das Gefängniß zu verlassen," sagte Mr. Woodcock.

„Eine halbe Stunde ist unter den obwaltenden Umständen genug," sagte Williams.

Palmer stand entsetzt und unentschlossen da. Seine Gedanken waren nicht schnell genug, um mit denen seiner Collegen Schritt zu halten.

Mr. Eden verneigte sich und verließ das Zimmer.

Kaum war dies geschehen, so entwarfen die Friedensrichter den Befehl zu seiner Suspension vom Amte.

Nun ward Mr. Hawes gerufen.

„Wir haben," sagte Mr. Williams, „den Kaplan ganz so gefunden, wie Sie ihn uns geschildert haben. Mit einem solchen Mann ist die Aufrechthaltung der Disciplin unmöglich. Hier ist ein Befehl zu seiner Suspension." — Hawes' Augen funkelten. — „Wir wollen den Beschluß in das Journal eintragen, lassen Sie mittlerweile denselben in Vollzug setzen."

Hawes entfernte sich, kam aber gleich darauf wieder zurück.

„Er will nicht gehen, meine Herren."

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte Williams.

„Ich theilte ihm Ihren Befehl mit und er sagte: „Sagen Sie den Herren, daß sie ihre Befugniß überschreiten und daß

ich nicht gehen werde. Sagen Sie ihnen, es könne sich innerhalb der mir von ihnen gestatteten halben Stunde noch Vieles ereignen und übrigens bin ich auch für eine Belagerung verproviantirt," sagte er, ging in sein Zimmer und ich hörte ihn die Thür von innen verriegeln."

„Was soll das heißen?" fragte Mr. Palmer.

„Es heißt, Sir, daß Sie ihn nicht hinausbekommen, wenn Sie ihn nicht hinaus werfen."

„Nun so bewirken Sie das," sagte Williams — die andern Beiden aber waren klüger. „Nein, das dürfen wir nicht thun, wol aber können wir ihm den Wiedereintritt verweigern, wenn er einmal die Schwelle überschreitet."

„Das will ich gleich besorgen, meine Herren," sagte Mr. Hawes.

„Nun, so thun Sie es."

Mr. Hawes ging hinaus und trug dem Schließer Fry auf, Mr. Eden zu melden, es sei ein Herr von Oxford angekommen und erwarte ihn in seiner Wohnung.

Mr. Eden befand sich in seinem Dienstzimmer und war mit dem Sammeln und Ordnen verschiedener Papiere beschäftigt. Eben hatte er sie in eine kleine Mappe gebunden, als er Fry's Stimme an der Thür hörte. Zugleich bemerkte er, indem er einen Blick durch das Fenster warf, ein Cabriolet mit einem Schimmel, welches die Straße heraufkam.

„Endlich!" rief er, riegelte sogleich die Thür auf und ging mit seiner kleinen Mappe unter dem Arm hinaus. Kaum hatte er zehn Schritte gethan, als ein Schließer aus einem Winkel hervorgeschossen kam und sich als Schildwache vor die Thür stellte, um Mr. Eden den Wiedereingang zu verwehren.

Mr. Eden lächelte und ging den Corridor entlang. Er stieg aus der ersten Etage in das Parterre hinab. Hier traf

er Hawes, welcher that, als ob er zu thun hätte, aber nicht geschickt genug war, um sich nicht merken zu lassen, daß er Mr. Eden bei seinem Weggange belauerte.

In dem nach dem Hauptthor führenden Hof fand er die Inspektoren.

„Aha," dachte er, „die wollen mich auch fortgehen sehen!"

Er lüftete höflich den Hut. Williams nahm keine Notiz davon. Die Andern erwiderten den Gruß mit kaum bemerkbarem Kopfnicken.

„Zwischen Becher und Lippe kann sich noch Vieles ereignen," sagte er, indem er die Herren mit ruhigem Blicke maß und dann langsam weiter auf das Thor zuschritt.

Hawes kam hinterher geschlichen und gesellte sich zu den Inspektoren. Aller Augen belauerten verstohlen den Geistlichen, den sie überlistet zu haben glaubten. Fry ging hinter ihm her, um ihm zu öffnen. Er war nur noch wenige Schritte von dem Thor entfernt. Hawes lachte im Stillen — sein Herz schlug frohlockend. Noch ein Augenblick und diese unübersteigliche Schranke trennte ihn auf immer von seinem Feinde, dem Freunde der Gefangenen.

„Oeffnet das Thor, Mr. Fry," sagte der Kaplan.

Fry riß es rasch auf.

„Und laßt diesen Herrn ein!"

Ein Mann in mittleren Jahren bezahlte eben den Kutscher seines Cabriolets.

Das Thor öffnete sich und der fremde Herr trat rasch ein, als ob das ganze Gefängniß ihm gehörte.

„Wer ist denn das?" fragte Mr. Williams spitz.

Der Eingetretene fragte in demselben Tone: „Wo ist der Gouverneur dieser Anstalt?"

Mr. Hawes trat vor.

„Ich bin der Gouverneur,“ sagte er.

Der Fremde überreichte ihm seine Karte und ein Briefchen.

„Mr. Lacy aus dem Ministerium des Innern,“ sagte Mr. Hawes zu den Friedensrichtern.

„Dies sind die Inspektoren, Sir.“

Mr. Lacy verneigte sich, richtete seine Worte aber blos an Mr. Hawes.

„Es sind schwere Beschuldigungen gegen Sie erhoben worden, Sir, und ich bin hier, um zu sehen, ob die Sache von der Art ist, daß sie eine genauere Untersuchung nothwendig macht.“

„Darf ich fragen, Sir, wer diese Beschuldigung gegen mich erhebt?“

„Der Kaplan Ihres eignen Gefängnisses.“

Aber, dieser ist mein Feind, Sir, mein persönlicher Feind.“

„Ereifern Sie sich nicht. Kein öffentlicher Beamter ist vor Verleumdung sicher. Wir hören von allen Seiten, ausgenommen von dieser, nur Gutes von Ihnen. Mein Besuch wird wahrscheinlich zu Ihrem Vortheil ausschlagen.“

Hawes Gesicht klärte sich auf.

„Ist ein Zimmer da, in welchem ich diese Erörterung vornehmen kann?“

„Wollen Sie vielleicht mit in das Inspektionszimmer kommen?“

„Ja. Lassen Sie uns sofort dahin gehen. Meine Herren, Sie können dabei gegenwärtig sein, wenn Sie wollen.“

„Vor allen Dingen muß ich Ihnen bemerklich machen, daß der Kaplan ein wenig übergeschnappt ist,“ sagte Mr. Williams.

„Das sollte mich nicht wundern,“ entgegnete Mr. Lacy.

„Wer war denn der bleiche Mann mit dem gallsüchtigen Gesicht, der bei meinem Eintritte am Thore stand?"

„Nun das war eben der Kaplan."

„Das dachte ich mir! Wahrscheinlich werden wir finden, daß er die Dinge blos von seinem eigenen gallsüchtigen Standpunkte aus aufgefaßt hat. Lassen Sie ihn gefälligst rufen und uns die Sache so schnell wie möglich erledigen."

Als Mr. Eden eintrat, traf er Mr. Lacy in traulichem Gespräch mit seinen vier Gegnern. Bei seinem Eintritt veränderte sich das Gesicht des Herrn ein wenig und Mr. Eden hatte das Vergnügen zu bemerken, daß auch dieser Mann gegen ihn eingenommen war.

„Sie sind Mr. — Mr. —"

„Eden."

„Mr. Eden, haben Sie die Güte, Platz zu nehmen. Sie scheinen nicht recht wohl zu sein, Sir."

„Ich bin eben erst auf dem Wege der Genesung von einer tödtlichen Krankheit."

„Wol einem Gallenfieber?"

„Es war so etwas."

„Das ist eine furchtbare Krankheit."

Mr. Eden verneigte sich.

„Ich habe selbst einige Erfahrung darin. Kennen Sie auch die Wirkungen dieser Krankheit auf den Geist?"

„Ich fühle ihre Wirkung auf die Stimmung und die Nerven."

„Mehr als dies — auch das Urtheil wird dadurch getrübt. Man sieht dann Alles von der schwarzen Seite an."

Mr. Eden seufzte:

„Ich sehe, wo Sie hinaus wollen, aber Sie verwechseln die Wirkung mit der Ursache."

Mr. Lacy zuckte die Achseln, öffnete seine Mappe und musterte einige Papiere.

„Mr. Hawes,“ fing er an, „Sie haben der Königin auch noch in anderer Eigenschaft gedient, ehe Sie hierher kamen, nicht wahr?“

„Fünf und zwanzig Jahr, Sir.“

„Und ich glaube mit Ehren, nicht wahr?“

„Der Wille, meine Pflicht zu thun, ist gut gewesen, wenn auch meine Kräfte zuweilen dahinter zurückgeblieben sind.“

„Wenn ich nicht irre, haben Sie sich einmal in Westindien während eines Sturmes zur See ausgezeichnet.“

„Er half die Passagiere eines Schiffes retten, welches dem Untergange nahe war,“ schaltete Mr. Williams eifrig ein.

„Es war auf der Höhe von Mauritius,“ bemerkte Mr. Eden.

„Wohlan,“ sagte Mr. Lacy, „er rettete das Leben Anderer mit Gefahr seines eigenen, gleichviel wo. Ich frage Sie, Mr. Eden, veranlaßt Ihre Lectüre und Erfahrung Sie zu dem Glauben, daß ein muthiger Mann jemals auch ein grausamer sei? Das Sprichwort sagt doch, ein grausamer Mensch sei stets ein Feigling.“

„Das ist eben blos ein Sprichwort. Von Zwölfen sind vielleicht sieben Feiglinge und fünf tapfer.“

„Da bin ich nicht mit Ihnen einverstanden. Die Präsumtion ist ganz auf Mr. Hawes' Seite.“

„Und nur die Thatsachen auf der meinen.“

Mr. Lacy lächelte stolz.

„Nun so wollen wir zu den Thatsachen übergehen,“ sagte er. „Sie haben heute morgen eine Zufertigung aus dem Ministerium des Innern erhalten und demzufolge wol sich auf nähere Begründung Ihrer Anklagen vorbereitet?“

„Ja."

„Wollen Sie vielleicht mir vor allen Dingen sagen, von welcher Gattung Ihre Beweise sein werden?"

„Meine Beweise bestehen in einigen gedruckten Blättern, zwanzig geschriebenen, drei oder vier lebendigen Zeugen und einer Leiche."

„Hm! Er scheint es doch ernst zu meinen, meine Herren. Wie lange Zeit brauchen Sie, um Ihre Sache vorzutragen? Kann es heute geschehen?" Mr. Lacy blickte halb ärgerlich auf seine Uhr.

„Eine halbe Stunde," antwortete Mr. Eden.

„Blos eine halbe Stunde?"

„Ja, aber eine halbe Stunde netto."

„Was verstehen Sie unter netto?"

„Daß die Minuten nicht mitgezählt werden, welche durch müßige Unterbrechungen oder durch Argumente vergeudet werden, welche man aus unsichern Wahrscheinlichkeiten herleitet, während doch der directe Beweis uns vor Augen liegt — zum Beispiel, daß, weil ich fünfundzwanzig Jahre lang mit Ehren und Ruf ein Diener Christi gewesen bin, nicht wohl anzunehmen sei, daß ich eine falsche Anklage vorbringen könne, oder daß, weil Mr. Hawes vor zwanzig Jahren unter gewissen Umständen muthig war, er jetzt unter andern Umständen sich unmöglich eine Grausamkeit zu Schulden gebracht habe."

Mr. Lacy erröthete ein wenig, nahm jedoch eine Prise und zog dann ein langes, versiegeltes Papier aus seiner Tasche.

„Ahnen Sie, was dies ist?"

Mr. Eden las die Adresse — sie war an ihn selbst gerichtet.

„Wahrscheinlich die Entlassung von meinem Amte."

„Allerdings.“

Hawes zitterte vor innerm Frohlocken.

„Und ich bin ermächtigt, Ihnen dieselbe einzuhändigen, wenn Sie nicht die Anklagen rechtfertigen, welche Sie gegen Mr. Hawes erhoben haben.“

„Gut,“ sagte Mr. Eden, „das ist verständig und gerecht — der erste Schimmer von Verstand und Gerechtigkeit, der in diese dunkle Höhle fällt, seitdem ich sie kenne. Ich sehe darin eine gute Vorbedeutung. Wollen wir nun zu unserm Geschäft übergehen, Sir?“ fragte Mr. Eden, indem er seine Mappe aufband.

„Sir,“ warf Mr. Hawes ein, „ich protestire gegen jede einseitige Darlegung von einem persönlichen Feinde. Sie sind hier, um eine unparteiische Untersuchung zu führen, nicht, um den Kaplan eine feindselige führen zu lassen. Ich fühle, daß das Recht in Ihren Händen sicher ist, aber nicht in den seinen.“

„Warten Sie ein wenig,“ sagte Mr. Eden, „ich soll abgesetzt werden, wenn ich nicht gewisse Thatsachen beweise. Der Minister hat mich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, mich zu vertheidigen, und diese Vertheidigung mag ich Niemandem anvertrauen, als mir selbst.“

„Sie sprechen sich ziemlich scharf aus, Sir, aber Sie haben Recht, und Sie, Mr. Hawes, sind ja ebenfalls hier, um seine irrigen Angaben zu berichtigen und Ihre eigene Erklärung zu machen, nachdem er in einer halben Stunde mit der seinen fertig ist.“

„Nun gut,“ dachte Hawes, „in einer halben Stunde kann er mir nicht viel Schaden thun.“

„Fangen Sie an, Sir!“ und er sah auf seine Uhr.

„Mr. Hawes, ich brauche Ihr Journal — das Journal des Gefängnisses.“

„Haben Sie die Güte es zu holen, Mr. Hawes.“

Mr. Hawes verließ das Zimmer.

„Mr. Williams, sind dies die durch Parlamentsacte erlassenen Gefängnißregeln, auch Hausgesetze genannt?“ fragte Mr. Eden, indem er sie dem Friedensrichter vor die Augen hielt.

„Ja, Sir.“

„Lesen Sie dieselben genau durch, Mr. Lacy — sie enthalten die ganze Disciplin dieses Gefängnisses, wie sie durch das Gesetz bestimmt worden. Legen Sie dieselben vor sich, denn Sie werden damit die Handlungsweise des Gouverneurs zu vergleichen haben. Wie vielmal, frage ich erstens, ist der Gouverneur ermächtigt, irgend einen Gefangenen zu strafen?“

„Einmal! — beim zweiten Vergehen ist der Gefangene, wie ich sehe, den Inspektoren zur Bestrafung anzuzeigen.“

„Wenn daher der Gouverneur es sich herausgenommen hat, einen und denselben Gefangenen zweimal zu züchtigen, so hat er das Gesetz übertreten, nicht wahr?“

„Auf alle Fälle hat er gegen den Buchstaben dieser speziellen Bestimmung gefehlt.“

„Diese Bestimmungen aber sind von Juristen entworfen und gründen sich auf die Landesgesetze. Ein Gefängnißgouverneur ist im Auge des Gesetzes weiter nichts, als ein Oberaufseher zur Bewachung der Gefangenen. Seit Hunderten von Jahren hatte er gar kein gesetzliches Recht, einen Gefangen überhaupt zu strafen. Dieses Recht ward ihm erst unter bestimmten Beschränkungen durch eine unter Georg dem Vierten erlassenen Parlamentsacte übertragen, die ich Ihnen

zeigen muß, weil sie die einzige Autorität des Gouverneurs für die Bestrafung eines Gefangenen ist. Hier ist die Stelle, Sir. Wollen Sie die Güte haben, sie vorzulesen?"

„Hm! „Der Oberaufseher eines jeden Gefängnisses soll ermächtigt sein, alle Klagen anzuhören, welche eins der folgenden Vergehen betreffen: Ungehorsam gegen die Hausgesetze, Thätlichkeiten eines Gefangenen gegen einen andern, wenn keine gefährliche Verwundung erfolgt ist, Fluchen oder Schwören, unanständiges Betragen in der Kirche, Faulheit oder Nachlässigkeit bei der Arbeit. Der genannte Oberaufseher kann alle dergleichen Vergehen dadurch bestrafen, daß er den Thäter in engen oder einsamen Arrest bringen oder ihm blos Wasser und Brod reichen läßt, doch darf diese Strafzeit in keinem Falle länger als drei Tage dauern.""

„Bemerken Sie wohl," schaltete Mr. Eden ein, „er kann blos einmal strafen und auch dann nicht die Strafe nach seinem eigenen Belieben wählen. Er ist auf einsamen Arrest, Brod und Wasser und drei Tage beschränkt."

Mr. Lacy fuhr fort:

„„Im Fall ein Gefangener sich einer wiederholten Verletzung der Hausgesetze oder eines schweren Vergehens schuldig macht, als der Oberaufseher dieser Acte zufolge zu bestrafen ermächtigt ist, so hat der genannte Aufseher sofort deshalb an die Inspektoren Bericht zu erstatten, welche zu einem Monat Strafe oder die zu schwerer Arbeit verurtheilten Gefangenen zu körperlicher Züchtigung verurtheilen können.""

„Dies, Sir," sagte Mr. Eden, „ist das Gesetz Englands

und die Männer, welche unsere Gefängnißregeln entwarfen, waren nicht so unwissend oder gewissenlos, daß sie sich damit gegen die Constitution des Landes vergangen hätten. Nirgends werden Sie in unsern Gefängnißregeln finden, daß dem Oberaufseher oder Gouverneur die Macht gegeben ist, andere als kleinere Vergehen, oder einen Gefangenen mehr als ein Mal zu strafen, oder andere Strafen einzuführen. So lautet die Instruction des Gouverneurs, und nun wollen wir seine Handlungen und deren Folgen sehen. Folgen Sie mir.

„Evans, schließt einmal diese Zelle auf. Irnkyns, weshalb bist Du im Gefängniß?"

„Weil ich desertirt bin, ehrwürdiger Herr."

„Wie oft bist Du, seitdem Du hier bist, gestraft worden?"

„O, sehr oft, ehrwürdiger Herr."

„Von den Inspektoren?"

„Nein, Sir; von diesen niemals — nur von dem Gouverneur."

„Und was hattest Du verbrochen?"

„Das weiß ich nicht, Sir. Ich habe niemals die Absicht gehabt, etwas zu verbrechen, aber ich bin nicht sehr stark, und der Gouverneur stellt mich allemal an eine sehr schwere Kurbel, dann kann ich das Pensum nicht immer fertig bringen, und dann glaubt er wahrscheinlich, es fehle mir an gutem Willen, und deshalb straft er mich."

„Wie hat er Dich denn gestraft?"

„Manchmal habe ich den ganzen Tag blos eine halbe Portion Brod bekommen und dabei dieselbe Arbeit liefern müssen; manchmal hat er mir das Bett wegnehmen lassen, meistentheils aber bin ich in die Strafjacke gesteckt worden."

„Die Strafjacke? Was ist das?" frug Mr. Lacy.

„Sehen Sie in die Hausgesetze," entgegnete Mr. Eden,

„und Sie werden keine Strafjacke darin finden. Wir haben hier sonach zwei grobe Uebertretungen der Hausgesetze — wiederholte Bestrafung und willkürliche Aenderung der Strafen. Evans, schließt einmal diese Zelle auf. Weshalb bist Du hier?"

Der Gefangene nahm höflich seine Mütze ab und antwortete: „Wegen Diebstahl, meine Herren."

„Bist Du oft widerspenstig gewesen, seitdem Du hier bist?"

„Ein- oder zweimal, Sir, aber —"

„Aber was?"

„Diese Herren sind die Inspektoren, nicht wahr?"

„Ja."

„Sie würden es übelnehmen, wenn ich die Wahrheit sagte."

„Ich bin vom Ministerium hierher gesendet worden," sagte Mr. Lacy, „und befehle Dir, die Wahrheit zu sagen."

„Nun denn," sagte der Gefangene, „die Wahrheit ist, daß ich nur ein einziges Mal widerspenstig gewesen bin."

„Und wie kam dies?"

„Es war in der ersten Woche. Ich war noch niemals in einer einsamen Zelle gewesen und verlor darüber fast den Verstand. Es kam Niemand zu mir, es sprach Niemand ein Wort mit mir und ich ward wild, ich kannte mich selbst nicht und zerschlug Alles in der Zelle."

„Und die anderen Male?" fragte Mr. Eden.

„Die anderen Male, Sir, ward ich widerspenstig genannt, aber ich war es nicht."

„Welche Strafen wurden von dem Gouverneur über Dich verhängt?" fragte Mr. Eden.

„Die finstere Zelle, Brod und Wasser, ein paarmal Entziehung des Lichts, größtentheils aber die Strafjacke."

„Hm! hm! schon wieder die Strafjacke!“ sagte Mr. Lacy.

„Wie lange ist es, daß Du die Strafjacke zum letzten Male bekommen hast?“ fragte Mr. Eden.

„Erst gestern habe ich sie bekommen.“

„Ziehe Dich einmal aus,“ sagte Mr. Eden, „und laß uns Deinen Rücken sehen.“

Der Gefangene entkleidete sich und zeigte seinen Rücken, der von den einschneidenden Riemen rothe und blaue Schwielen bekommen hatte.

Mr. Lacy stutzte, nahm jedoch sofort wieder seine Amtsmiene an. In diesem Augenblicke kam Mr. Hawes eiligst in hie Zelle herein.

„Was machst Du denn da?“ sagte er zu dem Gefangenen.

„Der Herr befahl mir, mich auszukleiden, Sir.“

„Hast Du eine Klage gegen mich vorzubringen?“

„Nein, Sir.“

„Nun, was hast Du uns denn dann vorgelogen?“ rief Mr. Williams verächtlich.

„Zum Beispiel,“ rief Mr. Eden in demselben Tone, während er jedoch Mr. Lacy zugleich von der Seite einen schlauen Blick zuwarf, „wie kannst Du Dir unterstehen, uns fürchterliche Schwielen auf Deinem Rücken zu zeigen, während Du doch weißt, daß sie blos in Deiner Phantasie — und in der meinen existiren.“

Mr. Lacy lachte. „Das ist wahr. Seine Schwielen kann er nicht zurücknehmen, und ich werde mich freuen, zu erfahren, wie er dazu gekommen ist.“ Hier machte er eine Notiz.

„Ich werde es Ihnen später zeigen,“ sagte Mr. Eden.

In den nächsten beiden Zellen, welche sie öffnen ließen,

versicherten die Gefangenen Mr. Lacy, daß sie von Mr. Hawes behandelt würden, wie seine Kinder.

„Nun, Sir," sagte Lacy mit augenscheinlicher Befriedigung, „was sagen Sie dazu?"

„Ich sage — sehen Sie selbst." Und er drehte den letzten Gefangenen nach dem Licht herum. „Sehen Sie dieses hohle Auge und diese eingefallene Wange; sehen Sie diese zitternde Gestalt und fühlen Sie diesen stockenden Puls. Dieser arme Gefangene ist durch Grausamkeit niedergedrückt und zermalmt worden, bis kaum noch eine Spur von einem Menschen übrig ist. Sehen Sie ihn an und ermessen Sie selbst, ob er Glauben verdient, wenn er sagt, er sei menschenfreundlich behandelt worden. Sein Gesicht straft seine Worte Lügen, und ich verwette mein Leben, daß sein Körper bestätigt, was sein Gesicht sagt. Ziehe Dich einmal aus, mein Sohn."

Mr. Hawes mischte sich ein und sagte, es sei grausam, einen Gefangenen sich entkleiden zu lassen, um die Neugier zu befriedigen.

Mr. Eden lachte. „Ziehe Dich nur aus," sagte er, „der Herr wartet darauf."

Der Gefangene legte zögernd Rock, Weste und Hemd ab und zeigte einen furchtbar abgemagerten Körper und mehrere breite Schwielen auf seinem Rücken. Mr. Lacy machte ein ernstes Gesicht.

„Nun, Mr. Lacy, sehen Sie den wirklichen Grund, aus welchem dieser menschenfreundliche Mann nicht zugeben wollte, daß der Gefangene sich entkleide. Kommen Sie nun zu einem andern. Ehe wir zu diesem hineingehen, lassen Sie mich eine einzige Frage thun. Glauben Sie, daß die Gefangenen Ihnen die Wahrheit sagen werden, während Mr. Hawes' Auge auf ihnen ruht?"

„Hm! allerdings scheinen sie sich sehr vor ihm zu fürchten.“

„Aber, Sir,“ bemerkte Mr. Hawes, „Sie sehen, wie feindselig der Kaplan gegen mich verfährt. Wo er ist, muß ich auch sein, wenn es unparteiisch zugehen soll.“

„Ganz gewiß, Mr. Hawes. Das ist nicht mehr als billig.“

„Weshalb bist Du im Gefängniß?“ fragte Mr. Eden den Gefangenen, in dessen Zelle sie jetzt traten.

„Wegen Taschendiebstahl.“

„Bist Du oft gestraft worden, seitdem Du hier bist?“

„Ja, ehrwürdiger Herr, Sie wissen es ja selbst. Haben Sie mir nicht vor zwei Monaten das Leben gerettet, als man mich beinahe hätte verhungern lassen?“

„Wie rettete Dir der Herr Kaplan das Leben?“ fragte Mr. Lacy.

„Er brachte mich auf die Krankenliste, so daß ich bessere Kost bekam.“

„In welchem Zustande befand sich der Mann, Mr. Eden?“

„Er war wie ein Skelett und so schwach, daß er nur zwei bis drei Worte auf einmal sprechen konnte, dann mußte er eine lange Weile pausiren und Kräfte sammeln, ehe er wieder ein paar sprechen konnte. Ich hätte nicht geglaubt, daß ein menschliches Wesen dem Tode so nahe kommen könnte, ohne wirklich zu sterben.“

„Und kannten Sie die Ursache?“ fragte Mr. Lacy.

„Offen gesprochen, ich kannte sie nicht,“ sagte Mr. Eden. „Ich hatte damals noch keine Kenntniß von allen Greueln dieses Ortes.“

„Sagtest Du damals dem Kaplan, daß Du so sehr an Hunger littest?“ fragte Mr. Lacy.

„Nein.“

„Und warum nicht?“ fragte Mr. Eden.

„Einfach deshalb, weil er niemals Hunger gelitten hat,“ warf Mr. Hawes ein.

„Nun,“ entgegnete der Gefangene, „ich will es Ihnen sagen: Der ehrwürdige Herr sagte zu mir: „Armer Schelm, Du bist sehr krank, ich muß Dich sofort auf die Krankenliste bringen lassen,“ und dann ging er und holte den Doctor. Nun wußte ich, daß ich, wenn ich auf die Krankenliste käme, auch etwas in den Magen bekommen würde. Deshalb ließ ich ihn gehen, denn wenn ich ihm gesagt hätte, daß es blos Hunger wäre, woran ich litt, so hätte er sich vielleicht nicht für mich verwendet.“

Mr. Lacy machte große Augen. Mr. Eden seufzte.

„Du scheinst keine gute Meinung von den königlichen Beamten zu haben,“ sagte Mr. Lacy.

„Ich kannte ihn ja noch nicht,“ entgegnete der Gefangene. „Sein Vorgänger hätte vor seinen Augen einen armen Gefangenen in das Grab stoßen sehen können, ohne ihm die Hand zur Rettung zu bieten.“

„Bekamst Du denn längere Zeit gar nichts zu essen?“ fragte Mr. Lacy.

„Anderthalb Tag lang bekam ich gar nichts.“

„Und auf wessen Befehl?“

„Auf Befehl des Gouverneurs und vorher hatte ich schon eine Woche lang nur halbe Brodrationen bekommen und dabei angestrengt arbeiten müssen, bis ich zusammensank. Ach, ehrwürdiger Herr, Ihr Gesicht werde ich niemals vergessen. Wenn Sie nicht gewesen wären, so läge ich jetzt unter der Erde.“

„Aber, Du Schurke, als ich das letzte Mal hier war,

sagtest Du, Du hättest Dich nie glücklicher und behaglicher befunden!" warf Mr. Williams ein.

„Ach, mein Himmel," antwortete der Gefangene, „wenn ich Ihnen damals die Wahrheit gesagt hätte, so stünde ich jetzt wahrscheinlich nicht noch lebendig da!"

„Du meinst wol, ich würde Dich ermordet haben?" sagte der Gouverneur mit stolzhöhnischem Lächeln.

„Ja, das hätten Sie ganz gewiß gethan," sagte der Gefangene in ehrerbietigem, aber festem Tone, indem er dem Gouverneur ins Auge sah. „Uebrigens ist meine Strafzeit schon seit heute zwölf Uhr abgelaufen."

„Nun, warum bist Du dann noch hier?"

„Das will ich Ihnen sagen, Sir. Unser Gouverneur hält die Gefangenen allemal, nachdem ihre Zeit um ist, noch einige Stunden auf und entläßt ihn erst spät am Tage. Dann hat er nicht mehr Zeit, nach Hause zu seinen Freunden zu kommen, muß in der Stadt übernachten und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß er in ein Wirthshaus geht, ein Glas über den Durst trinkt, in schlechte Gesellschaft geräth und in einigen Monaten wieder hier ist. Darauf ist es abgesehen."

„Ich glaube durchaus nicht, Mr. Hawes," sagte Mr. Lacy, „daß Sie diese Folgen vorausgesehen haben, die Detention dieses Mannes aber nach zwölf Uhr ist offenbar gesetzwidrig und Sie müssen ihn augenblicklich entlassen."

„Das werde ich auch thun," entgegnete der Gouverneur, „und ich wünsche, daß ich schon früher darauf aufmerksam gemacht worden wäre, aber es war dies schon vor meiner Zeit herrschender Gebrauch."

„Evans," sagte Mr. Eden, „kommt einmal her. Wie lange seid Ihr hier Aufseher?"

„Seit vier Jahren, Sir."

„Erinnert Ihr Euch vielleicht noch der Praxis des früheren Gouverneurs in Bezug auf die Gefangenen, deren Strafzeit abgelaufen war?“

„Ja wol, Sir! Sie mußten den ganzen Morgen in ihren Zellen bleiben. Um elf Uhr wurden ihnen ihre eigenen Kleider gereinigt und trocken eingehändigt und sie hatten dann eine halbe Stunde Zeit, um die Gefangenenkleidung abzulegen und ihre eigene anzuziehen. Kurz vor zwölf Uhr wurden sie in das Zimmer des Gouverneurs gebracht, der ihnen eine freundliche Ermahnung und ein gutes Buch mit auf den Weg gab. Schlag Zwölf ward ihnen das Thor geöffnet.“

„Wenn Sie,“ fuhr Mr. Eden fort, „nach Dem, was Sie bis jetzt gehört und gesehen, immer noch zweifeln, ob der Gouverneur die Hausgesetze übertreten habe, so werden sich Ihnen bei jedem Schritt neue Beweise darbieten, doch möchte ich Ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf andere Punkte lenken. Sehen Sie zum Beispiel §. 37 an. In Folge dieser Bestimmung soll jeder Gefangene alle Tage von vier Offizianten besucht und unterhalten werden und sie sollen zusammen eine halbe Stunde täglich bei ihm bleiben. Nun ist der Zweck dieser Bestimmung, die Gefangenen vor den tödtlichen Einwirkungen der Einsamkeit und des gezwungeuen Schweigens zu schützen.“

„Aber die Einzelhaft ist gesetzlich.“

Mr. Eden seufzte schwer auf.

„Nein, sie ist es nicht. Getrennte Haft, d. h. Trennung der Gefangenen von einander ist gesetzlich, aber die Trennung des Gefangenen von der ganzen Menschheit ist eben so ungesetzlich als jede andere Gattung von Mord. In England war sie niemals gesetzlich, in den Vereinigten Staaten nur

kurze Zeit lang und Sie wissen selbst, weshalb sie wieder ungesetzlich geworden ist."

„Nein, das weiß ich nicht."

„Weil man fand, daß Leben und Verstand dadurch untergraben wurden. Die Gefangenen wurden wahnsinnig und starben, so wie auch hier Gefangene durch gewohnte Uebertretung von §. 37 wahnsinnig geworden und gestorben sind. Nehmen Sie zwanzig Zellen auf's Geradewohl und fragen Sie die Gefangenen, wie viele Offizianten zu ihnen kommen und ein freundliches, gutes Wort mit ihnen sprechen. Fragen Sie sie, ob sie täglich ihre halbe Stunde bessernder Unterredung bekommen. Gehen Sie allein, ohne mich oder den Gouverneur mitzunehmen."

Mr. Lacy biß sich auf die Lippe, verneigte sich steif und winkte Evans, ihn in die Zellen zu begleiten. Mr. Hawes ging, um Fry aufzusuchen und mit ihm zu besprechen, was wol zu thun sei.

Mr. Eden schritt in dem Corridor auf und ab.

Endlich kam Mr. Lacy aus den Zellen zurück und schickte nach Mr. Hawes.

„Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß § 37 fortwährend übertreten worden ist. Die Gefangenen sagen mir einer wie der andere, daß sie weit entfernt, eine halbstündige Conversation, niemals eine drei Minuten lange, ausgenommen mit dem Kaplan, haben und daß sie während seiner letzten Krankheit oft in vollkommener Einsamkeit geblieben sind. Auch sagen sie mir, daß Sie, wenn Sie ja einmal zu ihnen kommen, dies blos thun, um sie durch zornige Worte und Drohungen zu schrecken."

„Ich ward hierher berufen, um die Disciplin, welche unter dem frühern Gouverneur schlaff geworden, streng auf-

recht zu erhalten und habe blos den mir ertheilten Befehlen gehorcht, wie es meine Pflicht war."

„Wie unsinnig!" warf Mr. Eden ein. „Die Disciplin dieses Gefängnisses ist in diesen Hausgesetzen enthalten, von welchen die größere Mehrzahl von Ihnen fortwährend übertreten worden ist."

„In so weit hat er Recht, Mr. Hawes. Sie sind hier, um nicht eine imaginaire, sondern eine streng von gedruckten Regeln bestimmte Disciplin aufrecht zu erhalten, und es scheint klar, daß Sie, wenn auch nur aus Unwissenheit, sich mehrfacher Verletzungen dieser Regeln schuldig gemacht haben. Lassen Sie uns indessen hoffen, Mr. Eden, daß diese unglückliche Verletzung von § 37 keine nicht wieder gutzumachenden Folgen gehabt habe."

„Nicht wieder gutzumachende Folgen? Nein," entgegnete Mr. Eden im Tone der Bitterkeit. „Kann das Ministerium des Innern wol Todte wieder auferwecken? Hier ist ein Verzeichniß von fünf Gefangenen, die alle durch Uebertretung von §. 37 um's Leben gebracht worden sind. Sie stutzen. Verstehen Sie mich wohl — es ist dies nur eine kleine Anzahl von denen, welche hier auf verschiedene andere Weise umgebracht worden sind, diese fünf aber sanken schweigend und still wie Blätter im Herbste durch Uebertretung von § 37 in ihr Grab. Diese Bestimmung ist eins der Sicherheitsventile, welche das Gesetz, menschenfreundlicher als die Tyrannen, welche es in Anwendung bringen, an der furchtbaren Maschine der Einzelhaft angebracht hat."

„Dies kann ich ohne ausreichenden Beweis nicht gelten lassen."

„Ich habe ein Buch hier, welches ausreichende Beweise enthält und Sie sollen es sehen. Mittlerweile will ich blos

diesen Aufseher über Hatchett, den ersten Namen auf der Liste der Schlachtopfer, befragen. Evans, was fandet Ihr in Hatchetts' Zelle, als man zuerst entdeckte, daß er im Sterben lag?"

„Achtzehn ganze Brode, Sir, auf dem Fußboden in einem Winkel."

„Achtzehn Brode! Ich verstehe dies nicht."

„Nicht? Wie hätten achtzehn Brode sich aufhäufen können, wenn der Gefangene nicht seit mehreren Tagen sich der Nahrung enthalten hätte? Wie hätten sie sich unbemerkt aufhäufen können, wenn § 37 nicht fortwährend unbeachtet geblieben wäre? Ach, Sir, Hatchetts' Geschichte, welche, wie ich sehe, Ihnen noch dunkel ist, ist uns Allen, welche wir die verderblichen Folgen der einsamen oder menschenmörderischen Haft kennen, sonnenklar. Sie lautet folgendermaßen: Ohne vernünftige Beschäftigung und ohne durch den Klang einer menschlichen Stimme erheitert zu werden, mit den Wurzeln von aller gesunden Berührung mit dem Menschengeschlecht losgerissen, erlagen Hatchetts' Herz und Kopf gleichzeitig. Er ward schwermüthig und wies die Nahrung zurück, die ihm blindlings in seine Zelle geschleudert ward, wie man einem Wolf einen Knochen zuwirft — und endlich starb er. Das Verbrechen, wegen dessen er hier war, bestand darin, daß er sich geweigert hatte, seinen sauer verdienten Arbeitslohn mit einer Frau zu theilen, von welcher er geschieden worden wäre, wenn es ihm nicht an den nöthigen Mitteln gefehlt hätte, um sich Gerechtigkeit in einem so theuern Laden zu kaufen, wie das Parlamentshaus ist. Das Gesetz verdammte ihn zu einer kurzen Gefängnißstrafe und der Gouverneur verwandelte diese aus eigener Machtvollkommenheit in Todesstrafe."

„Werden Sie zugeben, Sir, daß ich in meinem Beisein

und von einem mir untergeordneten Beamten noch länger auf diese Weise beleidigt und verleumdet werde?" fragte Hawes, die Farbe wechselnd.

„Sie haben nur von Thatsachen etwas zu fürchten," lautete die etwas kalte Antwort. „Sie wissen, daß ich die Vorurtheile dieses Herrn nicht theile."

„Wünschen Sie vielleicht einen Menschen zu sehen, welcher in Folge der fortgesetzten Verletzung von § 37 im Begriff steht, in diesem Gefängniß umzukommen?"

„Können Sie mir einen solchen Fall zeigen?"

„Kommen Sie mit."

Sie traten in Strutts Zelle. Sie fanden den alten Mann in einem Zustande, der an Betäubung grenzte. Als die Thür sich öffnete, zuckte er zusammen und stutzte ein wenig, versank aber sofort wieder in seinen frühern Zustand.

„Sehen Sie, Mr. Lacy, hier ist eine Lehre für Sie. Wollte Gott, ich könnte diesen Anblick allen Pedanten der Wissenschaft zeigen, welche ihr nutzloses Leben darauf verwenden, daß sie die Glieder der Crustaceonidunculae studiren und sich um den Leib ihres Mitmenschen nicht bekümmern. Wollte Gott, ich könnte diesen und allen andern Thoren und Verblendeten im Lande diesen Sterbenden zeigen, damit sie sich diese eine große Wahrheit mit blutigen Buchstaben in ihre kalten Herzen schreiben. Ach, leider müssen alle große Wahrheiten mit Blut geschrieben werden, ehe der Mensch sie glaubt. Fühlen Sie diesem Manne an den Puls und sehen Sie ihm in's Auge. Das Leben schwindet aus ihm hinweg in Folge eines Naturgesetzes, welches eben so gleichförmig ist als das, welches Ebbe und Flut regelt."

„Sein Puls geht allerdings sehr langsam und als ich ihn anfühlte, zitterte er am ganzen Körper."

„Das war die Aufregung seiner Nerven — wir öffneten die Thür ein wenig zu plötzlich.“

„Und deswegen erzittert ein Mensch?“

„Ganz gewiß. Es ist dies ein wohlbekanntes Symptom der einsamen Haft. Dadurch, daß sie die Nerven des Menschen erschüttert und zerreißt, bahnt sie den Weg zu seinem Tode, welcher Tod zuweilen auch unter Wahnsinn und Tobsucht stattfindet, an welcher unter Mr. Hawes' Regierung nicht weniger als acht Menschen gestorben sind. Hier ist die Liste der in Folge der Vernachlässigung von § 37 an Wahnsinn Gestorbenen. Die nähern Umstände werde ich Ihnen später mittheilen.“

„Ich weiß wirklich nicht, was ich denken soll,“ sagte Mr. Lacy. „Lassen Sie uns zu etwas Anderm übergehen. Was ist das für eine Strafjacke, welche an so vielen Gefangenen Spuren von persönlicher Gewaltthätigkeit zurückläßt?“

Hawes hatte sich bereits nach dieser Maschine umgesehen, um sie zu verstecken, zu seinem Erstaunen aber konnte weder er noch Fry sie finden.

„Evans, holt einmal die Höllenmaschine.“

„Ja, ehrwürdiger Herr.“

Evans brachte Jacke, Riemen und Lederkragen aus einer Zelle, in welcher er sie auf Mr. Edens Befehl verborgen gehalten.

„Sie geben sich viel Mühe und haben Alles sehr schlau vorbereitet, Herr Kaplan,“ sagte Mr. Hawes, und versuchte höhnisch zu lächeln.

„Ich trachte, den Sieg zu erringen. Es gilt Menschenleben. Dies da, Sir, ist die Folter, von welcher Sie Spuren an den Gefangenen gesehen haben, aber Ihre Unerfahrenheit wird nicht sogleich auf den ersten Blick die teuflisch sinnreiche

Grausamkeit entdecken, welche in diesem Stück Leinwand und diesem Lederstreifen lauert. Die Anwendung dieses Apparats ist folgende: Nachdem man dem Gefangenen die Jacke angezogen, werden die hinten an derselben befestigten Riemen so scharf angezogen, daß dem Gefangenen der Athem in der Brust stockt und Herz, Lunge und Leber in unnatürliche Berührung zusammengedrängt werden. Hierauf befestigen ihn diese beiden langen Riemen so hart an die Wand, daß er sich nicht rühren und nicht die furchtbaren Krämpfe abschütteln kann, die sich sehr bald in seinen Gliedmaßen einstellen. Um dann der Sache die Krone aufzusetzen, wird dieser drei und einen halben Zoll hohe Lederkragen zur Hand genommen. Sehen Sie, er ist steif und hart wie Eisen, und die Barbaren haben die Ränder uneingefaßt gelassen, damit er nicht blos den Dienst eines Knebels, sondern auch den einer Säge verrichte. In dieser eisernen Faust windet sich das Opfer und stöhnt vor Schmerz und Qual, und mehr als dies — es verliert seinen Glauben an Gott."

„Dies ist ein düsteres Bild," sagte Mr. Lacy, den Kopf senkend.

„Bis endlich in Folge der Erstarrung des Blutes, der gehemmten Respiration und des von Furcht erfüllten Herzens sich eine tödtliche Mattigkeit des Unglücklichen bemächtigt und er ohnmächtig wird."

„Das ist eine Lüge — eine niederträchtige, boshafte Lüge!" schrie Hawes.

„Ich freue mich, das zu hören, Mr. Hawes."

Hier mischten sich die Inspektoren mit großem Eifer ein und sagten Mr. Lacy, er werde sehr zu tadeln sein, wenn er einer gegen einen so achtbaren Mann wie Mr. Hawes erhobenen Beschuldigung glauben schenke. Dann wendeten sie

sich alle entrüstet gegen Mr. Eden. Die Augen des Kaplans funkelten von Freude und Sieg.

„Ich habe mich schon lange bemüht, ihn zum Reden zu bringen, aber er war zu schlau. Also ist es eine Lüge, was ich gesagt habe?“

„Ja, es ist eine Lüge.“

„Was ist eine Lüge?“ fragte Mr. Lacy.

„Die ganze Sache.“

„Geben Sie mir Ihr Journal, Mr. Hawes. Was verstehen Sie unter der „Strafjacke“ — einem Wort, welches ich in diesem Buche so oft von Ihrer Hand niedergeschrieben sehe.“

„Die Jacke habe ich nicht in Abrede gestellt.“

„Nun worin besteht denn dann die Lüge, deren Sie mich beschuldigen? Sagen Sie es, damit ich Sie um Verzeihung bitten kann.“

„Es ist eine Lüge, daß die Strafjacke die Gefangenen martert und ihnen Ohnmachten zuzieht. Sie legt ihnen blos ein wenig Zwang auf. Sie wollen mich als einen Bösewicht darstellen, aber es ist Ihr eigenes schlechtes Herz, welches Ihnen diesen Gedanken eingiebt oder Sie veranlaßt, dies zu sagen, ohne daß Sie es sich recht überlegen.“

„Nun, Mr. Lacy, glaube ich, wir haben diesen glatten Aal gefangen. Also auf dieses Terrain stellen Sie sich, Mr. Hawes. Sie sagen selbst, wenn es wahr wäre, daß diese Maschine anstatt den Menschen blos Zwang anzuthun, sie marterte, bis sie ohnmächtig würden, dann wären Sie ein Bösewicht. Sie zögern, Sir? Wollen Sie dies nicht zugeben?“

„Ja, ich gebe es zu.“

„Andrerseits aber sagen Sie, es sei nicht wahr, daß diese Maschine martert.“

„Allerdings sage ich das.“

„Beweisen Sie es, indem Sie sich nur eine Stunde lang hineinbegeben. Ich habe gesehen, daß Sie einen Gefangenen sechs Stunden lang darin gelassen haben.“

„Glauben Sie denn, ich werde mich vor dem ganzen Gefängniß zu einem Gegenstand des Gelächters machen?“

„Aber überlegen Sie doch, welch eines Triumphes Sie sich selbst berauben, wenn Sie versäumen zu beweisen, daß ich ein Lügner bin und Sie ein Mann der Wahrheit sind. Es wäre dies etwas Großes und Sie brauchen nicht zu fürchten, daß Sie Ihrer Würde dadurch Eintrag thun. Es haben schon bessere Menschen als Sie in dieser Maschine gesteckt. Evans, kommt einmal her! Wir wünschen, daß Ihr Euch die Strafjacke anlegen laßt.“

Evans trat mit einem komischen Ausdruck von Widerwillen und Entsetzen einen Schritt zurück. Mr. Lacy lächelte.

„Das ist wol nicht Ihr Ernst, ehrwürdiger Herr. Ich wünsche durchaus nicht, noch mehr Guineen auf diese Weise zu verdienen.“

„Was will er damit sagen?“ fragte Mr. Lacy.

„Ich gab ihm einmal eine Guinee dafür, daß er sich eine halbe Stunde in diesen Apparat stecken ließ, und er nennt es einen schlechten Handel.“

„Ah, Ihr habt also darin gesteckt! Sagt mir, ist es eine Marter oder blos ein Zwang?“

„Ein Zwang! Der Teufel hole einen solchen Zwang. Ja, es ist eine Marter und zwar die schlimmste aller Martern. Fragen Sie den ehrwürdigen Herrn, er hat diese Folter eben so gut ausgestanden als ich.“

Mr. Lacy machte große Augen. „Was," sagte er mit ungläubigem Lächeln, „Sie haben auch in diesem Apparat gesteckt?"

„Ja wol, Sir," antwortete Evans. „Der ehrwürdige Herr ist nicht der Mann, welcher von einem armen Teufel verlangte, irgend einen Schmerz zu ertragen, den er nicht selbst auf sich zu nehmen bereit wäre."

„Von mir selbst ist hier keine Rede," sagte Mr. Eden etwas ungeduldig. „Mr. Hawes sagt, es sei keine Tortur und deshalb wolle er es nicht an sich selbst versuchen. Es ist für mich zu lächerlich und zu schmerzlos, sagt der aalglatte Mr. Hawes. Der logischere Evans sagt: Es ist allerdings eine Tortur und deshalb will ich sie nicht auf mich nehmen. Ich glaube jedoch, wir können den Kerker dieser Frage auf andere Weise lösen, Mr. Lacy. Es giebt in diesem Kerker eine so große Anzahl von Menschen, die in so tiefem Elend schmachten und in dieser Tortur so sehr ihr tägliches Brod erblicken, daß sie nicht so skrupulös sein werden, wie die Herren Hawes und Evans. Fiat experimentum in corpore vili. Folgen Sie mir, Sir, und sehen Sie unterwegs einmal die Hausgesetze durch, ob Sie etwas von einer Strafjacke darin finden. Sie finden nicht einmal einen spanischen Kragen oder einen Pranger oder ein Kreuz darin, weit weniger aber eine Strafjacke, welche alle diese verschiedenen Martern in sich vereinigt."

Mr. Hawes blieb ein wenig zurück und bat die Inspektoren um einige Augenblicke Gehör.

„Meine Herren," sagte er, „Sie sind stets gute Freunde gegen mich gewesen — geben Sie mir einen guten Rath oder lassen Sie mich wenigstens Ihre Meinung wissen. Soll ich resigniren — soll ich diesem Manne, welcher hierher kommt, um sich Ihr Amt und Ihre Autorität anzumaßen, mein Anstellungspatent in's Gesicht schleudern?"

„Resigniren! Lieber gar!“ sagte Mr. Williams. „Halten Sie Stand. Wir werden Ihnen beistehen und wer kann Ihnen dann schaden?“

„Sie sind sehr gütig, Sir. Ist es nicht entsetzlich, daß ich, nachdem ich dem Staate so viele Jahre zur See und zu Lande gedient, mich auf diese Weise in meinem eigenen Bereich zur Rede setzen und verhöhnen lassen muß?“

„Armer Mann,“ sagte Mr. Woodcock.

„Und wie kann ich gegen einen solchen Mann wie Eden Stand halten — einen Juristen im Gewande eines Pfaffen und einem Redner, der jedes Wort von mir durch hundert andere zu widerlegen weiß?“

„Lassen Sie ihn schwatzen, bis er heiser ist. Wir werden nicht zugeben, daß er Ihnen schade.“

„Ich dank' Ihnen, meine Herren, ich danke Ihnen. Ihre Wünsche sind für mich stets Gesetz gewesen. Sie befehlen mir, diese Insolenz zu dulden und geehrt durch Ihre gute Meinung und unterstützt durch Ihr Versprechen, mir beizustehen, werde ich sie dulden.“

Und Mr. Hawes schüttelte die Befangenheit wieder ab, welche er zum Theil erheuchelt, um die Inspektoren zu seinen Vertheidigern zu machen.

„Sie kommen wieder.“

„Wer ist denn bei ihnen?“

Mr. Hawes murmelte einen Fluch.

„Es ist ein widerspenstiger Gefangener, den ich in die finstere Zelle hatte sperren lassen. Wahrscheinlich wollen Sie jetzt diesen abhören und sehen, was er gegen mich aussagt.“

„Es ist eine Schande!“ riefen die würdigen Inspektoren wie aus einem Munde.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Mr. Eden hatte Mr. Lacy nach den finstern Zellen geführt. Evans, der keinen Schlüssel dazu hatte, ward fortgeschickt, um Fry zu holen, damit dieser sie öffne.

„Wir wollen ein zwiefach verdienstliches Werk verrichten — ein Opfer unseres ledernen Galgens und einen neuen Beweis von der hier herrschenden Inquisition zu Tage fördern. Oeffnet einmal diese Thür, Mr. Fry."

Die Thür ward geöffnet. Eine matte Stimme ließ einen bebenden Freudenruf hören, welcher wie ein Gewinsel klang und eine Gestalt trat so plötzlich aus dem schwarzen Raume hervor, daß Mr. Lacy zurückfuhr. Es war Thomas Robinson, welcher bleich, zitternd und mit verstörtem Blick herauskam. Er eilte auf Mr. Eden zu wie ein kleiner Knabe.

„O, lassen Sie mich nicht wieder hineinsperren — lassen Sie mich nicht wieder hineinsperren, Sir."

Und er begann wieder sein seltsames Gewinsel hören zu lassen.

„Na, Muth gefaßt, armer Schelm," entgegnete Mr. Eden, „Deine Leiden sind nun bald vorüber. Fühlen Sie diesem Menschen einmal an die Hand, Sir."

„Wie er zittert! er ist wol von Natur ein wenig furchtsam?“

„O nein, im Gegentheil, er besitzt Muth und Energie. Auch ist er durchaus nicht ohne Phantasie und empfindet Gewissensbisse über sein Verbrechen ohne den beschwichtigenden Trost der aufrichtigen Reue. Ein vierundzwanzigstündiger Aufenthalt in dieser Höhle aber würde ihn und jedes solche Gemüth des Lichts der Vernunft berauben.“

„Ist dies eine bloße Ansicht von Ihnen oder können Sie mir Beweise dafür beibringen?“

„Sechs Gefangene wurden auf diesem Wege für das Irrenhaus reif gemacht und zwei davon starben bald nachher.“

„Und können Sie dies durch etwas mehr als Ihre bloße Behauptung nachweisen?“

„Ja wol — durch Notizen, welche ein Mann von tadelloser Rechtschaffenheit niedergeschrieben.“

„Wirklich?“

„Ein Mann, der mich haßt und Mr. Hawes anbetet.“

„Gut, Mr. Eden,“ entgegnete Mr. Lacy mit Nachdruck, „was Sie durch solche Beweise unterstützen können, werde ich als Thatsache annehmen und darnach weiter handeln. Haben Sie diese Beweise bei der Hand?“

„Ja wol. Doch eins nach dem andern. Der lederne Galgen ist die Barbarei, welche gegenwärtig unserer Erörterung unterliegt. Ah, da kommen Mr. Hawes und seine Untergebenen.“

„Seine Untergebenen?“

„Sie werden sogleich sehen, weshalb ich sie so nenne.“

„Ich hoffe,“ sagte Mr. Williams, „Sie werden nicht die Aussage eines widerspenstigen Gefangenen gegen einen red=

lichen, erprobten Beamten gelten lassen, dessen Handlungsweise wir seit zwei Jahren überwacht und gebilligt haben."

Mr. Lacy antwortete mit Würde:

„Ihre gute Meinung von Mr. Hawes soll durchaus nicht unberücksichtigt bleiben, doch dürfen Sie mir nicht den Weg vorschreiben wollen, auf welchem ich zur Wahrheit gelangen soll."

Mr. Williams biß sich auf die Lippe, erröthete und schwieg.

„Aber, ehrwürdiger Herr," rief Robinson, „lassen Sie mich doch nicht einen widerspenstigen Gefangenen nennen, da Sie wissen, daß ich keiner bin."

„Nun, warum warst Du denn im finstern Loche?"

„Weil ich gethan, was man mir befohlen."

„Unsinn! erkläre Dich deutlicher."

„Der ehrwürdige Herr sagte zu mir: „Du kannst gut schreiben. Schreib einmal Deine Lebensgeschichte nieder. Sieh wie sie Dir gefällt, wenn Du sie mit dem Auge des Verstandes anstatt dem der Leidenschaft betrachtest, während sie in ihren wahren Farben vor Dir ausgebreitet liegt. Erzähle die wirklichen Thatsachen — keine falsche Münze, und schreibe auch nicht etwa mir zu Gefallen etwas nieder, was Du nicht fühlst — ich würde Dich deswegen nur verachten," sagte der ehrwürdige Herr. Ich bin kein Narr und sah deshalb ein, wie weise der ehrwürdige Herr sprach und wie gut es für meine arme sündhafte Seele sein würde, wenn ich seinem Befehl gehorchte. Deshalb sprach ich ein kleines Gebet, welches er mich gelehrt, und dann setzte ich mich nieder und sagte: „Nun will ich auch nicht eine einzige Lüge sagen oder mich auch nur um einen Strohhalm besser oder schlechter machen, als ich wirklich bin." Kaum aber hatte ich zwei Seiten geschrieben, als Mr. Fry mich dabei ertappte und es dem Gouverneur meldete,

welcher mich sofort in das finstere Loch bringen ließ, in welchem Sie mich fanden.“

„Dies da ist wol Mr. Fry?“

„Ja, mein Name ist Fry.“

„Ward dieser Gefangene blos deshalb in die finstere Zelle gebracht, weil er auf Befehl des Kaplans seine Lebensgeschichte niederzuschreiben begonnen?“

„Da müssen Sie den Gouverneur fragen, Sir. Meine Aufgabe ist, Uebertretungen der Hausgesetze zu melden und Befehle auszuführen — geben kann ich keine.“

„Mr. Hawes, ward dieser Gefangene wirklich deshalb in finstern Arrest geschickt, weil er gethan, was der Kaplan ihm als moralische Lection zu thun aufgegeben?“

„Er ward bestraft, weil er ohne meine Erlaubniß lügenhaftes Zeug geschmiert.“

„Was! Hatte er nicht die Erlaubniß Ihres Vorgesetzten?“

„Meines Vorgesetzten? Wie so?“

„Ihres Vorgesetzten in dem Unterrichtsdepartement, meine ich. Können Sie daran zweifeln, während Sie die Hausgesetze vor Augen haben? Lassen Sie mich Ihnen eine Bestimmung derselben vorlesen:

§. 18. Alle Gefangenen mit Einschluß der zu harter Arbeit verurtheilten, sollen so viel Zeit zu ihrem Unterricht gestattet bekommen, als der Kaplan angemessen findet, mag nun dieser Unterricht sie auf einige Zeit von ihrer Arbeit abhalten oder nicht.

„Ferner §. 20. Jedem Gefangenen sollen alle Mittel zu moralischem und religiösen Unterricht gestattet sein, die der Kaplan als für jeden geeignet bezeichnen wird! Sie haben sich sonach aus Ihrem

eigenen Departement in ein höheres verstiegen, was ein Verstoß gegen die Disciplin war. Ich erlaube mir daher, Mr. Hawes, die von Ihnen getroffene Verfügung rückgängig zu machen. Der gefangene Robinson wird in allen Dingen, die sich auf den religiösen oder moralischen Unterricht beziehen, dem Kaplan gehorchen und seine Lebensgeschichte wie ihm befohlen niederschreiben. Auch darf er vier und zwanzig Stunden lang nicht zu harter Arbeit verwendet werden. Auf diese Weise wird er sich wieder erholen, um der ihm gestellten Aufgabe genügen zu können. Haben Sie mich verstanden, Mr. Hawes?" setzte Mr. Lacy mit Nachdruck hinzu.

„Ja," entgegnete Hawes mürrisch.

„Fahren Sie in Ihren Beweisen weiter fort, Mr. Eden."

„Robinson, siehst Du diese Maschine?"

„Ja wohl sehe ich sie — hu!"

„Seit zwei Monaten habe ich mich bemüht, Mr. Hawes zu überzeugen, daß sie gesetzwidrig ist. Es ist mir nicht gelungen, dagegen bin ich mit diesem Herrn, welcher vom Ministerium des Innern hierher gesendet worden, glücklicher gewesen. Er hat nicht so viele Minuten gebraucht, um zu sehen, daß sie gesetzwidrig ist."

„Warten Sie ein wenig, Mr. Eden. Ungesetzlich ist sie allerdings, aber die Tortur ist noch nicht bewiesen."

„Und wird es auch niemals werden," warf Mr. Hawes ein.

„Also, Robinson, kein Mensch auf Erden hat das Recht, Dich in diese Maschine zu spannen."

„Das freut mich zu hören."

„Deshalb ersuche ich Dich um eine Gefälligkeit, Dich einmal hineinzubegeben, damit wir die Wirkung beobachten können."

„Wenn ich Ihnen damit einen Gefallen thun kann, so bin ich mit dem größten Vergnügen bereit dazu.“

Robinson ward daher gefesselt und angeschnallt. Mr. Lacy stellte sich vor ihn und betrachtete ihn mit scharfem unverwandten Blick.

„Diese Leute scheinen Ihnen sehr gewogen zu sein.“

„Können Sie Ihre Augen diesem Anblick und Ihre Ohren mir widmen?“ fragte Mr. Eden.

„Ja, das kann ich.“

„Dann werde ich Sie mit einem neuen Charakter bekannt machen — mit Mr. Fry. Mr. Fry ist ein wirklicher Charakter und hat nichts mit denen in Romanen oder Theaterstücken gemein, welche entweder schwarz oder weiß aussehen. Mr. Fry ist ein buntfarbiger Charakter. Er ist, wo möglich, eben so grausam und inhuman als sein Vorgesetzter, besitzt aber, um diesen Fehler wieder gut zu machen, eine andere sehr edle Eigenschaft, welche Ehrlichkeit genannt wird.“

„Das ist auch in der That eine edle und keineswegs sehr häufige Eigenschaft.“

„Er ist einer von den Menschen, welchen die Wahrheitsliebe angeboren ist. Er wäre kaum im Stande eine Lüge zu sagen. Dieser ehrliche Nero entwickelt einen Amtseifer, wie er seinen Begriffen und seinem Bildungsgrade angemessen ist, und hat alle Vorkommnisse in diesem Gefängnisse wahrheitgetreu in ein Buch aufgezeichnet. Diese Aufzeichnungen umfassen einen Zeitraum von vier Jahren, nämlich etwas über zwei Jahre unter Capitain O'Connor und etwas weniger als zwei Jahre unter dem gegenwärtigen Gouverneur. Ein solches aus reiner Liebe zur Wahrheit von einem solchen Manne geführte Tagebuch ist von unschätzbarem Werthe. Es läßt sich nicht annehmen, daß Thatsachen darin unterdrückt oder

entstellt sind, da diese Aufzeichnungen ja für keines Menschen Auge als das seine bestimmt waren. Ich bin überzeugt, daß Mr. Fry Ihnen die Einsicht in dieses Tagebuch gestatten wird, nicht wahr, Mr. Fry?"

„Ja wol, Sir!" entgegnete Fry mit freudiger Ueberraschung; denn er fühlte sich durch diese Bemerkungen nicht wenig geschmeichelt.

„Nun so holt es."

Fry entfernte sich sofort, um sein Journal zu holen.

„Mr. Lacy," sagte Mr. Eden mit einem leichten Anflug von Vorwurf, „Sie verstehen nicht blos in den Zügen, sondern auch in der Farbe des Gesichts zu lesen. In meinem gelben Gesicht und eingesunkenen Augen lesen Sie — Vorurtheil, was aber lesen Sie hier?" und er drehte sich rasch herum und zeigte auf Mr. Hawes, dessen Wangen und Lippen aschenbleich waren. Der arme Wicht suchte sich wieder zu fassen und die Herausforderung zurückzugeben, aber die Anstrengung kam zu spät. Man hatte sein Gesicht gesehen und wer diesen Ausdruck von Angst, Schrecken und Haß gesehn, der vergaß ihn sicherlich nie wieder.

„Was fehlt Ihnen, Mr. Hawes?" fragte Mr. Lacy.

„Wenn ich — wenn ich — wenn ich an meine langjährigen Dienste denke und an die Zufriedenheit, welche meine Vorgesetzten mir fortwährend bezeigt haben, so muß es mich tief kränken, wenn ich höre, daß man das Tagebuch meines Untergebenen zu Rathe ziehen und gegen das meine Glauben schenken will."

„Es ist eine Schande!" riefen die Inspektoren abermals einstimmig.

„Gegen das Ihre?" entgegnete Mr. Eden mit Nachdruck. „Warum glaubt er, daß es dem seinen widersprechen werde?

Der Mann ist ja sein treuer Bewunderer und ein ehrlicher Mann. Welche Ungerechtigkeit hat er von dieser Seite zu fürchten?"

„Ich begreife in der That nicht," sagte Mr. Lacy zu Mr. Hawes, „warum Sie gegen das Zeugniß eines Mannes protestiren, welches nur zu Ihrem Gunsten lauten kann, und ich muß gestehen, es ist ein Beweis von Mr. Edens Unparteilichkeit, daß er sich auf das Zeugniß dieses Mannes beruft."

In diesem Augenblicke traten die Inspektoren nach kurzer Berathung untereinander heran und meldeten Mr. Lacy, sie hätten andere, wichtigere Geschäfte zu besorgen und könnten, wie es ihnen schiene, dieser müßigen und nutzlosen Erörterung ihre Zeit nicht weiter widmen.

„Auf alle Fälle aber, meine Herren," entgegnete Mr. Lacy, „hoffe ich, daß Sie das Gefängniß nicht verlassen werden. Ich bin nicht hier, um Mr. Hawes zu richten, sondern um zu sehen, ob Mr. Edens Antrag auf eine förmliche Untersuchung der Handlungsweise des Gouverneurs anzunehmen oder abzulehnen ist. Wenn nun die bis jetzt stattgehabten Erörterungen nicht eine neue Wendung nehmen, so glaube ich, ich werde mich für die Untersuchung erklären müssen, das heißt, wenn der Kaplan auch noch ferner auf seinem Antrag besteht."

„Was allerdings der Fall sein wird."

„Sollte eine königliche Commission zur Führung der Untersuchung ernannt werden, so werde ich natürlich wünschen, Sie als Mitglieder dieser Commission zu Rathe zu ziehen. Ich beabsichtige, Ihnen das in solchen Fällen gewöhnliche Kompliment zu machen und einen der drei Commissare aus Ihrer Mitte zu wählen. Doch noch eine Frage, meine Herren, ehe Sie gehen. Sind Sie § 1 dieser Hausgesetze pünktlich

nachgekommen. Haben Sie jeden Gefangenen einmal monatlich in seiner Zelle besucht?"

„Nein, das ist nicht geschehen."

„Es thut mir leid, dies zu hören. Natürlich aber haben Sie doch bei jedem Besuche das Journal des Gouverneurs genau nachgelesen?"

„Einzelne Stellen daraus werden uns vorgelesen. — Es ist dies eine Form, welche, wie ich glaube, niemals versäumt wird — wie, Mr. Hawes?"

„Nein, niemals, meine Herren!"

„Einzelne Stellen! und eine Form! Darin hat also Ihre Inspection bestanden? Befragen Sie auch die Schließer und Aufseher, um ihre Aussagen und Ansichten mit denen des Gouverneurs zu vergleichen?"

„Eines so unhöflichen Benehmens würden wir uns niemals schuldig machen!" entgegnete Mr. Williams, der schon lange auf eine passende Gelegenheit gewartet hatte, um Mr. Lacy einen Hieb zu versetzen.

„Befragen Sie die Gefangenen allein, so daß keine Einschüchterung derselben stattfinden kann?"

„Wir nehmen Mr. Hawes stets mit in die Zellen."

„Warum thun Sie das?"

„Wir sind der Ansicht, daß nichts damit gewonnen wäre, wenn wir den Abschaum der Menschheit ermuthigen wollten, frevelhafte Klagen gegen seinen besten Freund zu erheben."

Hier zeigten der Sprecher und seine Kollegen eine Miene von unverkennbarer Selbstzufriedenheit.

„Wohlan, Sir! Hat die gegenwärtige Befragung Ihr Vertrauen auf Mr. Hawes' Discretion in keiner Weise erschüttert?"

„Nein, nicht im mindesten."

„Auch nicht Ihr Vertrauen auf Ihre eigene Art und Weise, seine Amtsführung zu beurtheilen?“

„Nicht im mindesten.“

„Nun weiß ich genug! Meine Herren, ich will Sie nicht länger von dem Geschäft abhalten, welches nach Ihrer Erklärung wichtiger ist als das gegenwärtige.“

Mr. Lacy zuckte die Achseln. Mr. Eden lächelte ihn an und sagte ruhig:

„Wie sie in den Tagen Shakespeare's waren, so waren sie in den Tagen Fieldings; wie sie in den Tagen Fieldings waren, so sind sie in den Tagen des Lichts, und so wie sie jetzt sind, so werden sie bleiben bis sie vom Antlitz der Erde hinweggetilgt werden. Behalten Sie Mr. Hawes im Auge.“ setzte er leise hinzu, „er sucht sich auf gewandte Weise von der Seite fortzuschleichen. — Es ist nicht ihre Schuld, es liegt in ihrer Natur. Ihre Constitution ist verrottet. Indem der Staat sie bauete, ignorirte er die Natur eben so wie Hawes sie bei seiner selbsterfundenen Disciplin ignorirt.“

„Mr. Hawes ist fort! Warum mag er sich wol entfernt haben?“

„Das wissen Sie eben so gut als ich. Sie haben selbst gesehen, wie er erschrak, als Fry's Tagebuch als Beweismittel in Vorschlag gebracht ward. Er hat sich in derselben Richtung entfernt, in welcher Fry fortgegangen ist.“

„Aber wenn Sie dies bemerkten, warum hielten Sie ihn dann nicht zurück, bis Fry mit dem Buch wieder da ist?“

„Ich hatte meine Gründe. Mittlerweile stehen wir deswegen nicht still. Hier ist eine beglaubigte Abschrift von dem fraglichen Tagebuch und hier ist Mr. Hawes' Journal. Fry's Buch war für keines Sterblichen Auge bestimmt als das seine, Hawes' dagegen für die Inspektoren geschmiedet.“

„Ich sehe eine Anzahl hervorragender Zeichen in Fry's Tagebuch eingeklebt."

„Ja, Sir; auf einigen dieser Zeichen stehen die Namen bemerkenswerther Opfer, die in gewissen Zwischenzeiten wiederkehren, auf andern die verschiedenen Bestrafungsmethoden — die finstere Zelle, Entziehung der warmen Kost, des Bettes, des Lichtes, des Gottesdienstes und jene höllische Tortur, die Strafjacke genannt. Auf diese Weise können Sie jede von Mr. Hawes ungesetzlichen Strafen beliebig verfolgen und wie einen Strom von Blut durch viele unglückliche Namen rinnen sehen — oder wenn Ihnen dies lieber ist, Sie können sehen, wie ein Mitmensch bluttriefend von Strafe zu Strafe taumelt, bis Wahnsinn oder Tod seinen Leiden ein Ende machen."

Mit Mr. Edens Hülfe, welcher die Blätter von Mr. Hawes' Journal umwendete, verglich Mr. Lacy verschiedene Seiten der beiden Bücher. Die Widersprüche waren von der auffälligsten Art.

„Kann ich vielleicht einen Gefangenen sprechen, welcher einen Selbstmordversuch gemacht hat?" fragte Mr. Lacy, nachdem er sich von der Disharmonie zwischen den beiden Journalen überzeugt.

„Ja, es sind deren drei in diesem Corridor. Kommen Sie zuerst zu Joram, von welchem Mr. Hawes in seinem Journale schreibt, er habe zum Schein einen Selbstmordversuch gemacht, während Mr. Fry erklärt, er sei, nachdem er mehrmals in die Zwangsjacke gesteckt worden und mehrere Tage lang nichts als Brod und Wasser bekommen, schwermüthig geworden und habe einen wirklichen Versuch gegen sein Leben gemacht. Ah, da kommt Mr. Fry, der Ihnen nun wahrscheinlich gleich die erste Lüge in seinem Leben sagen wird, denn Hawes hat ihn mittlerweile bearbeitet."

„Nun, wo habt Ihr Euer Journal, Mr. Fry?"

„Sir," entgegnete Fry den Kopf hängend, „ich kann es Ihnen nicht zeigen. Es ist mir eingefallen, daß ich es einem Freund geliehen habe, der es aus dem Gefängniß mit fortgenommen hat, aber," setzte er hinzu, „Sie können mich ja fragen, was Sie wollen und ich werde eben so gut antworten als mein Buch."

„Wolan denn, war Jorams Selbstmordversuch ein wirklicher oder blos ein erheuchelter?"

„Ich glaube, es war ein wirklicher. Ich fand ihn ohne Besinnung und er kam erst nach beinahe einer Viertelstunde wieder zu sich."

„Schließt einmal seine Zelle auf."

„Joram, ich bin im Auftrage des Ministers hier, um einige Fragen an Dich zu thun. Beantworte sie der Wahrheit gemäß und ohne Furcht. Vor einigen Monaten hast Du Dir das Leben nehmen wollen."

Der Gefangene schauderte und schlug die Augen zu Boden.

„Fasse Muth, Joram," bemerkte Mr. Eden in freundlichem Tone. „Dieser Herr ist kein harter Richter, er wird Rücksichten nehmen."

„Was bewog Dich, Dir das Leben nehmen zu wollen?" fuhr Lacy fort. „Geschah es aus religiösem Tiefsinne?"

„Nein — was wußte ich von Religion, ehe der ehrwürdige Herr hier zu uns kam? Ich ward durch Hunger dazu getrieben. Es war sehr kalt und man gab mir fast eine ganze Woche lang täglich weiter nichts als ein Stück Brod, welches nicht größer war als meine Faust. Ich wußte, daß ich vor Kälte und Hunger nicht lange mehr würde leben können, und der Schmerz in meinen Eingeweiden war so furchtbar, Sir, daß ich meinem Leiden so schnell als möglich ein Ende zu ma-

chen suchte. Hätte ich diesen Versuch nicht gemacht, so wäre ich jetzt nicht mehr am Leben.“

Nachdem Mr. Lacy so in Mr. Edens Begleitung noch mehrere andere Zellen besucht und sich von der Unwahrheit der in dem Journal des Gouverneurs enthaltenen Angaben überzeugt hatte, sagte Mr. Eden als er mit dem Bevollmächtigten des Ministeriums wieder auf dem Corridor stand: „Meine Beweise sind nun so ziemlich zu Ende. Ich könnte allerdings noch eine Menge andere Fälle namhaft machen, aber was könnte es weiter nützen? Wenn Ihnen die bis jetzt vorgeführten noch keine Ueberzeugung gewähren, so würden Sie auch nicht glauben und wenn einer von den Todten auferstünde. Doch was sage ich! Ist Joram nebst vielen Anderen nicht wirklich von den Todten auferstanden, um Ihnen zu sagen, auf welchem Wege er so weit getrieben ward? Nur noch ein einziges Beispiel bleibt mir Ihnen zu zeigen übrig. Für ein philosophisches Gemüth ist es nicht stärker oder schlagender als die übrigen, aber es giebt viele Menschen, welche nur durch ihre Sinne einen starken Eindruck empfangen können. Ich weiß nicht, ob Sie zu diesen gehören und meine Pflicht verlangt, Ihr Urtheil durch alles Mögliche zu unterstützen. Wo ist Mr. Fry? Er hat uns ja verlassen.“

„Ich werde Sie begleiten, Sir,“ rief Evans von oben herunter. „Mr. Fry ist zu dem Gouverneur gegangen.“

„Wo gehen wir jetzt hin?“ fragte Mr. Lacy.

„Wir wollen einen Gefangenen in Augenschein nehmen, den der Gouverneur mit der Strafjacke folterte und ihn endlich dem Gesetz zuwider des Lichts und seines Bettes beraubte. Evans, da Ihr gerade hier seid, so erzählt einmal Alles, was Edward Josephs am vierten dieses Monats zugestoßen ist und seht zu, daß Ihr nichts übertreibt.“

Evans erzählte nun Josephs Leidensgeschichte, wie wir sie bereits kennen bis zu dem Augenblicke, wo Hodges ihm auf Befehl des Gouverneurs das Bett weggenommen.

„Welch eine Barbarei!“ rief Mr. Lacy, „ich scheue mich fast zu fragen, was das Resultat dieser Mißhandlungen und Grausamkeiten gewesen ist.“

„Dieses Resultat sollen Sie sogleich sehen. Oeffnet Josephs' Zelle, Evans.“

Evans öffnete die Zelle Nr. 15. und trat dann mit Mr. Eden bekümmert auf die Seite, während Mr. Lacy in die Zelle hineinging. Das Erste, was er darin sah, war ein plump gearbeiteter Sarg, der aufrecht am Fenster stand und das Nächste eine Leiche, die auf einer Matratze am Boden lag.

„Was ist das?“ rief Mr. Lacy. „Wie könnt Ihr mich an einen solchen Schauplatz führen?“

„Dies ist jener Edward Josephs, dessen Leiden Sie angehört und bemitleidet haben.“

„Der arme Unglückliche! Wie ist er denn noch so weit — er hat doch nicht —“

„Er that einen Schritt, um dem unvermeidlichen Tode entgegenzugehen — er hing sich noch dieselbe Nacht mit seinem Taschentuche an jene Gitterstange. Dreht ihn einmal um, Evans. Sehen Sie, Sir — hier ist Mr. Hawes' Zeichen auf seinem Rücken. Diese braunrothen Streifen sind von der teuflischen Strafjacke und halfen ihn in das Grab peitschen. Nicht wahr, es wird Ihnen übel? Kommen Sie schnell hinweg.“

„Ja, es war mir, als wenn mich eine Ohnmacht anwandelte. Nun ist es schon wieder vorüber. Mr. Eden, ich finde, daß ich mein Leben bis jetzt blos unter Worten zugebracht habe, Thatsachen von so furchtbarer Bedeutung sind

mir etwas Neues. Gott stehe uns bei! Wie kann so etwas in England — im neunzehnten Jahrhundert geschehen! Fluch über —"

„Entfernen Sie den Unwürdigen von seinem Amte, aber fluchen Sie ihm nicht."

Und in dem düstern unheimlichen Wohnsitze des Blutes und der Thränen wirkte der Himmel jetzt ein Wunder. Ein Mann, der seit zwanzig Jahren nichts weiter gewesen als ein Beamter, ward jetzt volle fünf Minuten lang ein Mensch. Ein Licht ging ihm auf — die Natur erwachte in dem Gemüth ihres ungetreuen Sohnes und übte wieder ihre lang vergessene Herrschaft. Die eisige Zurückhaltung und Gefühllosigkeit des Bureaukraten schmolz wie Schnee im Sommer vor der Sonne der Humanität. Er erwachte an seinem Schreibpulte und sah die Leiche eines durch den Schlendrian des Bureaukratismus gemordeten Gefangenen und die darauf herabfallenden Thränen eines Menschenfreundes.

Mit überwallendem Gefühl ergriff er die Hand des Geistlichen mit seinen beiden, welche heftig zitterten und drückte sie immer und immer wieder und seine Augen funkelten und seine Stimme bebte.

„Dies soll niemals wieder geschehen! Nun glaube ich jedes Wort, welches Sie mir gesagt haben. Sie trifft keine Schuld. Es giebt stets Schurken in der Welt und Thoren wie wir, welche einem Apostel wie Sie keinen Glauben schenken. Wir haben Alle gefehlt, nur Sie nicht. Doch trösten Sie sich. Noch heute sollen Gesetz und Recht hier wieder hergestellt werden und keins dieser armen Geschöpfe jemals wieder Gewaltthätigkeit oder Unrecht irgend einer Art leiden — das schwöre ich Ihnen."

Mr. Eden dankte ihm mit der ihm eigenen Grazie und Würde. Dann sagte er mit gewinnender Sanftmuth:

„Gehen Sie nun, mein werther Herr, und thun Sie Ihre Pflicht. Folgen Sie wenigstens dies eine Mal ihrem Impuls. In diesem Augenblick sehen Sie die Dinge, wie Sie dieselben sehen werden, wenn Sie einmal sterben. Ein Licht vom Himmel erhellt in diesem Augenblick Ihren Pfad. Wandeln Sie ihn, ehe die Welt ihn wieder verdüstert. Gehen Sie und lassen Sie mich die Uebereilungen meines Eifers bereuen, deren ich mich auch jetzt in dieser einen kurzen Stunde schuldig gemacht habe."

„Sie thun sich unrecht, ehrwürdiger Herr," sagte Mr. Lacy gerührt. „Evans, führt mich zu den Inspektoren. Ja, Mr. Eden, mein würdiger Freund, ich will einmal dem Impuls des Augenblicks folgen."

Mit diesen Worten wollte er rasch die Zelle verlassen, als er sich plötzlich Mr. Hawes gegenübersah.

„Sie haben hier einen traurigen Anblick gehabt, Sir. Ich versichere Ihnen, daß Niemand bekümmerter darüber ist als ich," sagte Mr. Hawes in sanftem, gefühlvollem Tone.

Mr. Lacy gab keine Antwort. Er maß Mr. Hawes vom Kopf bis zum Fuße, schaute ihm dann streng in die Augen, drehte ihm darauf den Rücken zu und ließ ihn stehen, ohne ein Wort mit ihm zu sprechen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Gouverneur war durch den Kaplan überlistet worden. Hawes war Fry nachgeschlichen, um ihn inständig zu bitten, sein Tagebuch nicht zum Vorschein zu bringen. Fry wollte sich nicht gleich fügen und Hawes brauchte volle zehn Minuten, ehe er ihn endlich beredete. Dies hatte Mr. Eden berechnet und arbeitete mit der beglaubigten Abschrift, während Hawes die Zeit mit Unterdrückung des Originals verschwendete.

Hawes war zu schlau, um Fry wieder zu Mr. Lacy zurückzubegleiten und ließ noch weitere fünf Minuten vergehen, während welcher Zeit sein Gegner die Wahrheit immer mehr entschleierte. Endlich kam Mr. Hawes wieder zur Stelle, um sich zu vertheidigen und die Streiche des Kaplans zu pariren. Er kam, begegnete Mr. Lacy an der Thür des todten Gefangenen und las seine Niederlage in den Augen des hohen Beamten.

Mr. Lacy begab sich zu den Inspektoren, die in ihrem Zimmer beisammen waren.

„Ich habe eine einzige Frage an Sie zu thun, meine Herren, ehe ich gehe. Wie viele Selbstmordversuche sind unter

Capitän O'Connor, als derselbe noch alleiniger Gouverneur war, in diesem Gefängniß vorgekommen?"

„Ich kann mich nicht genau erinnern," entgegnete Mr. Williams.

„Es wäre auch seltsam, wenn Sie sich eines solchen Falles erinnerten, da in jener Periode keiner vorgekommen ist. Wissen Sie aber vielleicht, wie viel Selbstmordversuche während der zwei Jahre stattfanden, wo dieser Hawes einen Theil des Gefängnisses dirigirte und durch O'Connor noch ein wenig im Zaume gehalten ward, freilich nur wenig, weil Sie unglücklicherweise den Untergebenen ermuthigten, seinem Vorgesetzten Trotz zu bieten? Nicht weniger als fünf Selbstmordversuche sind während dieser Zeit vorgekommen, meine Herren. Sie wissen wol auch nicht, wie viel dergleichen Fälle sich ereignet haben, seitdem Mr. Hawes alleiniger Gouverneur gewesen ist?"

„Ich weiß es wirklich nicht. Die Gefangenen treiben oft nur Spiegelfechterei und Verstellung," entgegnete Mr. Woodcock.

„Ich rede hier nicht von Scheinversuchen, deren auch mehrere vorgekommen sind, sondern von wirklichen verzweifelten Versuchen, in Folge deren der Gefangene besinnungslos oder auch wirklich todt gefunden worden ist."

„Dergleichen Fälle sind vier oder fünf vorgekommen, glaube ich."

„Ah, Sie haben es nicht der Mühe werth erachtet, sich genauer darnach zu erkundigen. Wohlan, die Zahl dieser Fälle beträgt nicht weniger als vierzehn. Kommen Sie herein, Mr. Eden.

„Meine Herren; Sie haben Ihre Pflicht vernachlässigt. Wenn man auch alle mögliche Rücksicht auf Ihre Unerfah=

renheit nehmen will, so ist dennoch klar, daß Sie die Inspektion eines Gefängnisses übernommen haben, ohne dieser Aufgabe auch wirklich zu genügen, und jetzt scheint das Leben oder der Tod der Gefangnen Ihnen etwas völlig Gleichgültiges zu sein. Wenn Sie aber in einem solchen Punkte so gewissenlos verfahren, wie ist es dann möglich, daß die kleineren Umstände in Bezug auf das Wohlbefinden der Gefangenen von Ihnen überwacht werden? Offen gestanden, ich kann mir nicht denken, was Sie bei sich gedacht haben, als Sie ein Amt übernahmen, welches so wichtig ist und so große Wachsamkeit erfordert. Ich sage dies, meine Herren, blos um Ihnen dadurch zu erklären, weshalb ich nicht, wie ich mir versprach, das Vergnügen haben kann, einen Ihrer Namen der königlichen Commission einzuverleiben, welche in Folge der Petition des Kaplans die Untersuchung der in diesem Gefängnisse stattgehabten Vorgänge einleiten und führen wird."

Mr. Eden verneigte sich dankbar und nachdem er das sich gesteckte Ziel der Form nach erreicht, eilte er davon, um die verlorene Zeit wieder einzubringen und seine sich nach ihm sehnenden Gefangenen zu besuchen. Während er wie Sonnenschein aus einer Zelle in die andere ging, machte sich Mr. Lacy einige Notizen und die Inspektoren beriethen sich mit einander. Mr. Palmer flüsterte: „Wir hätten klüger gethan, wenn wir Mr. Edens Rath befolgt hätten."

Die andern Beiden hatten immer noch Lust zu trotzen, obschon sie sich sehr unsicher fühlten.

Mr. Lacy blickte auf. „Sie werden sich bereit halten, meine Herren, von der Commission vernommen zu werden."

In diesem Augenblick trat Mr. Hawes ohne Maske in das Zimmer und redete mit der ihm eigenen brutalen Stimme

welcher mich sofort in das finstere Loch bringen ließ, in welchem Sie mich fanden."

„Dies da ist wol Mr. Fry?"

„Ja, mein Name ist Fry."

„Ward dieser Gefangene blos deshalb in die finstere Zelle gebracht, weil er auf Befehl des Kaplans seine Lebensgeschichte niederzuschreiben begonnen?"

„Da müssen Sie den Gouverneur fragen, Sir. Meine Aufgabe ist, Uebertretungen der Hausgesetze zu melden und Befehle auszuführen — geben kann ich keine."

„Mr. Hawes, ward dieser Gefangene wirklich deshalb in finstern Arrest geschickt, weil er gethan, was der Kaplan ihm als moralische Lection zu thun aufgegeben?"

„Er ward bestraft, weil er ohne meine Erlaubniß lügenhaftes Zeug geschmiert."

„Was! Hatte er nicht die Erlaubniß Ihres Vorgesetzten?"

„Meines Vorgesetzten? Wie so?"

„Ihres Vorgesetzten in dem Unterrichtsdepartement, meine ich. Können Sie daran zweifeln, während Sie die Hausgesetze vor Augen haben? Lassen Sie mich Ihnen eine Bestimmung derselben vorlesen:

§. 18. Alle Gefangenen mit Einschluß der zu harter Arbeit verurtheilten, sollen so viel Zeit zu ihrem Unterricht gestattet bekommen, als der Kaplan angemessen findet, mag nun dieser Unterricht sie auf einige Zeit von ihrer Arbeit abhalten oder nicht.

„Ferner §. 20. Jedem Gefangenen sollen alle Mittel zu moralischem und religiösen Unterricht gestattet sein, die der Kaplan als für jeden geeignet bezeichnen wird! Sie haben sich sonach aus Ihrem

eigenen Departement in ein höheres verstiegen, was ein Verstoß gegen die Disciplin war. Ich erlaube mir daher, Mr. Hawes, die von Ihnen getroffene Verfügung rückgängig zu machen. Der gefangene Robinson wird in allen Dingen, die sich auf den religiösen oder moralischen Unterricht beziehen, dem Kaplan gehorchen und seine Lebensgeschichte wie ihm befohlen niederschreiben. Auch darf er vier und zwanzig Stunden lang nicht zu harter Arbeit verwendet werden. Auf diese Weise wird er sich wieder erholen, um der ihm gestellten Aufgabe genügen zu können. Haben Sie mich verstanden, Mr. Hawes?" setzte Mr. Lacy mit Nachdruck hinzu.

„Ja," entgegnete Hawes mürrisch.

„Fahren Sie in Ihren Beweisen weiter fort, Mr. Eden."

„Robinson, siehst Du diese Maschine?"

„Ja wohl sehe ich sie — hu!"

„Seit zwei Monaten habe ich mich bemüht, Mr. Hawes zu überzeugen, daß sie gesetzwidrig ist. Es ist mir nicht gelungen, dagegen bin ich mit diesem Herrn, welcher vom Ministerium des Innern hierher gesendet worden, glücklicher gewesen. Er hat nicht so viele Minuten gebraucht, um zu sehen, daß sie gesetzwidrig ist."

„Warten Sie ein wenig, Mr. Eden. Ungesetzlich ist sie allerdings, aber die Tortur ist noch nicht bewiesen."

„Und wird es auch niemals werden," warf Mr. Hawes ein.

„Also, Robinson, kein Mensch auf Erden hat das Recht, Dich in diese Maschine zu spannen."

„Das freut mich zu hören."

„Deshalb ersuche ich Dich um eine Gefälligkeit, Dich einmal hineinzubegeben, damit wir die Wirkung beobachten können."

„Wenn ich Ihnen damit einen Gefallen thun kann, so bin ich mit dem größten Vergnügen bereit dazu.“

Robinson ward daher gefesselt und angeschnallt. Mr. Lacy stellte sich vor ihn und betrachtete ihn mit scharfem unverwandten Blick.

„Diese Leute scheinen Ihnen sehr gewogen zu sein.“

„Können Sie Ihre Augen diesem Anblick und Ihre Ohren mir widmen?“ fragte Mr. Eden.

„Ja, das kann ich.“

„Dann werde ich Sie mit einem neuen Charakter bekannt machen — mit Mr. Fry. Mr. Fry ist ein wirklicher Charakter und hat nichts mit denen in Romanen oder Theaterstücken gemein, welche entweder schwarz oder weiß aussehen. Mr. Fry ist ein buntfarbiger Charakter. Er ist, wo möglich, eben so grausam und inhuman als sein Vorgesetzter, besitzt aber, um diesen Fehler wieder gut zu machen, eine andere sehr edle Eigenschaft, welche Ehrlichkeit genannt wird.“

„Das ist auch in der That eine edle und keineswegs sehr häufige Eigenschaft.“

„Er ist einer von den Menschen, welchen die Wahrheitsliebe angeboren ist. Er wäre kaum im Stande eine Lüge zu sagen. Dieser ehrliche Nero entwickelt einen Amtseifer, wie er seinen Begriffen und seinem Bildungsgrade angemessen ist, und hat alle Vorkommnisse in diesem Gefängnisse wahrheitgetreu in ein Buch aufgezeichnet. Diese Aufzeichnungen umfassen einen Zeitraum von vier Jahren, nämlich etwas über zwei Jahre unter Capitain O'Connor und etwas weniger als zwei Jahre unter dem gegenwärtigen Gouverneur. Ein solches aus reiner Liebe zur Wahrheit von einem solchen Manne geführte Tagebuch ist von unschätzbarem Werthe. Es läßt sich nicht annehmen, daß Thatsachen darin unterdrückt oder

entstellt sind, da diese Aufzeichnungen ja für keines Menschen Auge als das seine bestimmt waren. Ich bin überzeugt, daß Mr. Fry Ihnen die Einsicht in dieses Tagebuch gestatten wird, nicht wahr, Mr. Fry?"

„Ja wol, Sir!" entgegnete Fry mit freudiger Ueberraschung; denn er fühlte sich durch diese Bemerkungen nicht wenig geschmeichelt.

„Nun so holt es."

Fry entfernte sich sofort, um sein Journal zu holen.

„Mr. Lacy," sagte Mr. Eden mit einem leichten Anflug von Vorwurf, „Sie verstehen nicht blos in den Zügen, sondern auch in der Farbe des Gesichts zu lesen. In meinem gelben Gesicht und eingesunkenen Augen lesen Sie — Vorurtheil, was aber lesen Sie hier?" und er drehte sich rasch herum und zeigte auf Mr. Hawes, dessen Wangen und Lippen aschenbleich waren. Der arme Wicht suchte sich wieder zu fassen und die Herausforderung zurückzugeben, aber die Anstrengung kam zu spät. Man hatte sein Gesicht gesehen und wer diesen Ausdruck von Angst, Schrecken und Haß gesehn, der vergaß ihn sicherlich nie wieder.

„Was fehlt Ihnen, Mr. Hawes?" fragte Mr. Lacy.

„Wenn ich — wenn ich — wenn ich an meine langjährigen Dienste denke und an die Zufriedenheit, welche meine Vorgesetzten mir fortwährend bezeigt haben, so muß es mich tief kränken, wenn ich höre, daß man das Tagebuch meines Untergebenen zu Rathe ziehen und gegen das meine Glauben schenken will."

„Es ist eine Schande!" riefen die Inspektoren abermals einstimmig.

„Gegen das Ihre?" entgegnete Mr. Eden mit Nachdruck. „Warum glaubt er, daß es dem seinen widersprechen werde?

Der Mann ist ja sein treuer Bewunderer und ein ehrlicher Mann. Welche Ungerechtigkeit hat er von dieser Seite zu fürchten?"

„Ich begreife in der That nicht," sagte Mr. Lacy zu Mr. Hawes, „warum Sie gegen das Zeugniß eines Mannes protestiren, welches nur zu Ihrem Gunsten lauten kann, und ich muß gestehen, es ist ein Beweis von Mr. Edens Unparteilichkeit, daß er sich auf das Zeugniß dieses Mannes beruft."

In diesem Augenblicke traten die Inspektoren nach kurzer Berathung untereinander heran und meldeten Mr. Lacy, sie hätten andere, wichtigere Geschäfte zu besorgen und könnten, wie es ihnen schiene, dieser müßigen und nutzlosen Erörterung ihre Zeit nicht weiter widmen.

„Auf alle Fälle aber, meine Herren," entgegnete Mr. Lacy, „hoffe ich, daß Sie das Gefängniß nicht verlassen werden. Ich bin nicht hier, um Mr. Hawes zu richten, sondern um zu sehen, ob Mr. Edens Antrag auf eine förmliche Untersuchung der Handlungsweise des Gouverneurs anzunehmen oder abzulehnen ist. Wenn nun die bis jetzt stattgehabten Erörterungen nicht eine neue Wendung nehmen, so glaube ich, ich werde mich für die Untersuchung erklären müssen, das heißt, wenn der Kaplan auch noch ferner auf seinem Antrag besteht."

„Was allerdings der Fall sein wird."

„Sollte eine königliche Commission zur Führung der Untersuchung ernannt werden, so werde ich natürlich wünschen, Sie als Mitglieder dieser Commission zu Rathe zu ziehen. Ich beabsichtige, Ihnen das in solchen Fällen gewöhnliche Kompliment zu machen und einen der drei Commissare aus Ihrer Mitte zu wählen. Doch noch eine Frage, meine Herren, ehe Sie gehen. Sind Sie § 1 dieser Hausgesetze pünktlich

nachgekommen. Haben Sie jeden Gefangenen einmal monatlich in seiner Zelle besucht?"

„Nein, das ist nicht geschehen."

„Es thut mir leid, dies zu hören. Natürlich aber haben Sie doch bei jedem Besuche das Journal des Gouverneurs genau nachgelesen?"

„Einzelne Stellen daraus werden uns vorgelesen. — Es ist dies eine Form, welche, wie ich glaube, niemals versäumt wird — wie, Mr. Hawes?"

„Nein, niemals, meine Herren!"

„Einzelne Stellen! und eine Form! Darin hat also Ihre Inspection bestanden? Befragen Sie auch die Schließer und Aufseher, um ihre Aussagen und Ansichten mit denen des Gouverneurs zu vergleichen?"

„Eines so unhöflichen Benehmens würden wir uns niemals schuldig machen!" entgegnete Mr. Williams, der schon lange auf eine passende Gelegenheit gewartet hatte, um Mr. Lacy einen Hieb zu versetzen.

„Befragen Sie die Gefangenen allein, so daß keine Einschüchterung derselben stattfinden kann?"

„Wir nehmen Mr. Hawes stets mit in die Zellen."

„Warum thun Sie das?"

„Wir sind der Ansicht, daß nichts damit gewonnen wäre, wenn wir den Abschaum der Menschheit ermuthigen wollten, frevelhafte Klagen gegen seinen besten Freund zu erheben."

Hier zeigten der Sprecher und seine Kollegen eine Miene von unverkennbarer Selbstzufriedenheit.

„Wohlan, Sir! Hat die gegenwärtige Befragung Ihr Vertrauen auf Mr. Hawes' Discretion in keiner Weise erschüttert?"

„Nein, nicht im mindesten."

„Auch nicht Ihr Vertrauen auf Ihre eigene Art und Weise, seine Amtsführung zu beurtheilen?"

„Nicht im mindesten."

„Nun weiß ich genug! Meine Herren, ich will Sie nicht länger von dem Geschäft abhalten, welches nach Ihrer Erklärung wichtiger ist als das gegenwärtige."

Mr. Lacy zuckte die Achseln. Mr. Eden lächelte ihn an und sagte ruhig:

„Wie sie in den Tagen Shakespeare's waren, so waren sie in den Tagen Fieldings; wie sie in den Tagen Fieldings waren, so sind sie in den Tagen des Lichts, und so wie sie jetzt sind, so werden sie bleiben bis sie vom Antlitz der Erde hinweggetilgt werden. Behalten Sie Mr. Hawes im Auge." setzte er leise hinzu, „er sucht sich auf gewandte Weise von der Seite fortzuschleichen. — Es ist nicht ihre Schuld, es liegt in ihrer Natur. Ihre Constitution ist verrottet. Indem der Staat sie bauete, ignorirte er die Natur eben so wie Hawes sie bei seiner selbsterfundenen Disciplin ignorirt."

„Mr. Hawes ist fort! Warum mag er sich wol entfernt haben?"

„Das wissen Sie eben so gut als ich. Sie haben selbst gesehen, wie er erschrak, als Fry's Tagebuch als Beweismittel in Vorschlag gebracht ward. Er hat sich in derselben Richtung entfernt, in welcher Fry fortgegangen ist."

„Aber wenn Sie dies bemerkten, warum hielten Sie ihn dann nicht zurück, bis Fry mit dem Buch wieder da ist?"

„Ich hatte meine Gründe. Mittlerweile stehen wir deswegen nicht still. Hier ist eine beglaubigte Abschrift von dem fraglichen Tagebuch und hier ist Mr. Hawes' Journal. Fry's Buch war für keines Sterblichen Auge bestimmt als das seine, Hawes' dagegen für die Inspektoren geschmiedet."

„Ich sehe eine Anzahl hervorragender Zeichen in Fry's Tagebuch eingeklebt."

„Ja, Sir; auf einigen dieser Zeichen stehen die Namen bemerkenswerther Opfer, die in gewissen Zwischenzeiten wiederkehren, auf andern die verschiedenen Bestrafungsmethoden — die finstere Zelle, Entziehung der warmen Kost, des Bettes, des Lichtes, des Gottesdienstes und jene höllische Tortur, die Strafjacke genannt. Auf diese Weise können Sie jede von Mr. Hawes ungesetzlichen Strafen beliebig verfolgen und wie einen Strom von Blut durch viele unglückliche Namen rinnen sehen — oder wenn Ihnen dies lieber ist, Sie können sehen, wie ein Mitmensch bluttriefend von Strafe zu Strafe taumelt, bis Wahnsinn oder Tod seinen Leiden ein Ende machen."

Mit Mr. Edens Hülfe, welcher die Blätter von Mr. Hawes' Journal umwendete, verglich Mr. Lacy verschiedene Seiten der beiden Bücher. Die Widersprüche waren von der auffälligsten Art.

„Kann ich vielleicht einen Gefangenen sprechen, welcher einen Selbstmordversuch gemacht hat?" fragte Mr. Lacy, nachdem er sich von der Disharmonie zwischen den beiden Journalen überzeugt.

„Ja, es sind deren drei in diesem Corridor. Kommen Sie zuerst zu Joram, von welchem Mr. Hawes in seinem Journale schreibt, er habe zum Schein einen Selbstmordversuch gemacht, während Mr. Fry erklärt, er sei, nachdem er mehrmals in die Zwangsjacke gesteckt worden und mehrere Tage lang nichts als Brod und Wasser bekommen, schwermüthig geworden und habe einen wirklichen Versuch gegen sein Leben gemacht. Ah, da kommt Mr. Fry, der Ihnen nun wahrscheinlich gleich die erste Lüge in seinem Leben sagen wird, denn Hawes hat ihn mittlerweile bearbeitet."

„Nun, wo habt Ihr Euer Journal, Mr. Fry?“

„Sir,“ entgegnete Fry den Kopf hängend, „ich kann es Ihnen nicht zeigen. Es ist mir eingefallen, daß ich es einem Freund geliehen habe, der es aus dem Gefängniß mit fortgenommen hat, aber,“ setzte er hinzu, „Sie können mich ja fragen, was Sie wollen und ich werde eben so gut antworten als mein Buch.“

„Wolan denn, war Jorams Selbstmordversuch ein wirklicher oder blos ein erheuchelter?“

„Ich glaube, es war ein wirklicher. Ich fand ihn ohne Besinnung und er kam erst nach beinahe einer Viertelstunde wieder zu sich.“

„Schließt einmal seine Zelle auf.“

„Joram, ich bin im Auftrage des Ministers hier, um einige Fragen an Dich zu thun. Beantworte sie der Wahrheit gemäß und ohne Furcht. Vor einigen Monaten hast Du Dir das Leben nehmen wollen.“

Der Gefangene schauderte und schlug die Augen zu Boden.

„Fasse Muth, Joram,“ bemerkte Mr. Eden in freundlichem Tone. „Dieser Herr ist kein harter Richter, er wird Rücksichten nehmen.“

„Was bewog Dich, Dir das Leben nehmen zu wollen?“ fuhr Lacy fort. „Geschah es aus religiösem Tiefsinne?“

„Nein — was wußte ich von Religion, ehe der ehrwürdige Herr hier zu uns kam? Ich ward durch Hunger dazu getrieben. Es war sehr kalt und man gab mir fast eine ganze Woche lang täglich weiter nichts als ein Stück Brod, welches nicht größer war als meine Faust. Ich wußte, daß ich vor Kälte und Hunger nicht lange mehr würde leben können, und der Schmerz in meinen Eingeweiden war so furchtbar, Sir, daß ich meinem Leiden so schnell als möglich ein Ende zu ma-

chen suchte. Hätte ich diesen Versuch nicht gemacht, so wäre ich jetzt nicht mehr am Leben."

Nachdem Mr. Lacy so in Mr. Edens Begleitung noch mehrere andere Zellen besucht und sich von der Unwahrheit der in dem Journal des Gouverneurs enthaltenen Angaben überzeugt hatte, sagte Mr. Eden als er mit dem Bevollmächtigten des Ministeriums wieder auf dem Corridor stand: „Meine Beweise sind nun so ziemlich zu Ende. Ich könnte allerdings noch eine Menge andere Fälle namhaft machen, aber was könnte es weiter nützen? Wenn Ihnen die bis jetzt vorgeführten noch keine Ueberzeugung gewähren, so würden Sie auch nicht glauben und wenn einer von den Todten auferstünde. Doch was sage ich! Ist Joram nebst vielen Anderen nicht wirklich von den Todten auferstanden, um Ihnen zu sagen, auf welchem Wege er so weit getrieben ward? Nur noch ein einziges Beispiel bleibt mir Ihnen zu zeigen übrig. Für ein philosophisches Gemüth ist es nicht stärker oder schlagender als die übrigen, aber es giebt viele Menschen, welche nur durch ihre Sinne einen starken Eindruck empfangen können. Ich weiß nicht, ob Sie zu diesen gehören und meine Pflicht verlangt, Ihr Urtheil durch alles Mögliche zu unterstützen. Wo ist Mr. Fry? Er hat uns ja verlassen."

„Ich werde Sie begleiten, Sir," rief Evans von oben herunter. „Mr. Fry ist zu dem Gouverneur gegangen."

„Wo gehen wir jetzt hin?" fragte Mr. Lacy.

„Wir wollen einen Gefangenen in Augenschein nehmen, den der Gouverneur mit der Strafjacke folterte und ihn endlich dem Gesetz zuwider des Lichts und seines Bettes beraubte. Evans, da Ihr gerade hier seid, so erzählt einmal Alles, was Edward Josephs am vierten dieses Monats zugestoßen ist und seht zu, daß Ihr nichts übertreibt."

Evans erzählte nun Josephs Leidensgeschichte, wie wir sie bereits kennen bis zu dem Augenblicke, wo Hodges ihm auf Befehl des Gouverneurs das Bett weggenommen.

„Welch eine Barbarei!“ rief Mr. Lacy, „ich scheue mich fast zu fragen, was das Resultat dieser Mißhandlungen und Grausamkeiten gewesen ist.“

„Dieses Resultat sollen Sie sogleich sehen. Oeffnet Josephs' Zelle, Evans.“

Evans öffnete die Zelle Nr. 15. und trat dann mit Mr. Eden bekümmert auf die Seite, während Mr. Lacy in die Zelle hineinging. Das Erste, was er darin sah, war ein plump gearbeiteter Sarg, der aufrecht am Fenster stand und das Nächste eine Leiche, die auf einer Matratze am Boden lag.

„Was ist das?“ rief Mr. Lacy. „Wie könnt Ihr mich an einen solchen Schauplatz führen?“

„Dies ist jener Edward Josephs, dessen Leiden Sie angehört und bemitleidet haben.“

„Der arme Unglückliche! Wie ist er denn noch so weit — er hat doch nicht —“

„Er that einen Schritt, um dem unvermeidlichen Tode entgegenzugehen — er hing sich noch dieselbe Nacht mit seinem Taschentuche an jene Gitterstange. Dreht ihn einmal um, Evans. Sehen Sie, Sir — hier ist Mr. Hawes' Zeichen auf seinem Rücken. Diese braunrothen Streifen sind von der teuflischen Strafjacke und halfen ihn in das Grab peitschen. Nicht wahr, es wird Ihnen übel? Kommen Sie schnell hinweg.“

„Ja, es war mir, als wenn mich eine Ohnmacht anwandelte. Nun ist es schon wieder vorüber. Mr. Eden, ich finde, daß ich mein Leben bis jetzt blos unter Worten zugebracht habe, Thatsachen von so furchtbarer Bedeutung sind

mir etwas Neues. Gott stehe uns bei! Wie kann so etwas in England — im neunzehnten Jahrhundert geschehen! Fluch über —"

„Entfernen Sie den Unwürdigen von seinem Amte, aber fluchen Sie ihm nicht."

Und in dem düstern unheimlichen Wohnsitze des Blutes und der Thränen wirkte der Himmel jetzt ein Wunder. Ein Mann, der seit zwanzig Jahren nichts weiter gewesen als ein Beamter, ward jetzt volle fünf Minuten lang ein Mensch. Ein Licht ging ihm auf — die Natur erwachte in dem Gemüth ihres ungetreuen Sohnes und übte wieder ihre lang vergessene Herrschaft. Die eisige Zurückhaltung und Gefühllosigkeit des Bureaukraten schmolz wie Schnee im Sommer vor der Sonne der Humanität. Er erwachte an seinem Schreibpulte und sah die Leiche eines durch den Schlendrian des Bureaukratismus gemordeten Gefangenen und die darauf herabfallenden Thränen eines Menschenfreundes.

Mit überwallendem Gefühl ergriff er die Hand des Geistlichen mit seinen beiden, welche heftig zitterten und drückte sie immer und immer wieder und seine Augen funkelten und seine Stimme bebte.

„Dies soll niemals wieder geschehen! Nun glaube ich jedes Wort, welches Sie mir gesagt haben. Sie trifft keine Schuld. Es giebt stets Schurken in der Welt und Thoren wie wir, welche einem Apostel wie Sie keinen Glauben schenken. Wir haben Alle gefehlt, nur Sie nicht. Doch trösten Sie sich. Noch heute sollen Gesetz und Recht hier wieder hergestellt werden und keins dieser armen Geschöpfe jemals wieder Gewaltthätigkeit oder Unrecht irgend einer Art leiden — das schwöre ich Ihnen."

Mr. Eden dankte ihm mit der ihm eigenen Grazie und Würde. Dann sagte er mit gewinnender Sanftmuth:

„Gehen Sie nun, mein werther Herr, und thun Sie Ihre Pflicht. Folgen Sie wenigstens dies eine Mal ihrem Impuls. In diesem Augenblick sehen Sie die Dinge, wie Sie dieselben sehen werden, wenn Sie einmal sterben. Ein Licht vom Himmel erhellt in diesem Augenblick Ihren Pfad. Wandeln Sie ihn, ehe die Welt ihn wieder verdüstert. Gehen Sie und lassen Sie mich die Uebereilungen meines Eifers bereuen, deren ich mich auch jetzt in dieser einen kurzen Stunde schuldig gemacht habe."

„Sie thun sich unrecht, ehrwürdiger Herr," sagte Mr. Lacy gerührt. „Evans, führt mich zu den Inspektoren. Ja, Mr. Eden, mein würdiger Freund, ich will einmal dem Impuls des Augenblicks folgen."

Mit diesen Worten wollte er rasch die Zelle verlassen, als er sich plötzlich Mr. Hawes gegenübersah.

„Sie haben hier einen traurigen Anblick gehabt, Sir. Ich versichere Ihnen, daß Niemand bekümmerter darüber ist als ich," sagte Mr. Hawes in sanftem, gefühlvollem Tone.

Mr. Lacy gab keine Antwort. Er maß Mr. Hawes vom Kopf bis zum Fuße, schaute ihm dann streng in die Augen, drehte ihm darauf den Rücken zu und ließ ihn stehen, ohne ein Wort mit ihm zu sprechen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Gouverneur war durch den Kaplan überlistet worden. Hawes war Fry nachgeschlichen, um ihn inständig zu bitten, sein Tagebuch nicht zum Vorschein zu bringen. Fry wollte sich nicht gleich fügen und Hawes brauchte volle zehn Minuten, ehe er ihn endlich beredete. Dies hatte Mr. Eden berechnet und arbeitete mit der beglaubigten Abschrift, während Hawes die Zeit mit Unterdrückung des Originals verschwendete.

Hawes war zu schlau, um Fry wieder zu Mr. Lacy zurückzubegleiten und ließ noch weitere fünf Minuten vergehen, während welcher Zeit sein Gegner die Wahrheit immer mehr entschleierte. Endlich kam Mr. Hawes wieder zur Stelle, um sich zu vertheidigen und die Streiche des Kaplans zu pariren. Er kam, begegnete Mr. Lacy an der Thür des todten Gefangenen und las seine Niederlage in den Augen des hohen Beamten.

Mr. Lacy begab sich zu den Inspektoren, die in ihrem Zimmer beisammen waren.

„Ich habe eine einzige Frage an Sie zu thun, meine Herren, ehe ich gehe. Wie viele Selbstmordversuche sind unter

Capitän O'Connor, als derselbe noch alleiniger Gouverneur war, in diesem Gefängniß vorgekommen?"

„Ich kann mich nicht genau erinnern," entgegnete Mr. Williams.

„Es wäre auch seltsam, wenn Sie sich eines solchen Falles erinnerten, da in jener Periode keiner vorgekommen ist. Wissen Sie aber vielleicht, wie viel Selbstmordversuche während der zwei Jahre stattfanden, wo dieser Hawes einen Theil des Gefängnisses dirigirte und durch O'Connor noch ein wenig im Zaume gehalten ward, freilich nur wenig, weil Sie unglücklicherweise den Untergebenen ermuthigten, seinem Vorgesetzten Trotz zu bieten? Nicht weniger als fünf Selbstmordversuche sind während dieser Zeit vorgekommen, meine Herren. Sie wissen wol auch nicht, wie viel dergleichen Fälle sich ereignet haben, seitdem Mr. Hawes alleiniger Gouverneur gewesen ist?"

„Ich weiß es wirklich nicht. Die Gefangenen treiben oft nur Spiegelfechterei und Verstellung," entgegnete Mr. Woodcock.

„Ich rede hier nicht von Scheinversuchen, deren auch mehrere vorgekommen sind, sondern von wirklichen verzweifelten Versuchen, in Folge deren der Gefangene besinnungslos oder auch wirklich todt gefunden worden ist."

„Dergleichen Fälle sind vier oder fünf vorgekommen, glaube ich."

„Ah, Sie haben es nicht der Mühe werth erachtet, sich genauer darnach zu erkundigen. Wohlan, die Zahl dieser Fälle beträgt nicht weniger als vierzehn. Kommen Sie herein, Mr. Eden.

„Meine Herren; Sie haben Ihre Pflicht vernachlässigt. Wenn man auch alle mögliche Rücksicht auf Ihre Unerfah=

renheit nehmen will, so ist dennoch klar, daß Sie die Inspektion eines Gefängnisses übernommen haben, ohne dieser Aufgabe auch wirklich zu genügen, und jetzt scheint das Leben oder der Tod der Gefangnen Ihnen etwas völlig Gleichgültiges zu sein. Wenn Sie aber in einem solchen Punkte so gewissenlos verfahren, wie ist es dann möglich, daß die kleineren Umstände in Bezug auf das Wohlbefinden der Gefangenen von Ihnen überwacht werden? Offen gestanden, ich kann mir nicht denken, was Sie bei sich gedacht haben, als Sie ein Amt übernahmen, welches so wichtig ist und so große Wachsamkeit erfordert. Ich sage dies, meine Herren, blos um Ihnen dadurch zu erklären, weshalb ich nicht, wie ich mir versprach, das Vergnügen haben kann, einen Ihrer Namen der königlichen Commission einzuverleiben, welche in Folge der Petition des Kaplans die Untersuchung der in diesem Gefängnisse stattgehabten Vorgänge einleiten und führen wird."

Mr. Eden verneigte sich dankbar und nachdem er das sich gesteckte Ziel der Form nach erreicht, eilte er davon, um die verlorene Zeit wieder einzubringen und seine sich nach ihm sehnenden Gefangenen zu besuchen. Während er wie Sonnenschein aus einer Zelle in die andere ging, machte sich Mr. Lacy einige Notizen und die Inspektoren beriethen sich mit einander. Mr. Palmer flüsterte: „Wir hätten klüger gethan, wenn wir Mr. Edens Rath befolgt hätten."

Die andern Beiden hatten immer noch Lust zu trotzen, obschon sie sich sehr unsicher fühlten.

Mr. Lacy blickte auf. „Sie werden sich bereit halten, meine Herren, von der Commission vernommen zu werden."

In diesem Augenblick trat Mr. Hawes ohne Maske in das Zimmer und redete mit der ihm eigenen brutalen Stimme

— der Stimme, mit welcher er zu den Gefangenen sprach — Mr. Lacy an.

„Bemühen Sie sich nicht erst lange," rief er, „Commissionen meinetwegen zu ernennen und fungiren zu lassen! Ich bin meiner Ansicht nach der Regierung weit mehr werth, als sie es jemals mir gewesen ist. Was die Regierung mir giebt, ist für das, was ich ihr gegeben habe, ziemlich wenig, und wenn man einen Mann von Ehre und alten Diener der Königin noch dazu beleidigt, so wirft er Ihnen sein Anstellungspatent ins Gesicht," und der entlarvte Schurke erhob seine Stimme bis zum Brüllen und machte mit der Hand eine Geberde, als ob er Mr. Lacy, welcher erstaunt zurücktrat, ein Papier ins Gesicht würfe. Dann fiel er plötzlich wieder in seinen heuchlerisch süßen Ton und wendete sich zu den ehemaligen Inspektoren, jetzt nur noch Friedensrichtern: „In Ihre Hände, meine Herren, lege ich das Amt nieder, welches ich von Ihnen empfangen. Ich danke Ihnen für die Unterstützung, die Sie mir in meinen Bemühungen gewährt, eine strenge Zucht anstatt der erbärmlichen Schlaffheit und Nachlässigkeit einzuführen, welche wir hier fanden. Ihre gute Meinung wird mich stets über die Beleidigungen trösten, die ich von einem übergeschnappten Pfaffen und seinen Werkzeugen innerhalb und außerhalb des Gefängnisses habe erdulden müssen."

„Ihre Resignation ist angenommen," sagte Mr. Lacy kalt, „und da Ihr Verhältniß zu der hiesigen Gefängnißanstalt somit gelöst ist, so gestatte ich Ihnen, Kraft meiner Vollmacht, die ich Ihnen hier vorzeige, den Gebrauch Ihrer Dienstwohnung noch auf eine Woche, damit Sie Zeit haben, Ihre Sachen fortzuschaffen; aus vielen Gründen aber ist es räthlich, daß Sie in der Anstalt selbst auch nicht eine Stunde länger verweilen. Haben Sie daher die Güte, die Anstalt so

schnell als möglich zu verlassen. Einer der Aufseher soll Ihnen Alles, was Sie in diesem Gebäude haben, nach Ihrer Wohnung bringen helfen."

„Ich habe," entgegnete Hawes in rauhem Tone, „von hier nichts mitzunehmen, als meinen Eifer für den Dienst der Königin und meinen guten Namen."

„In diesem Falle," entgegnete Lacy ruhig, „werden Sie allerdings nicht schwer zu tragen haben und Niemandem zum Transport dieser Gegenstände bedürfen."

Mr. Hawes verließ das Zimmer, indem er sich gegen die Friedensrichter verneigte und den Regierungsbeamten ignorirte.

Mr. Williams rief ihm nach:

„Wohin Sie auch gehen, so wird unsere Achtung Sie begleiten."

Die andern Beiden hingen die Köpfe und stimmten nicht in diesen Ruf mit ein. Die Fluth hatte sich einmal gegen Hawes gewendet und die beiden Herren waren nicht von der Art, daß sie es versucht hätten, gegen den Strom zu schwimmen, selbst wenn dieser Strom die Wahrheit war.

Als Mr. Hawes, nachdem er von Fry Abschied genommen, in den äußern Hof kam, bot sich ihm ein Anblick dar, welcher den ganzen Teufel in ihm erweckte. Mr. Eden stand nämlich eben im Begriff, den Gefangenen Strutt in den Garten zu lassen und sagte Evans, der alte Mann solle jetzt den ganzen Tag hier verweilen, bis es besser mit ihm ginge.

„So, also auf diese Weise beobachten Sie die Hausgesetze, nachdem Sie mich gestürzt haben? Gar keine Zelle. Ich dachte schon, daß es noch so weit kommen würde, denn Sie haben lange darnach getrachtet."

„Mr. Hawes," entgegnete der Kaplan, ohne sich erzürnen

zu lassen, „§ 34 der Hausgesetze verlangt, daß jeder Gefangene sich täglich so viel Bewegung im Freien mache, als für seine Gesundheit nothwendig ist. Sie haben diese Bestimmung so lange verletzt, daß Strutts Gesundheit es für ihn nothwendig macht, weit mehr Stunden täglich im Freien zuzubringen, als er außerdem thun würde."

„Und was geht es denn ihn an?" setzte Evans mit roh triumphirender Miene hinzu. „Er ist ja gar nicht mehr Gouverneur hier, sondern hat seine Entlassung."

Es steht mit Recht zu fürchten, daß Mr. Evans an der Thür des Inspektionszimmers längere oder kürzere Zeit gehorcht hatte.

„Ist dem wirklich so, Sir?" fragte Mr. Eden in höflichem Tone und ohne einen Schatten von sichtbarem Frohlocken.

„Ja, ohne Zweifel wissen Sie es längst, Sie heimtückischer Schleicher. Sie haben mich überlistet und vom Amte gebracht. Wann aber wäre auch ein rechtschaffener biederer Soldat einem Pfaffen in dergleichen Intriguen gewachsen gewesen!"

„Ah, steht es so!" rief Mr. Eden. „Dann lauft nur gleich nach dem Thore, Evans, und laßt die Männer mit der Druckerpresse und Webstühlen herein. Sie warten schon seit vier Stunden darauf."

Hawes ward schwarz vor Wuth und machte seiner Galle durch eine Reihe von rohen und gemeinen Ausdrücken Luft, womit er Mr. Eden überhäufte, der ihn erst ausreden ließ, und dann in so würdevoller und eindringlicher, das Gewissen rührender Weise entgegnete, daß selbst der ergraute Barbar verstummte. Evans öffnete ihm das Thor und schlug es dicht hinter ihm mit solcher Gewalt zu, daß der Schall davon wie ein Donnerschlag durch das ganze Gebäude hallte.

Der Exgouverneur stand nun auf der Straße.

Nach weiteren fünf Minuten wurden Druckerpresse und Webstuhl wieder aufgestellt und die Strafjacke eingepackt und an das Ministerium des Innern nach London gesendet. Nach weiteren zehn Minuten wurden die Kurbeln von einem Mechaniker, welchen Mr. Eden hatte rufen lassen, untersucht, und es ergab sich, daß das auf den lügenhaften Zifferblättern angegebene Widerstandsgewicht kaum ein Drittel des wahren Widerstands betrug.

Es dauerte nicht lange, so überreichte Mr. Eden dem Regierungsbeamten ein Verzeichniß von Gefangenen, welche verdienten, zur Begnadigung vorgeschlagen zu werden, da sie theils eine weit härtere Strafe erlitten, als der Richter in seinem Urtheile ihnen zuerkannt, theils durch die übertrieben geschärfte Einzelhaft so körperlich und geistig erschüttert und herabgedrückt waren, daß ihr Leben und Verstand nur gerettet werden konnte, wenn ihnen der Genuß der freien Luft, des Lichtes und des Umgangs mit ihres Gleichen völlig wieder freigegeben ward.

In dem Augenblick, wo Hawes das Gefängniß verlassen hatte, ließ Mr. Eden die Lehrmeister wieder rufen, welche früher die Gefangenen in allerlei Handfertigkeiten unterrichtet hatten. Die Kurbeln konnte er nicht als Ungeheuer verdammen lassen — dazu war der Tag noch nicht da, wol aber brachte er es so weit, daß sie als Lügner verurtheilt wurden. Deshalb wurden die meisten Gefangenen von nun an mit vernünftiger und produktiver Arbeit beschäftigt.

Nachdem die Kurbeln zum großen Theile abgeschafft, eine rationelle Industrie wieder eingeführt und das Gesetz wieder auf den Thron gehoben worden, welchen zeither ein gefühlloser Barbar usurpirt, ging der Vorkämpfer der Humanität nach

Hause, um seinen Thee zu trinken und seine nächste Predigt auszuarbeiten.

Er hatte einen großen Kampf gewonnen und fühlte seinen Sieg. Er legte das auf die ihm eigenthümliche Weise an den Tag. Am Abend dieses großen Tages war seine Stimme ganz besonders sanft und gewinnend, und ein himmlisches Licht schien in seinen Augen zu wohnen. Kein Wort des Frohlockens war von ihm zu vernehmen, und er erwähnte das Gefängniß den ganzen Abend nicht, wenigstens nicht auf directe Weise. Er sprach fast fortwährend von Susannens Angelegenheiten und sagte ihr und ihrer Tante seinen wärmsten Dank für Alles, was sie ihm gethan.

„Sie sind wahre Freunde, wahre Verbündete gewesen," sagte er. „Was bin ich Ihnen nicht schuldig! Sie haben mir in einem bittern Kampfe treu zur Seite gestanden, und nun, wo der Sieg gewonnen ist, finde ich keine Worte, um Ihnen so zu danken, wie ich sollte."

Die beiden ehrlichen Frauen errötheten vor Freude, waren aber zu bescheiden, als daß sie mit Lob oder Komplimenten sogleich bei der Hand gewesen wären.

„Was Sie betrifft, Susanne," sagte Mr. Eden, „so war es ein Meisterstreich von Ihnen, daß Sie sich in meine Höhle wagten."

„O, wenn ein Freund krank ist, dann werden wir dreist, nicht wahr, Tante?"

„Ich bin auch sonst nicht gerade sehr schüchtern," bemerkte Letztere.

„Nächst Gott haben Sie mir das Leben gerettet, wenigstens glaube ich es, Susanne, denn die Heilkraft beschwichtigender Einflüsse ist unermeßlich. Meine theure, kleine Freundin,

es thut mir leid, daß ich Ihnen wahrscheinlich niemals vergelten kann."

„Sie vergessen, Mr. Eden," sagte Susanne fast flüsternd, „daß ich im Voraus bezahlt worden bin."

„Wirklich?" sagte Mr. Eden; „ja, ich habe ganz vergessen! Doch nein, das ist Unsinn, Susanne. Sie haben immer noch eine unermeßliche Schuld der Dankbarkeit an mich zu fordern, aber ich weiß schon, wie ich mich abfinde. Mrs. Davies, so schlicht ich auch hier sitze, so sehen Sie doch in mir den Geistlichen, welcher diese junge Dame mit einem ehrlichen Manne vereinigen wird, welcher, wie das Gerücht behauptet, sie innig liebt. Auf diese Weise gedenke ich diese kleine Rechnung auszugleichen."

„Das ist ganz recht so. Susanne, was sagst Du dazu?"

„Ja wirklich, Tante, ich würde die Heirath als gar nicht vollzogen betrachten, wenn ein anderer Geistlicher als Mr. Eden den Segen darüber spräche."

„So ist's recht," sagte Mr. Eden lachend, „stellen Sie immer einen kleinen Mann über etwas Großes und dann sind Sie stets — ein Weib. Ich muß nun meine nächste Predigt ausarbeiten, aber deswegen können Sie immer ein wenig mit mir plaudern."

Und nun schrieb er und sprach dann und wann ein Wort mit den beiden Frauen, welche mit einander flüsterten und dann und wann auch ihn anredeten. Weder Haß gegen Hawes noch ein anderer grollender Gedanke weilte in seinem Herzen. Er arbeitete seine Predigt aus und widmete sich dieser Aufgabe mit demselben Eifer wie dem Kampfe, den er so eben gewonnen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Mr. Eden war in dem nun beendeten Kampfe strategisch zu Werke gegangen und hatte gesiegt, ohne seine Reserve vorrücken zu lassen; denn wenn es ihm mit Mr. Lacy mißlungen wäre, so hätte er noch einen andern Pfeil im Köcher gehabt. Er war zwei Mal bei dem Mayor des Städtchens gewesen und hatte das übliche Leichenschaugericht bei Selbstmordfällen verlangt. Der Mayor war damit einverstanden gewesen und hatte bereits die deshalb nöthigen Schritte gethan.

Am Morgen nach der Entlassung des Gouverneurs ward das Leichenschaugericht gehalten. Mr. Eden, Evans, Fry und Andere wurden abgehört, und die Sache stellte sich heraus so klar wie der Tag, so schwarz wie die Nacht.

„Culpose Tödtung!" riefen die Geschworenen und sendeten ihren Vormann zu dem Mayor und sagten, daß die Sache noch näher untersucht werden müsse. Und der Mayor sagte: „Ja, das soll geschehen. Ich werde sogleich nach London schreiben und mehr Licht verlangen."

Und die Geschworenen gingen nach Hause und erzählten ihren Weibern und Kindern, welche Grausamkeiten und Bar=

bareien an jenem Orte des Verbrechens im Namen des Gesetzes begangen worden.

Der arme, kleine Josephs hatte den kleinsten Diebstahl begangen, den man sich denken kann. Er hatte Brod gestohlen, um seinen Hunger zu stillen. Dafür hatte das Gesetz ihn mit einigen Monaten Gefängniß bestrafen wollen, statt dessen aber hatte er Todesstrafe erlitten und war obendrein durch Martern und Qualen aller Art gezwungen worden, sein eigener Henker zu sein!

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Josephs ist somit aus unserer Geschichte entschwunden. Mr. Hawes ist hinausgeworfen worden. Die andern Gefangenen, deren gelegentlich Erwähnung geschehen, gehörten unserer eigentlichen Erzählung eben so wenig an, als der Knabe Xury in Robinson Crusoe. Es ist daher in dem Gefängnisse für uns weiter Niemand mehr von Interesse, als Mr. Eden und Robinson — ein Heiliger und ein Dieb.

Meine Leser haben bereits gesehen, wie der Heilige dem Dieb das Leben gerettet. Auch Mr. Edens Gesundheit besserte sich so rasch, daß Susanne Merton erklärte, sie werde nun unverweilt zu ihrem Vater zurückkehren.

Bei ihrer Ankunft in Graßmere Farm war Mr. Meadows da, um sie zu begrüßen.

„Na, das nenne ich aufmerksam!" rief Susanne.

Auch noch ein Fremder war da, ein gewisser Mr. Clinton. Da an diesem Abend nichts Bemerkenswerthes vorfiel, so können wir hier gleich sagen, wer dieser Mr. Clinton war.

Er war ein Spekulant und vor allen Dingen ein solcher, welcher faule Spekulationen in Gang brachte und lahme noch

eine kleine Weile im Gang erhielt. Er war ein Sanguiniker und wußte fließend zu sprechen. Sein Verstand hatte so zu sagen zwei Augen, das eines Adlers und das einer Fledermaus. Mit dem ersten betrachtete er die Vortheile und mit dem zweiten die Nachtheile einer Spekulation.

Er war ein alter Bekannter von Meadows und hatte seinen Umweg von dreißig Meilen gemacht, um ihm zu zeigen, wie er hundert Prozent ohne den Schatten von einem Risiko verdienen könne. Meadows wollte die Gesetze der Natur nicht verletzen, sagte aber: „Wenn Ihr ein paar Tage warten wollt, so will ich Euch mit einigen Leuten bekannt machen, welche Geld zum Wegwerfen haben.“

Und er machte ihn mit Mr. Merton bekannt. Dieser würdige Mann ward sehr oft ein Sklave seiner Habgier, und Mr. Clinton war der rechte Mann, diese zu reizen.

Im Laufe sehr weniger Unterredungen überzeugte er den alten Pächter, daß es hundert Wege gebe, Geld zu verdienen, die alle weit rascher zum Ziele führten, als der langsame Prozeß der Landwirthschaft und der unangenehme Prozeß, sich überflüssige Dinge zu versagen und auf diese Weise ersparte Pfennige zu Thalern anwachsen lassen.

„Was meint Ihr, John,“ sagte Merton eines Tages zu Meadows, „ich habe jetzt ein paar hundert Pfund disponibel und hätte fast Lust, einen Versuch zu machen, ob ich sie nicht zum Nutzen meiner Tochter in Tausende verwandeln kann. Mr. Clinton macht die Sache sehr klar — meint Ihr nicht auch?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Meadows. „Ich habe in dergleichen Dingen keine Erfahrung, aber die Art und Weise, wie er die Sache vorträgt, hat viel für sich.“

Kurz, Meadows redete seinem Freunde nicht ab, mit Mr. Clinton zu operiren. Dabei sprach er nur Gutes von Letzterem und lobte seine Talente, so wie seine verschiedenen Projekte, wußte aber stets irgend einen Vorwand geltend zu machen, der ihn selbst abhielt, einen Penny mit ihm zu riskiren.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Eines Tages trat Mr. Meadows in das Postbureau des Städtchens Farnborough und sagte zu Jefferies, dem Postmeister:

„Ein Wort unter vier Augen, Mr. Jefferies.“

„Sehr gern, Mr. Meadows. Kommt mit in mein Hinterstübchen, Sir. Ein schöner Tag, Mr. Meadows, doch glaube ich, wir werden bald Regen bekommen.“

„Das ist wohl möglich. Kennt Ihr diese Fünfpfundnote?“

„Nein.“

„Sie ist ja aber durch Eure Hände gegangen.“

„So? Na, freilich gehen mir jahraus jahrein manche durch die Hand, wenn nur auch einige bei mir blieben.“

„Das hat diese gethan. Sie blieb Euch an den Fingern kleben, wie man zu sagen pflegt.“

„Ich weiß nicht, was Ihr damit sagen wollt, Sir,“ sagte Jefferies stolz.

„Ihr habt sie gestohlen,“ setzte Meadows ruhig hinzu.

„Nehmt Euch in Acht!“ rief Jefferies erzürnt, „Nehmt Euch in Acht, was Ihr sagt! Ich werde sofort eine Klage

auf Verleumdung gegen Euch anhängig machen, wenn Ihr Euch untersteht, so etwas von mir zu sagen."

„Gut, ich bin damit einverstanden. Dann braucht Ihr aber Zeugen. Eine Verleumdung ist nämlich keine Verleumdung, wenn sie nicht in Gegenwart dritter Personen ausgesprochen wird. Ruft Euern Miethsmann herbei."

„Wie?"

„Und ruft auch Eure Frau herbei!" rief Meadows, indem er die Stimme ebenfalls erhob.

„Ich bitte Euch ums Himmels willen, sprecht nicht so laut!"

„Nun, dann haltet den Mund und raubt mir durch Euer Geschwätz nicht meine kostbare Zeit," sagte Meadows in strengem Tone. Dann fuhr er im Tone ruhiger Auseinandersetzung fort. „Einigen Leuten in hiesiger Gegend sind durch die Post abgesendete Geldbriefe nicht zugegangen. Ich sagte bei mir selbst: Jefferies ist ein Mann, der fortwährend von seinem Gewissen spricht — ganz gewiß ist er der Dieb — deshalb stellte ich Euch sechs Fallen und Ihr gingt in nicht weniger als fünf davon. Diese Note kam in einem Briefe von Irland herüber — nun werdet Ihr Euch wohl besinnen, wie?"

„Ich bin verloren! ich bin verloren!"

„Ihr wechseltet sie bei Evans, dem Gewürzkrämer, und bekamt vier Sovereigns und Silber dafür. Die andern Köder waren eine Banknote, zwei Sovereigns und zwei halbe Sovereigns. Den einen Sovereign ließt Ihr an seine Bestimmung gelangen, die übrigen unterschlugt Ihr. Alle diese Banknoten und Münzen waren vom Advokaten Crawley gezeichnet. Man hat sie, nachdem sie von Euch ausgegeben

worden, wieder erlangt und sie liegen nun eingeschlossen, bereit für die nächsten Assisen. Guten Morgen, Mr. Jefferies."

Jefferies blieb wie vom Donner gerührt sitzen und Meadows ging hinaus und beauftragte Crawley, vor dem Postbureau umherzuschlendern.

Es dauerte nicht lange, so rief eine zitternde Stimme Crawley hinein.

„Kommt mit in mein Hinterstübchen, Sir. Ach Mr. Crawley, läßt sich denn nichts thun? Niemand kennt mein Unglück als Ihr und Mr. Meadows. Es ist mir nicht um mich, Sir, sondern blos um mein Weib. Wenn sie wüßte, daß ich mich so weit vergessen, sie stürbe vor Scham. Sir, wenn Ihr und Mr. Meadows mich dieses eine Mal durchlaßt, so will ich auf meinen Knieen schwören, nie wieder so etwas zu thun."

„Aber, was nützt mir das?" fragte Crawley verächtlich.

„Ha!" rief Jefferies, dem jetzt ein Licht aufging, „kann die Sache vielleicht durch Geld ausgeglichen werden? Ich will den Rock vom Leibe verkaufen."

„Hm! Wenn ich es blos wäre — aber Mr. Meadows hält so sehr darauf, daß die öffentlichen Beamten ihre Pflicht thun und dennoch — wüßte ich ein Mittel, Einfluß auf ihn zu äußern."

„O Sir, ich bitte Euch inständig, Euch für mich bei ihm zu verwenden."

„Was aber wollt Ihr für mich thun, wenn es mir gelingt?"

„Was ich für Euch thun will? Ich will mich für Euch in Stücken hauen lassen."

„Na, Jefferies, ich unternehme eine schwierige Aufgabe — einen Mann, wie Meadows, andern Sinnes zu machen, ist

nicht leicht. Ich will es jedoch versuchen und ich glaube, es wird mir gelingen, aber ich muß auch meine Bedingungen stellen. Jeden Brief nämlich, der aus Australien hier ankommt, müßt Ihr mir sofort eigenhändig überbringen."

„Ja, das will ich, Sir."

„Ich werde ihn vielleicht ein paar Stunden behalten, nicht länger, und kein Geld herausnehmen."

„Ich will thun, was Ihr sagt."

„Und außerdem müßt Ihr mir zehn Pfund schenken." Der kleine Schurke mußte doch auch ein Geschäft auf eigene Faust machen.

„Ich werde mich sehr einschränken müssen, um eine solche Summe zusammenzubringen."

„Nun, dann schränkt Euch ein," entgegnete Crawley kaltblütig, „und stellt sie mir zu, sobald Ihr sie zusammen habt."

„Ich werde sie mir borgen — noch heute — noch heute sollt Ihr sie haben."

„Aber Meadows dürft Ihr kein Wort davon sagen, daß ich dieses Geld von Euch genommen."

„Nein, nein, Sir, ich werde nichts sagen. — Ist dies Alles?"

„Das ist Alles."

„Dann bin ich Euch sehr dankbar, Sir, und werde halten, was ich versprochen habe."

Dreißigstes Kapitel.

So oft Mr. Meadows dem alten Juden Levi einen Streich spielen konnte, that er es, und umgekehrt war dasselbe mit Levi der Fall. Sie haßten einander mit der grimmigsten Wuth und Susanne besprengte Beide vergebens mit dem Thautropfen der christlichen Liebe. Levi hörte ihr mit unendlichem Vergnügen zu. „Eure Stimme," sagte er, „ist leise und melodisch wie die Stimme meines Volkes im Morgenlande."

Und dann citirte sie ihm Worte aus dem neuen Testament, nachdem sie sich zuvor überzeugt, daß er es niemals gelesen und er wunderte sich, wo das einfache Mädchen so tiefe Weisheit und eine so hohe, selbstverleugnungsvolle Moral her habe.

Meadows hörte ihr aus einer andern Ursache ehrerbietig zu, die schlimmen Streiche aber, welche die beiden Männer einander fortwährend spielten, wirkten ihrem vorübergehenden Einflusse entgegen und nährten den alten Groll.

Einunddreißigstes Kapitel.

„Will Fielding ist in der Stadt," sagte Crawley zu Meadows. „Soll ich ihn verhaften lassen, wie wir gestern Abend besprachen?"

„Hm! Nein!"

„Ich habe die Vollmacht dazu in der Tasche und der Constabler sitzt gleich hier neben an im Wirthshause."

„Na, laßt das gut sein! Er war gestern auf dem Markte ein wenig ungezogen gegen mich, aber dennoch, was würde ich weiter gewinnen, wenn ich ihn jetzt einsperren ließe? Laßt ihn gehen."

„Gut, Sir, Euer Wille ist Gesetz," sagte Crawley gehorsam, aber mißmuthig.

„Nun zu einem Geschäft von größerer Bedeutung."

„Ich stehe zu Diensten, Sir."

Das Geschäft von größerer Bedeutung aber ward dadurch unterbrochen, daß plötzlich an Mr. Meadows' Zimmerthür gepocht ward.

„Was giebt's?"

„Eine junge Dame wünscht Euch zu sprechen."

„Eine junge Dame?“ fragte Meadows mit eben nicht sehr liebenswürdiger Miene; ich bin beschäftigt — wißt Ihr, wer sie ist?“

„Es sei Pächter Mertons Tochter, sagt David.“

„Miß Merton!“ rief Meadows plötzlich wie umgewandelt. „Laßt sie sogleich heraufkommen. Crawley, marsch hinaus auf den Gang — wartet bis ich Euch ein Signal gebe.“

Mit diesen Worten schob er Crawley hinaus, schloß die geheime Thür, öffnete die beiden andern und hieß Susannen freundlich willkommen.

„Ah, das ist schön von Euch, Miß Merton, daß Ihr mich einmal in meinem eigenen Hause besucht.“

„Ich habe Euch Euer Buch wiedergebracht,“ entgegnete Susanne ein wenig erröthend. „Das war es, weswegen ich kam, oder vielmehr, das war es zum Theil, weswegen ich kam.“ Sie zögerte einen Augenblick. „Ich bin auf dem Wege zu Mr. Levi.“

Meadows' Gesicht verfinsterte sich.

Und ich wollte nicht zu ihm gehen, ohne erst mit Euch gesprochen zu haben, weil ich das, was ich ihm zu sagen habe, auch Euch sagen muß. Mr. Meadows, laßt Euch von mir erbitten und entsagt diesem Groll gegen den armen alten Mann. O ich weiß, Ihr werdet sagen, er sei schlimmer als Ihr. Das ist er auch, aber Ihr müßt bedenken, daß er mehr Entschuldigung dafür hat als Ihr, denn er ist niemals gelehrt worden, wie gottlos es ist, nicht zu verzeihen. Ihr dagegen wißt es — thut aber nicht darnach.“

Meadows blickte auf die naive Schwärmerin und sein kaltes Auge begann sich zu beleben, während es auf ihr verweilte, und seine Stimme senkte sich zu dem leisen, weichen

Tone herab, den kein anderes menschliches Wesen als dieses jemals von ihm hörte.

„Das menschliche Gemüth ist sehr rachsüchtig. Nur Wenige von uns sind wie Ihr. Es ist ein Unglück für mich, daß Ihr mir nicht öfter eine gute Lehre ertheilt. Vielleicht gelänge es Euch, diese unchristliche Gesinnung aus mir zu verbannen, welche mich unwürdig macht Euer — Euer Freund zu sein."

„O nein, nein!" rief Susanne. „Wenn ich dies dächte, wäre ich dann wohl hier?"

„Eure Stimme und Euer Gesicht söhnen mich mit der ganzen Welt aus, Susanne — ich bitte um Verzeihung — Miß Merton."

„Und warum wollt Ihr mich nicht Susanne nennen?" sagte das junge Mädchen freundlich.

„Wohlan — Susanne ist ein sehr verlockender Name."

„Was sagen Sie da, Mr. Meadows," rief Susanne mit leichtem Stirnrunzeln; „es ist ein abscheulicher Name, er ist so altmodisch, kein Mädchen wird jetzt heutzutage noch Susanne getauft."

„Es ist ein Name für Alles, was gut und sanft und liebenswürdig" — noch ein Augenblick und die Leidenschaft würde alle die eisigen Schranken hinweggeschmelzt haben, welche Klugheit und List um dieses verschlossene Herz aufgebaut hatten. Seine Stimme zitterte, seine Wange glühete, aber er ward gerettet durch — einen Feind.

„Susanne!" rief eine drohende Stimme an der Thür und William Fielding stand mit finsterem Blick an der Thür.

Wuth tobte in Meadows' Herzen.

„Kommt herein," sagte er in rauhem Tone, ergriff dann ein Blatt Papier, und schrieb einige Worte darauf, nahm ein Buch von dem Gestell herab und warf den Zettel durch die

dadurch entstandene Oeffnung hinaus auf den Gang, wo Crawley wartete. Dann wendete er sich gegen William Fielding, welcher mittlerweile sich Susannen genähert hatte.

„Man sagte mir, daß Du hier hereingegangen wärest,“ sagte William ruhig, „und deshalb ging ich Dir nach.“

„Das ist ja sehr aufmerksam von Dir,“ entgegnete Susanne ironisch. „Es ist ganz angenehm, wenn ein verständiger junger Mann, wie Du, einem fortwährend nachläuft — wie ein Hund.“

Williams Antwort war diesmal glücklicher als gewöhnlich.

„Den Schafen ist der Hund oft lästig, aber deswegen sind sie doch durch ihn um so sicherer.“

„Na, das muß ich sagen!“ rief Susanne, deren Gereiztheit allmählich in Zorn überging.

„Ich muß,“ mischte Mr. Meadows sich ein, „Euch bitten, Miß Merton mit angemessener Ehrerbietung zu begegnen, wenn Ihr in meinem Hause mit ihr sprecht.“

„Wer hätte denn mehr Ehrerbietung vor ihr als ich?“ entgegnete William, „aber Ihr seht, Mr. Meadows, die Schafe sind den Wölfen nicht gewachsen, wenn der Hund nicht da ist — deshalb ist der Hund da.“

„Ja, ich sehe, daß der Hund da ist und auf eigenen Antrieb. Ich sage weiter Nichts als wenn der Hund dableiben will, so muß er sich betragen wie ein Mensch.“

William zuckte zusammen. Er getraute sich nicht, Meadows zu antworten, denn ein Faustschlag schien ihm die einzige genügende Antwort zu sein. Er wendete sich zu Susannen.

„Susanne, erinnerst Du Dich noch der letzten Worte, welche der arme Georg zu mir sagte? Wohlan, ich will das Versprechen halten, welches ich ihm gegeben, und scharf Jeden

beobachten, den ich für fähig halte, meinen Bruder aus Deiner Erinnerung zu verdrängen. Dieser Mann ist ein Intriguant, Susanne, und Du bist viel zu gut und unwissend, als daß Du ihn durchschauen könntest."

Die überraschte Miene, welche der schlaue Meadows hier annahm und das Compliment, welches William Fielding sich in Bezug auf seinen überlegenen Scharfsinn selbst machte, kam Susannen ungemein komisch vor und sie sah Meadows an und lachte wie Glockengeläute.

Natürlich sah Meadows sie wieder an und lachte ebenfalls.

Nun war es aus mit der Selbstbeherrschung des jungen Fielding und er fuhr fort:

„Ehe aber dies geschieht, drehe ich dem Verräther den Hals um und wenn er Jack Meadows hieße."

Bei dieser Drohung wendete Meadows sich gegen William Fielding herum und trat ihm mit seiner stämmigen Gestalt und seinen von düsterm Zorn glühenden Augen gegenüber. Susanne kreischte laut vor Schrecken über Williams beleidigende Worte und über die Stellung der beiden Männer gegen einander und sie that einen Schritt, um sich, da nöthig, zwischen sie zu werfen. Ehe aber noch Worte in Thätlichkeiten übergehen konnten, ward durch ein Pochen an der Thür eine Diversion herbeigeführt und eine Stimme sagte in kriechendem Tone:

„Darf ich hineinkommen?"

„Versteht sich", schrie Meadows, „es ist ja hier ein öffentlicher Platz! Heute kommt Jedermann, sei er Freund oder Feind, ungenirt in mein Zimmer. Fragt mich nicht erst um Erlaubniß — kommt herein, mögt Ihr sein wer Ihr wollt — ah, Mr. Crawley, wirklich ich hätte von Euch eben so wenig noch einen Besuch erwartet als von diesem da."

„Na, nehmt es nur nicht übel, Sir. Ich hatte einen guten Grund, Euch diesmal beschwerlich zu fallen.“ Jackson trat vor und berührte William Fielding an der Schulter.

„Ihr müßt mit mir kommen,“ sagte er.

„Weshalb?“ fragte Fielding.

„Ihr seid auf Grund dieses gerichtlichen Befehles verhaftet,“ setzte Crawley erläuternd hinzu, indem er zugleich das Dokument einen Augenblick lang aus seiner Westentasche hervorlugen ließ.

Williams erster Impuls war, den Gerichtsdiener zu Boden zu schlagen und dann sich in eine andere Grafschaft zu flüchten, den nächsten Augenblick aber schon sah er die Thorheit und das Unrecht eines solchen Schrittes ein und ein anderes Gefühl bemeisterte sich des ehrlichen, schlichten, jungen Mannes — das Gefühl der Scham. Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und stöhnte laut im Bewußtsein dieser Demüthigung.

„O mein armer William!“ rief Susanne. „O Mr. Meadows, läßt sich denn nichts thun?“

„Miß Merton,“ sagte Meadows die Augen niederschlagend, „Ihr könnt nicht erwarten, daß ich etwas für ihn thue. Wäre es freilich sein Bruder, so sollte ihn Advokat Crawley nimmermehr aus meinem Hause hinwegführen.“

Susanne ward dunkelroth.

„Ja, ich weiß gewiß, daß Ihr das thun würdet, Mr. Meadows,“ rief sie. „Sieh nur, lieber William, wie Du durch Deine Hitze und Deinen unwürdigen Argwohn unsere Freunde entfremdest, aber mein Vater soll Dich nicht lange im Gefängniß stecken lassen. Mr. Meadows, wollt Ihr mir einen Bogen Papier leihen?“

Sie setzte sich in edelmüthiger Aufregung nieder und nahm

die Feder zur Hand. Während sie schrieb, wendete Mr. Meadows sich zu Crawley.

„Und nun ein Wort mit Euch, Crawley," sagte er. „Wir haben zuweilen in Geschäften mit einander zu sprechen, aber so viel ich weiß, stehen wir deshalb auf keinem so vertrauten Fuße, wie Ihr anzunehmen scheint. Wie könnt Ihr ohne Weiteres mit einem Constabler in mein Haus hereinkommen?"

„Ich meinte es gut," sagte Crawley im Tone der Entschuldigung. „Unser Mann ging hier herein, die Hausthür stand offen und ich sagte: Er ist ein Freund von Mr. Meadows, vielleicht wäre es rücksichtsvoller für alle Betheiligte, wenn wir ihn im Hause verhafteten, anstatt auf der offenen Straße."

„Ja wol," rief William, „es ist so bitter genug, aber es wäre noch viel schlimmer gewesen. Ich danke Euch, daß Ihr mich hier arretirt habt und nun führt mich fort und laßt mich mein Angesicht vor der ganzen Welt verbergen."

fools ? „Narren," rief eine feste Stimme hinter dem Schirm.

= Herren „Narren!" Bei diesem Wort und einer neuen Stimme fuhr Susanne von dem Tisch auf und William wendete sein Gesicht von der Wand hinweg. Meadows that noch mehr.

„Noch Einer!" rief er überrascht. „Mein Haus scheint ein öffentliches Gasthaus geworden zu sein. Ha!"

Während er dies sagte, war er um den Schirm oder die spanische Wand geeilt und prallte beinahe an Isaak Levi an, der auf einem Stuhle saß und ihm mit ernster Fassung ins Gesicht blickte. Sein Ausruf bewog die Andern, ihm zu folgen, und eine Gruppe aufgeregter Gesichter umgab den alten Mann, welcher ernst und gelassen dasaß.

„Narren!" wiederholte er. „Dergleichen hinterlistige

Streiche waren verbraucht, ehe noch England eine Nation ward. Wer von Euch Beiden hat das Geld zu fordern?"

„Ich, Sir," sagte Crawley auf einen Blick von Meadows.

„Wie viel beträgt die Summe?"

„Einhundert und sechs Pfund, dreizehn Schilling, vier Pence."

„Hier ist das Geld. Gebt mir das Dokument."

„Hier, Sir!"

Levi las es.

„Dieser Verhaftsbefehl ist auf Grund eines Wechsels ausgefertigt. Diesen muß ich auch haben."

„Hier ist er, Sir. Wünscht Ihr vielleicht auch eine Quittung zu haben, Mr. Levi?" sagte Crawley dienstfertig.

„Nein, thörichter Mensch. Sind diese Papiere nicht schon Quittung genug?"

„Ihr seid frei, Sir," sagte Crawley in heiterem glückwünschendem Tone zu William.

„So? Dann rathe ich Euch, mir aus dem Wege zu gehen; denn es juckt mich in den Fäusten, Euch die Treppe hinunter zu werfen."

Mr. Crawley beherzigte diesen Wink und schlich sich hinaus, indem er der Gesellschaft einen Halbkreis von Verbeugungen machte. Der Constabler entfernte sich ebenfalls stracks. Meadows zeigte mit dem Finger hinter den Beiden her und sagte zu Levi: „Ihr seht, wo der Weg hinausgeht. Verlaßt mein Haus."

Der alte Mann rührte sich nicht von dem Stuhle, auf welchen er zurückgekehrt war, nachdem er Williams Schulden bezahlt.

„Es ist nicht Euer Haus," sagte er kaltblütig.

Meadows machte große Augen.

„Gleichviel," rief er, „so lange meine Hypothekforderung nicht bezahlt ist, ist es mein."

„Ich bin hier, um sie abzuzahlen."

„Wie?"

„Kapital und Interessen bis um zwölf Uhr heute den eilften März. Es fehlen jetzt noch fünf Minuten an zwölf Uhr. Ich biete Euch an Kapital und Zinsen achthundert und zweiundzwanzig Pfund, vierzehn Schillinge, fünf Pence und drei Heller vor diesen Zeugen — und verlange die hierauf bezüglichen Urkunden."

Meadows war nicht der Mann, der sich in vergeblichen Scheltworten ergangen hätte. Er nahm den Streich mit erzwungener Ruhe hin, als wenn er sagen wollte: „Jetzt seid Ihr an der Reihe gewesen — das nächste Mal bin ich daran."

„Miß Merton," sagte er fast flüsternd, „ich habe noch nie die Ehre gehabt, Euch hier zu empfangen und werde sie auch nicht wieder haben. Wie lange gebt Ihr mir Zeit, meine Sachen fortzuschaffen?" setzte er zu dem Juden gewendet hinzu.

„Nun, errathet Ihr denn das nicht?" fragte der Andere mit einem Anflug von Neugier.

„Ja, ich kann mirs denken, daß Ihr mir die Sache so viel als möglich erschweren werdet. Soll ich vielleicht alle meine Mobilien aus diesem großen Hause binnen vier und zwanzig Stunden fortschaffen?"

„O nein, ich gebe Euch längere Zeit."

„Wie gütig! Vielleicht eine Woche, wie?" fragte Meadows ungläubig.

„O noch länger. Begreift Ihr denn nicht, daß ich Euch nicht eher als nächsten Marientag heraussetzen lassen werde? Zahn um Zahn."

Und der alte Mann knirschte mit den Zähnen, welche

noch weiß waren wie Elfenbein, und ballte die Faust, während seine Augen wild funkelten.

„O Mr. Levi," sagte Susanne bekümmert, „wie bald habt Ihr meine letzte Lehre vergessen."

Meadows fühlte einen Augenblick lang einen Schauer von Furcht über die pünktliche Rache dieses Orientalen, den er sich zum Feind gemacht. Gleich hierauf folgte der alte zehnfach gesteigerte Haß, aber er machte eine ungeheure Anstrengung und trieb ihn aus seinen Zügen hinab in die Tiefen seines Herzens.

„Wohlan," sagte er, „Ihr könnt dieses Haus benutzen, wie ich es seit einem Jahre benutzt habe."

„Das macht Euch Ehre, guter Meadows," rief die schlichte Susanne, welche die Bedeutung dieser Worte falsch auffaßte. Meadows fuhr in demselben Tone fort:

„Und ich muß mich mit dem behelfen, welches Ihr nächsten Quartal oder Marientag räumen werdet."

„Kommt, Mr. Levi," sagte Susanne, „ich habe Mr. Meadows besucht und will nun auch Euch einen Besuch abstatten."

„Ihr sollt mir willkommen sein, herzlich willkommen," sagte der alte Mann.

„Und Ihr werdet mir zeigen," setzte Susanne hinzu, „wo Leah zu sitzen pflegte, und wo Rachel und Sarah spielten."

„Ja, Niemandem anders würde ich diese heiligen Plätze zeigen, aber Euch werde ich sie zeigen. Susanna," fuhr er fort, „Groll und Bitterkeit entschwinden aus meinem Herzen, wenn Ihr sprecht, aber die Erfahrung bleibt." Er wendete sich zu Meadows. „Wenn ich an dem genannten Tage fortziehe, wird sie immer noch überwacht werden, obschon ich in weiter Ferne weile. Mein Auge wird hier sein und meine Hand über Euch Allen."

Und damit hob er seine hagere Hand hoch mit den Fingern abwärts gewendet empor und sie sah fast aus, wie ein Raubvogel, der über seiner Beute schwebt. „So kommt denn mit mir, Susanna — ein herrlicher Name, er stammt von meinem verachteten Volke. Kommt mit in meine Wohnung, Susanna. Ihr kennt die Ränke dieser Welt nicht wie ich sie kenne, aber Ihr könnt mich die höhere Weisheit lehren, welche die Thorheit der Leidenschaft im Zaume hält und die Seele läutert."

Die Beiden entfernten sich und Williams und Meadows waren allein. Der Letztere schaute niedergeschlagen und düster auf die Thür, hinter welcher Susanne verschwunden war. Er war wie in einer Betäubung befangen und schien Williams Gegenwart sich nicht bewußt zu sein.

William empfand eine Anwandlung von Reue. Auf dem Lande ist das Dach eines Mannes heilig. Er hatte Meadows unter seinem eigenen Dache beleidigt und dann war Mr. Levi gekommen und hatte ihm hier ebenfalls Trotz geboten. William fragte sich, ob dies nicht ein wenig hart sei, und überdies glaubte er gesehen zu haben, daß Meadows sich, als Susanne fortging, mit der umgewendeten Hand rasch über die Augen fuhr.

Er näherte sich daher Meadows nach seiner alten, mürrischen, aber ehrlichen Weise und sagte:

„Mr. Meadows, wie mir scheint, sind wir in Eurem eigenen Hause ein wenig zu hart verfahren."

Meadows zuckte fast unmerklich die Achseln.

„Wohlan, Sir, ich bin kein Gott, der in dem Herzen der Menschen lesen kann — am allerwenigsten in einem solchen wie das Eure — wenn ich aber unrecht gethan habe, so bitte ich um Verzeihung. Wenn es nicht Eure Absicht ist, meinem Bruder aus dem Herzen jenes Mädchens zu verdrängen, so

gebt mir Eure Hand und ich gebe Euch die meine — da ist sie.“

Meadows wünschte den jungen Mann fort und da er sah, daß das beste Mittel, sich seiner zu entledigen, das wäre, wenn er ihm die Hand gäbe, so drehte er sich herum und reichte ihm die Hand, obschon er ihn dabei kaum ansah. William schüttelte sie und ging seufzend fort. Meadows begleitete ihn bis an die Thür und verschloß dieselbe ungeduldig. Dann warf er sich in einen Stuhl und legte seine pulsirende Stirn auf den kalten Tisch. Dann fuhr er wieder in die Höhe und schritt in wilder Aufregung hin und her, denn ein Sturm von Wuth, Liebe und Reue tobte in seinem Innern.

„Was soll ich thun?“ sagte er bei sich selbst. „Dieser Engel ist meine einzige Zuflucht und dennoch muß ich, um Susannen zu gewinnen, durch Schmuz und Schande und alle Verbrechen waten, die es giebt. Ich sehe Verbrechen vor mir und ich schaudere, wenn ich ihre Zahl bedenke. Warum bin ich nicht wie sie — warum bin ich nicht der frömmste Mensch, der jemals gelebt, anstatt ein tausendfacher Schurke? Laßt mich diese furchtbare Liebe aus meinem Herzen reißen und sterben. O daß Jemand mich packte und eine Million Meilen weit in ein anderes Land schleppte, wo ich diese Versucherin nie wiedersähe, bis dieser Wahnsinn in mir verdampft ist. Susanne, Du bist ein Engel, aber Du stürzest mich in die Hölle.“

Während er so ras'te, pochte sein alter Diener an die Thür und steckte einen Brief durch die zu diesem Zwecke angebrachte Oeffnung. Der Brief kam von einem Landedelmann, einem gewissen Mr. Chester, für welchen er einige Geschäfte besorgt hatte. Mr. Chester schrieb von Lancashire. Er meldete Meadows, er habe ein sehr großes Besitzthum in dieser Graf=

schaft geerbt, dasselbe sei aber von seinem Vorgänger sehr schlecht bewirthschaftet worden. Er bedürfe daher den Rath eines erfahrenen Mannes und überdies müßten sämmtliche Grundstücken dieses Jahr vermessen und bonitirt werden, was er beklage; da es aber einmal so sei, so sollten die seinen von Niemandem vermessen und bonitirt werden, als von John Meadows.

„Kommt, sobald es Euch möglich ist," setzte der 'Squire hinzu, „und ich will Euch mit der Hälfte der Gutsbesitzer in dieser Grafschaft bekannt machen."

Meadows las den Brief, ergriff eine Feder und schrieb sofort:

„Werther Herr! Ihr Geehrtes habe ich heute Nachmittag ein Uhr erhalten und werde mich um sechs Uhr zu Ihnen auf den Weg machen."

Dann schwang er sich auf sein Pferd und ritt nach dem Haus seiner Mutter.

„Mutter, ich muß meine zeitherige Wohnung verlassen."

„Was, John, ist das Dein Ernst?"

„Ja, ich muß in das neue Haus ziehen, welches ich vor der Stadt gebaut."

„Das, welches Du an Mr. James zu vermiethen gedachtest?"

„Ja wol, dasselbe. Ich habe blos vierzehn Tage Zeit, um alle meine Sachen fortzuschaffen. Wollt Ihr mir den Gefallen thun und diesen Umzug in das neue Haus beaufsichtigen?"

„Ich, John! Wenn ich nun nicht Alles recht machte?"

„Ja, es ist nicht recht von mir, daß ich Euch auf Eure alten Tage noch diese Mühe aufbürde, aber lest diesen Brief — fünfzehnhundert Pfund erwarten mich im Norden."

Die alte Frau setzte ihre Brille auf und las langsam den Brief.

„Geh, John! Ja wol, reise hin. Ich will alle Deine Sachen in das neue Haus schaffen lassen — laß Dir dies kein Hinderniß sein. Deine alte Mutter wird dafür sorgen, daß Deine Sachen nicht beschädigt werden, und daß Dir diese Veränderung nicht zu viel kostet.“

„Ich danke Euch, Mutter, ich danke Euch. Das Sprichwort sagt, der Mensch könne keinen bessern Freund haben als seine Mutter, und ich glaube, das Sprichwort hat Recht.“

„Keinen bessern Freund als Gott — keinen bessern als Gott,“ sagte die alte Frau mit großem Nachdruck und sah Meadows mit forschendem Blicke an.

„Wohlan denn, hier sind die Schlüssel zu dem neuen Haus und hier sind meine Schlüssel. Ich werde noch heute Abend abreisen, also lebt wohl, Mutter. Gott behüte Euch.“

Er hatte sich schon herumgedreht, um fortzugehen, als er einem ungewöhnlichen Impuls folgend, sich noch einmal herumwendete, die alte Frau um den Leib faßte und sie beinahe vom Boden emporhob, denn sie war nicht schwer. Er drückte ihr einen schnellen Kuß auf die Wange, setzte sie dann wieder nieder und verließ das Haus.

Als die neugierige Hannah den nächsten Augenblick herbeigelaufen kam, fand sie die alte Frau in stummer Aufregung.

„Nun, was fehlt Euch denn, Mrs. Meadows?“

„Gar nichts, Kind.“

„Nichts? und dennoch zittert Ihr am ganzen Leibe?“

„Er hob mich plötzlich in die Höhe und küßte mich. Ich glaube, es sind fünfundzwanzig Jahr her, seitdem er mich das letzte Mal küßte — damals war er noch ein krausköpfiger Knabe.“

Also deswegen zitterte die alte Frau! Bald jedoch erlangte sie ihre Festigkeit wieder und noch an demselben Abend schließen Hannah und sie in Johns Hause; den nächsten Tag begannen sie das Hausgeräth fortzuschaffen und sein neues Haus zu seiner Aufnahme in Bereitschaft zu setzen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Peter Crawley erhielt während der Abwesenheit seines Patrons ein regelmäßiges Taschengeld und blieb daher in fortwährender Verbindung mit ihm. Er war sein Geldsack, sein Werkzeug, seine unsichtbare Hand. Hätte Jemand aber ein Seelenmikroskop und Zeit genug gehabt, so hätte er bemerken können, wie sich eine düstere Stimmung immer mehr seines Gemüthes bemächtigte. Eine angenehme Illusion war plötzlich erschüttert worden.

Alle Menschen haben Etwas, was sie bewundern. Crawley bewunderte die Schlauheit. Dieselbe ist durchaus keine erhabene Eigenschaft, aber Crawley glaubte es und verehrte sie mit frommer Ehrfurcht und Zuneigung. Er hatte immer geglaubt, Mr. Meadows sei in der Schlauheit Nr. 1, neigte sich aber nun der schmerzlichen Vermuthung zu, daß er blos Nr. 2 sei.

Da er auf diese Weise einen Theil seiner Verehrung für den Patron verlor, den er überlistet gesehen, so nahm er sich die Freiheit, sich, dem strengen Befehle seines Herrn und Meisters entgegen, zu betrinken. Sobald er sich in diesen seligen Zustand versetzt hatte, sprach er sich in der Regel über diese

Angelegenheit gegen ein gemeines Weib aus, welches seine Vertraute war, so oft der Branntwein ihm die Zunge löste.

„Ich bin jetzt recht mißmuthig, Sally, ich bin ganz verteufelt mißmuthig," sagte er. „Was soll noch aus uns Allen werden? Ich dachte zeither immer, der größte Mann auf Erden sei Mr. Meadows. Aber die Welt ist groß. Mr. Levi ist ein noch größerer Mann — ein viel größerer Mann. (Hier stieß ihn der Schlucken.) Er kam auf uns herabgedonnert wie ein Hammer. (Schlucken.) Sein Judenauge durchschaute unsern ganzen kleinen Plan. Narren, sagte er, — damit meinte er Meadows und mich, dergleichen Streiche waren unter uns etwas Gewöhnliches ehe noch London gebaut war, Narren! Mr. Levi verachtet mich und Meadows, und ich respektire ihn demgemäß. Ich bin auf ganz verdammt schlechter Laune." (Schlucken.)

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Pächter Merton erhielt von Meadows ein kurzes Briefchen, worin dieser ihm meldete, er sei in wichtigen Geschäften nach Lancashire gereist und werde wahrscheinlich, ausgenommen dann und wann auf einen Tag, erst nach drei Monaten zurückkommen. Merton reichte den Brief Susannen.

„Wir werden ihn vermissen," sagte sie.

„Ja wol, er ist ein ganz herrlicher Gesellschafter."

„Und ein würdiger Mann obendrein," sagte Susanne mit Wärme, „mögen niedrigdenkende Menschen sagen und denken was sie wollen. Was glaubst Du wol, was Will Fielding erst gestern gethan hat?"

„Das weiß ich nicht."

„Nun er lief mir nach — es verlohnt nicht der Mühe, deswegen einen förmlichen Zwist zu beginnen, aber von nun an ist mir schon der Anblick seines Gesichts zuwider. Ich kann mir gar nicht denken, wie ein solcher Narr Georgs Bruder sein kann. Es ist kein Wunder, daß Georg und er sich nicht vertragen konnten. Der arme Mr. Meadows mußte sich in seinem eigenen Hause beleidigen lassen, weil er mich

mit Achtung und Höflichkeit behandelte. Also das ist jetzt ein Verbrechen."

„Was sagst Du, Mädchen? Dieser Habenichts beleidigt meinen Freund Meadows, den wohlhabendsten Mann fünfzig Meilen in der Runde? Wenn das wahr ist, so soll er mir nie wieder ins Haus kommen, darauf kannst Du Dich verlassen."

Susanne erschrak. Das hatte sie nicht gewollt. Sie war auf der ganzen Welt die letzte Person, der es einfiel, die Leute zusammenzuhetzen.

„Na, seid nur nicht gleich so hitzig, Vater," sagte sie. „Es liegt ja dazu gar kein Grund vor."

„Ich sollte meinen, es wäre Grund genug, wenn dieser unwissende Bettler meinen Freund beleidigt."

„Nein, nein, das hat er nicht gethan."

„Nun, weshalb sagst Du es denn?"

„Es war — doch da kommt Mr. Clinton auf unser Haus zu."

„Laß ihn ein, Mädchen, laß ihn ein! Du brauchst nicht bei uns im Zimmer zu bleiben. Wir haben von Geschäftsangelegenheiten mit einander zu sprechen."

* *
*

Wir verlassen diese und die übrigen Personen unserer Geschichte eine jede in der ihr angewiesenen Sphäre und folgen nun einem ehrlichen Manne nach dem fernen Welttheil, in welchem er das Glück zu finden hofft.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Georg Fielding fand den Pächter Dodd bereits auf ihn wartend, um ihn nach der Stadt zu fahren, wo er Mr. Winchester treffen sollte.

Die Frau des Pächters nöthigte Georg, ein Glas Wein anzunehmen. Sie war eine alte Spielkameradin von ihm und die Thränen standen ihr in den Augen, als sie ihm die Hand zum Abschied drückte.

In Newborough trafen sie Mr. Winchester. Dieser setzte sich nun mit Georg auf die Eisenbahn und noch dieselbe Nacht schliefen sie am Bord des Auswandererschiffes „Phönix." Sie fanden hier dreihundert Männer und Frauen, während doch kaum Platz für zweihundert und fünfzig, und Bequemlichkeit für höchstens achtzig da war. Die kleine Kajüte war mit einer Menge Kisten und andern Dingen angefüllt und hatte gerade noch Platz für den Aristokraten, den jungen Landwirth und den Hund Carlo.

Es dauerte nicht lange, so ging das Schiff unter Segel. Der arme Georg ward durch das Lärmen und Treiben aus

seiner Lethargie aufgerüttelt. Der Dampfer kam heran und nahm das Auswandererschiff in das Schlepptau.

Georg Fielding lehnte sich über die Schiffswand und zählte jeden Fuß Wasser, welcher vorüber glitt und dachte: Nun bin ich um so viel weiter von Susannen.

Wunderbarer Weise ward er nicht seekrank, sein Appetit war aber aus einer edlern Ursache entschwunden und viele Tage lang konnte er kaum überredet werden, nur überhaupt Etwas zu sich zu nehmen.

Bei Gravesend kehrte der Dampfer wieder um und der Kapitän spannte die Segel und steuerte den Kanal hinab. Der Wind war günstig und das ganze Segelwerk des Schiffes sah aus wie ein ungeheurer Fächer. Es gewährte einen schönen erhebenden Anblick, aber unter all diesem unermeßlichen schwellenden Gefieder schlug das Herz eines Verbannten.

Von Allen, welche diese Weiterreise nach dem fernen Welttheil machten, litten Wenige mehr, als der arme Georg. Es war sein erster großer Kummer und Alles so neu und seltsam.

Das Schiff legte in Madeira an und flog dann mit dem günstigen Winde in südlicher Richtung weiter.

Viele, viele Meilen segelte es und Georg stand immer noch über die Brustwehr gelehnt und schaute traurig in die Wellen. Dennoch war sein Herz kein weibisches. Wenn man sich erboten hätte, das Schiff umzulenken und ihn wieder nach Hause zurückzubringen, würde er entschieden dagegen protestirt haben. Dennoch brach es ihm fast das Herz, als er sich so immer weiter von der Heimat entfernte.

Er war ein seltsames Gemisch von Standhaftigkeit und Schwäche. Sein Freund dagegen, der ehrenwerthe Frank Winchester, war oder schien ganz von Stahl.

Er war einer von jenen sanguinischen Geistern, welche den Gedanken an ein endliches Mißlingen nicht in sich aufkommen lassen. Dabei ward er auch von einer natürlichen, unbezähmbaren Heiterkeit unterstützt. Dinge, worüber die meisten Menschen klagen oder murren, nahm er als Possen hin, welche das Schicksal ihm spielte, theils um seine gute Laune auf die Probe zu stellen, mehr aber, um ihm die Zeit zu vertreiben.

Auf der Höhe des Cap Verd hatten sie einen schweren Sturm zu bestehen. Er dauerte sechsunddreißig Stunden und die Angst und Leiden der auf einem so engen Raume zusammengedrängten Passagiere waren entsetzlich.

Das Sprichwort sagt indessen, es müsse ein sehr übler Wind sein, welcher Niemandem etwas Gutes zuwehe. Dieser Sturm rüttelte Georg Fieldings Standhaftigkeit zu einem höhern Grade auf und stärkte sie. Integer vitae scelerisque purus hatte keine große Angst vor dem Tode.

Einmal als der Phönix sich so auf die Seite legte, daß das Wasser über das halbe Deck hinwegschlug, sagte Georg blos: „Meine arme Susanne," aber nicht im Tone der Furcht, sondern in dem des Mitleids. Den größten Theil dieser Zeit hindurch kroch er auf allen Vieren mit einer Flasche Branntwein von einem leidenden Passagier zu dem andern und sprach ihnen nach seiner schlichten Weise Muth und Trost ein.

Der Sturm tobte aus, und das Schiff rollte noch ein paar Stunden entsetzlich, aber endlich legten sich die empörten Wogen, die Decke wurden gesäubert, der Phönix schüttelte sein nasses Gefieder, breitete seine Flügel wieder aus und setzte seinen Flug weiter fort.

Nachdem die Reise vier Monate gedauert, ließ der Capitain eines Abends die Segel kürzen, obschon der Wind günstig und die Nacht klar und schön war. Als man ihn nach dem

Grunde dieses seltsamen Befehls fragte, sagte er bedeutungsvoll:

„Wenn Ihr mit der Sonne aufsteht, so werdet Ihr vielleicht den Grund sehen.“

In Folge der dadurch erregten Neugier standen wirklich ein oder zwei Passagiere noch vor der Sonne auf. Gerade als diese aus dem Meere emporstieg, rief ein junger Matrose Namens Paterson von dem Fockmast herab das Deck an.

„Was giebts?“ rief der Steuermann.

„Land auf der Wetterseite!“ rief der Matrose zurück.

„Land!“

In einem Augenblick lief das Wort wie elektrisches Feuer durch alle Adern des Phönix. Das obere Deck war in einer Minute mit Passagieren angefüllt, aber alle sahen sich in ihrer Erwartung getäuscht. Keiner sah Land, als eben Paterson, dessen hoher Standpunkt und scharfes Gesicht ihm einen Vortheil gewährte. Aber ein himmlischer Geruch wie von einem Walde von Veilchen erfüllte die Luft und erfreute alle Herzen, und um sechs Uhr ward der wässerige Horizont auf der Wetterseite wie durch eine schmale Wolke unterbrochen. Alle Segel wurden beigesetzt, und um Mittag lag die Küste von Australien, wie ein Diamant funkelnd, vor den Augen Aller da.

Um halb zwei Uhr lenkte man aus dem offenen Meere in den Fluß Port Jackson ein. Man befand sich nun in einem Hafen, der fünfzehn Meilen lang, zu beiden Seiten vom Land eingeschlossen und völlig frei von Untiefen oder Klippen ist. Dieser wundervolle Hafen, in welchem sämmtliche Flotten der ganzen Welt bei Tage manövriren und Nachts vor Anker liegen könnten, ohne aneinander zu stoßen, war die Wasser-

straße, auf welcher man sich dem Lande näherte. Es war am zweiten December. Der Himmel war purpurn, und die Sonne stand hell und warm in der Mitte. Das Land funkelte wie tausend Smaragden unter diesem glühenden Lächeln, und die Wellen schienen den Sonnenglanz zu trinken und mit ihren Farben zu vermischen, so prachtvoll waren die Flocken von glühendem Golde, welche durch das durchsichtige Blau hindurchschimmerten.

O, welch ein himmlisches Land, und nach viermonatlicher Gefangenschaft auf dem Meere! Das Herz unseres Helden schlug hoch von Hoffnung. In einem so herrlichen Land wie dieses konnte er ganz gewiß tausend Pfund verdienen und dann damit wieder zurückeilen zu Susannen.

Lange vorher ehe das Schiff vor Anker ging, nahm Georg einen Bogen Papier zur Hand und schrieb an Susannen einen Brief, worin er ihr die Leiden erzählte, welche der „Phönix" und seine Passagiere von der Londonbrücke bis nach Sydney Cove zu bestehen gehabt, und sobald er ihn geschrieben, zerriß er ihn und warf ihn ins Wasser.

„Sie würde sich ängstigen, wenn sie läse, was ich zu erdulden gehabt. Zeit genug, ihr das zu erzählen, wenn ich wieder daheim bin und mit ihrer Hand in der meinen am Kamin sitze."

Und somit fing er noch einmal von vorn an und schrieb einen heitern Brief und verschwieg alle seine Bedrängnisse mit Ausnahme seines Kummers darüber, daß er sich, wenn auch nur auf einige Zeit, so weit von ihr entfernen müssen.

„Aber es ist blos auf einige Zeit, liebe Susanne," schloß „er. „Und liebe Susanne, ich habe einen guten Freund hier, „welcher unsere Gefühle versteht, denn er ist in derselben

„Absicht hier, wie ich. Ich soll sechs Monate bei ihm bleiben „und ihm so gut helfen als ich kann und werde auf diese Weise „lernen, wie man hier zu Werke zu gehen hat, und dann soll „ich auf meine eigene Rechnung anfangen. Liebe Susanne, „ich glaube wirklich, es ist Geld hier zu verdienen. Der Him„mel weiß, daß mein Herz niemals nach Gewinn strebte und „daß ich es jetzt blos thue, weil dies der Weg ist, der mich zu „Dir führt. Sage Will, Carlo sei für mich ein großer Trost „gewesen und der Liebling des ganzen Schiffes. Er machte „einmal auf eine Ratte Jagd — aber das ist ihm wol zu ver„zeihen, da er so lange mit uns eingesperrt gewesen und die „Witterung eines Vogels fast ganz verlernt hat. Wenn „Jemand sich stellt, als wolle er mir etwas thun, so kann „ich das treue Thier kaum abhalten, meinen vermeinten „Feind sofort zu Boden zu reißen. Erzähle dies Will und „sage ihm, daß ich seinen Herrn als meinen Freund in der „Heimat betrachte, eben so wie der Hund hier mein Freund „und Beistand ist. Liebe Susanne, ich bitte Dich, standhaft „und muthig zu bleiben und weder der Verzagtheit noch dem „Kummer Raum zu geben. Ich thue es auch nicht — wenig„stens will ich es nicht. Der arme Mr. Winchester ist in „derselben Absicht hier, wie ich, aber es kommt mir oft vor, „als sei sein Herz stärker als das meine, was ihm viel Ehre „macht, mir aber wenig. Liebe Susanne, ich bin weit, weit „von Dir entfernt, aber nichts kann jemals mein Herz von „Dir abwenden. Grüße Deinen Vater und sage ihm, „ich würde mit Gottes Hülfe die tausend Pfund hier ver„dienen. Du wirst für mich beten, Susanne, damit der „Himmel mein Vorhaben segnet. Auch ich werde darum „beten, aber Du bist so gut, daß ich glaube, der All„mächtige wird Dich eher erhören als mich, oder sonst

„Jemanden. Also damit Gott befohlen, liebe Susanne; ich
„bleibe wie immer

Dein bis in den Tod getreuer
Georg Fielding."

Sie landeten — Mr. Winchester kaufte das Weiderecht auf einem großen, hundert Meilen von Sydney entfernten Landstriche und brach, nachdem man einige Tage in der Hauptstadt zugebracht, mit den Wagen in das Innere des Landes auf.

Hier war Georg gegen fünf Monate lang Mr. Winchester's Factotum, und obschon er selbst viel zu lernen hatte, weil das Land und dessen Gewohnheiten ihm neu waren, so bewahrte er doch seinen Freund vor wesentlichen Fehlgriffen und entwickelte im Dienste desselben von fünf Uhr Morgens bis acht Uhr Abends einen wirklich erstaunenswürdigen Grad von Eifer und Thätigkeit.

Nach Verlauf dieser Zeit sagte Mr. Winchester eines Abends zu ihm:

„Georg, ich kann nun meine Arbeit allein verrichten und die Zeit ist nun da, wo ich zu zeigen habe, daß ich Eure Dienste und Freundschaft anerkenne. Ich habe ungefähr acht Meilen von hier einen Weideplatz für Euch gekauft, und Ihr werdet Euch nun fünfhundert Stück Schafe und dreißig Stück Rindvieh auswählen. Der kleine Rappe, den Ihr zu reiten pflegt, bleibt ebenfalls Euer Eigenthum."

Dabei ließ es Mr. Winchester noch nicht bewenden, sondern zwang Georg auch, eine Summe von hundert Pfund anzunehmen. „Ein Geschäft darf man nicht mit leeren Taschen anfangen," sagte er.

So trennten sich die beiden Freunde mit wechselseitiger Achtung, und Georg begann nun durch Umsicht und Thätigkeit

die tausend Pfund zu verdienen. Die Materialien, die er dazu besaß, bestanden in fünfhundert Schafen, zwanzig Kühen, zehn Stieren, zwei großen Schafhunden und Carlo.

Es war ein schöner, heller, kalter Tag im Juli, als er seine Heerde auf seinen eigenen Weideplatz trieb. Sein Herz schlug hoch an diesem Morgen. Abner, seinem Schäfer, einem weißen Eingebornen der Kolonie, überließ er es, das langsame Vieh zu treiben. Er schritt voran und fühlte kaum den Boden unter seinen Füßen. Der Thermometer stand nicht höher als 28 Grad Fahrenheit, aber Georg trug seinen Rock blos mit den Aermeln um den Hals gebunden, während er so wie die personificirte Gesundheit, Manneskraft, Liebe und Hoffnung dahinschritt. Lange vor Abner war er an Ort und Stelle und begann eine dachlose Hütte auf der westlichen Seite einiger dichten Gebüsche und in der Nähe einer Quelle zu bauen. Hier schlug er sein Hauptquartier auf, spannte statt des Daches eine Leinwanddecke über die Hütte und schlief in dem frohen Bewußtsein, daß er sein eigener Herr war.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Nach Verlauf von sechs Monaten hatte Georg Fieldings Viehstand sich auf vierhundert Lämmer, zehn Kälber, fünfzehn Kühe und vierhundert Schafe vermehrt. Beim Lammen hatte er einige Schafe und beim Kalben eine Kuh eingebüßt. Auf dergleichen Zufälligkeiten aber ist jeder Viehzüchter gefaßt, und er hatte, im Ganzen genommen, Glück gehabt. Ungefähr achtzig Schafe hatte er verkauft und einige, aber nicht viele, geschlachtet, und von seinen hundert Pfund waren erst fünf ausgegeben.

Diese fünf Pfund und der Abgang an Kühen wurden durch den Zuwachs an Kälbern und Lämmern vielfach wieder aufgewogen. Georg erachtete sich daher, wenn er Alles berechnete, um achtzig Pfund reicher, als vor sechs Monaten. Es traf sich, daß fast auf allen Seiten um Georg herum — nur auf einer nicht — Nomaden oder Hirtenkönige wohnten — Leute mit tausend Stück Hornvieh und Schafen, wie weiße Kiesel am Meeresstrande. Zu seiner rechten Hand aber wohnte auch ein kleiner Landwirth, ein Schotte, der mit weniger Mitteln angefangen als Georg und sich langsam vorwärtsarbeitete, indem

er nach Art seiner Landsleute einen halben Penny verdiente und einen ganzen Penny ersparte.

Diese beiden Männer waren einander sehr unähnlich, aber in Bezug auf ihre Mittel standen sie auf gleichem Standpunkte und waren nahe Nachbarn, und dies führte sie einander zu. Besonders Sonntags Abends pflegten sie einander freundliche Besuche abzustatten, und Mr. Laughlan las Georg aus einem guten Buche vor, denn er war streng in Beobachtung der Sonntagsfeier. Dann aber begannen Beide, sich über ihre Landwirthschaft zu unterhalten.

Eines Sonntags, als Georg den Viehstand des Schotten bewunderte, schlug er ihm unüberlegter Weise einen Tausch vor, ward aber sofort mit feierlichem Ernste von ihm zurecht gewiesen.

„Ist wol heute ein geeigneter Tag zu irdischen Geschäften?" sagte Mr. Laughlan. „Wie könnt Ihr hoffen, daß es Euch gut gehen werde, wenn Ihr am Sabbathtage Eure Waaren ausbietet?"

Georg erröthete bis an die Augen.

„Wahrscheinlich habt Ihr nicht das Gleichniß von den Geldwechslern im Tempel gelesen und gehört auch zu jenen Weltkindern, welche blos an ihren irdischen Erwerb denken, während es ihnen doch weit heilsamer wäre, wenn sie niederknieten und eine Predigt, oder einen Psalm oder so etwas anhörten. Na, Ihr braucht deswegen nicht gleich den Kopf hängen zu lassen. Ihr seid nicht so glücklich, in Schottland geboren worden zu sein, sonst wäret Ihr in dieser Beziehung nicht so verwahrlost, denn Ihr seid sonst ja ein ganz anständiger junger Mann. Kommt her und laßt uns einen Tropfen Whiski genießen. Ich habe eine Sorte, wie sie nicht oft in den Magen eines Engländers kommt."

„Whisky? Aber mir scheint, wenn es verboten ist, Handel oder Tausch zu treiben, so dürfen wir auch keinen Branntwein trinken."

„Was schwatzt Ihr denn? Wo stände denn geschrieben daß so etwas verboten wäre? Kommt nur!"

Sechsunddreißigstes Capitel.

Eines Tags hörte Georg von einem Farmer, welcher ungefähr fünfzig Meilen weit, nahe an der Küste wohnte und Schafe ausverkaufte. Georg steckte Geld in seinen Beutel, stand um drei Uhr auf und ging mit Carlo diesen Tag die fünfzig englischen Meilen zu Fuße. Den nächsten unterhandelte er mit dem Farmer, aber sie konnten sich nicht ganz einigen. Georg war ärgerlich, aber er wußte, daß es nicht gerathen wäre, es zu zeigen, und deshalb schlenderte er gleichgültig weiter nach dem Wasser. Das Meer tritt an dieser Stelle mehrere Meilen in das Binnenland hinein, nicht in einer einzigen ununterbrochenen Fläche, sondern in einer Reihe sehr schöner Salzseen.

Georg stand da und bewunderte das Wasser und die eingebornen Schwarzen, welche in Booten von Baumrinde entlang ruderten, die nicht viel größer waren als ein dreieckiger Hut. Diese Rindenschüsseln sind sehr gut zum Tragen und schlecht zum Tragen, ich meine, man kann sie auf dem Lande sehr bequem auf dem Rücken tragen, aber auf dem Wasser tragen sie einen Menschen nicht so gut und wenn man darin

sitzt, so ist es als balancirte man auf einem Strohhalm. Diese abgeschmackten Fahrzeuge sind auf diese Dummköpfe von ihren Vätern vererbt worden, deshalb wollen sie sie nicht verbrennen und vernunftgemäß andere bauen. Gewöhnlich rudern sie in Gesellschaften von drei Mann. Wenn einer von ihnen von seinem Boote herunterpurzelt, so rudern sich die andern beiden neben ihn, reichen ihm jeder eine Hand und heben ihn mit bewundernswürdiger Gewandtheit wieder in seinen dreieckigen Hut hinein, welcher nicht untersinkt, sondern blos hin und her schaukelt.

Georg sah diesen originellen Bootfahrten längere Zeit zu, bis endlich ein einzelner Wilder dem Lande näher kam. Georg betrachtete seine schlanke muskulöse Gestalt und die Grazie und Schnelligkeit, womit er seine leichte Barke handhabte. Er hatte viel Aehnlichkeit mit einem Falken — ein halbes Dutzend rasche Flügelschläge und dann glitt er ruhig eine weite Strecke hin.

„Diese Wilden würden, glaube ich, auf einem Messerrücken sitzen," sagte Georg bei sich selbst.

Während Georg so dem Schwarzen zusah und ihn bewunderte, traf es sich unglücklicherweise, daß ein Mosquito dem Schwarzen in eins seiner Naslöcher flog, welche weit größer und für eine Mücke weit einladender waren, als die unseren. Der Wilde nieste und das patriarchalische Boot schlug sofort um.

Den nächsten Augenblick sah Georg ihn schwimmen und sein Boot vor sich her stoßen. Er war noch kaum hundertundfünfzig Schritt von dem Strande entfernt, als er plötzlich untersank. Georg erschrak und zog seinen Rock aus und schnürte seine Stiefel auf, als der Schwarze wieder emportauchte.

Es dauerte jedoch nicht lange, so tauchte er wieder unter und kam zehn Schritt näher am Ufer empor, hielt aber sein Gesicht immer parallel mit demselben und war kaum einen Augenblick lang sichtbar, ehe er wieder untertauchte. Nun erwachte plötzlich in Georg ein furchtbarer Argwohn. „Er wird von einem Thier verfolgt!"

Dies ward bald eine furchtbare Gewißheit. Gerade ehe er das nächste Mal wieder untertauchte, ward ein dunkler Gegenstand dicht auf dem Wasser hinter ihm deutlich sichtbar. Georg war außer sich vor Angst um den armen Schwarzen. Er schrie das Ungeheuer an, er winkte dem Schwarzen, und raffte endlich einen Stein auf und eilte eine kleine Felsenschicht hinauf, welche den Strand um etwa zwei Ellen überragte.

Das nächste Mal kam der Schwarze kaum dreißig Schritt von dieser Stelle entfernt empor, aber der Haifisch im nächsten Augenblick hinter ihm her. Er tauchte wieder unter, ehe aber der Fisch ihm folgte, warf Georg den Stein mit großer Gewalt und Sicherheit nach ihm. Er traf dicht daneben in's Wasser, als der Fisch sich umdrehte, um seiner Beute zu folgen.

Georg sprang von dem Felsen hinab und raffte noch mehrere Steine auf, setzte einen Fuß vorwärts und hielt den Arm hoch in die Luft empor. Auftauchte der Wilde nach Athem schnappend, der Fisch schoß auf ihn los, aber Georg warf wieder einen Stein nach ihm und traf ihn mit solcher Gewalt auf die Schultern, daß der Stein in die Luft emporprallte und vierzig Schritt weit davon ins Meer fiel. Unter sank der Mann und der Fisch ihm nach. Als sie das nächste Mal auftauchten, verrieth der Seetiger zu Georgs Entsetzen keine Spur von Verwundung und der Wilde war in großer Angst. In dem Augenblicke, wo er über dem Wasser war, hörte

Georg ihn schluchzen und sah das Weiße seiner Augen, während er sie verzweifelnd hin und her rollte und er konnte aus Mangel an Athem nicht wieder untertauchen. Als der Haifisch dies sah, warf er sich auf den Rücken und kam auf ihn zu, während sein weißer Bauch sichtbar war und die dreifache Reihe seiner Zähne in einem Rachen schimmerte, welcher einem rothen Grabe glich.

Muth sowol als Furcht bemächtigten sich Georgs, die Muskeln traten auf seinem starken Arme hervor, während er ihn, mit einem schweren Stein bewaffnet, hoch emporhielt. Der Schwarze war dieses letzte Mal so hart gedrängt, daß er blos unter den Rücken des Fisches tauchen und beim Schwanze wieder heraufkommen konnte. Der Haifisch folgte ihm diesmal nicht, sondern näherte sich listig dem Strande noch mehr und wartete hier auf ihn. Da er ihn nicht sah, so that er ein paar Schläge mit seinen Schwanzflossen und richtete seinen unförmlichen Kopf einen Augenblick lang aus dem Wasser, um sich umzusehen. Georg Fielding knirschte wüthend mit den Zähnen und warf seinen schweren Stein mit furchtbarer Gewalt dem Unthier nach dem Auge. Der schwere Stein fehlte das Auge nur um ein paar Zoll, traf aber den Fisch auf die Nase und auf die Zähne mit einer Kraft, die einen Stier niedergeworfen hätte.

Das Blut des Seetigers spritzte hoch auf und das Unthier fuhr ins Wasser hinab wie ein Bleiklumpen.

„Ich hab' ihn getroffen! Ich hab' ihn getroffen!" brüllte Georg, indem er wieder einen Stein ergriff. „Komm hierher! rasch, rasch, ehe er sich wieder erholt!"

Der Schwarze schwamm, seine letzten Kräfte aufbietend, auf Georg zu. Georg watete bis an die Knie in das Wasser hinein, faßte dann den Schwarzen unter den Armhöhlen, zog

ihn aus dem Wasser heraus und setzte ihn hoch und trocken aufs Land. Der Schwarze ließ Georg mit sich machen, was er wollte und sagte:

„Danke, Sir! Jacky dankt sehr!" Dann, nachdem er einige Augenblicke verschnauft hatte, setzte er hinzu:

„Wenn Ihr mir ein Messer leihen wollt, so wollen wir viel, viel essen."

Georg lieh ihm sein Messer und zu seiner Ueberraschung plumpte der Wilde wieder in das Wasser hinein. Seine Absicht ward jedoch bald klar. Der Haifisch war wieder auf die Oberfläche heraufgekommen und schwamm regungslos vom Wasser getrieben. Nicht ohne Zittern sah Georg den Wilden an dem Fisch vorbeischwimmen, und dann plötzlich verschwinden. In einem Augenblick jedoch war das Wasser rings umher roth gefärbt und der Haifisch drehte sich auf seinem Bauch herum. Jacky schwamm hinter ihm und schob ihn vor sich her ans Ufer.

Es war, wie sich ergab, ein junger Fisch von ungefähr sechs Fuß Länge, doch konnten die beiden Männer ihn kaum emporheben. Die Nase war ihm zerschlagen und Jacky machte Georg darauf aufmerksam und sagte ihm, daß ein Schlag auf diesen Körpertheil diesen Geschöpfen tödlich sei.

„Ihr habt ihn auf eine Weile todt gemacht," sagte er, „und ich habe ihn dann so todt gemacht, daß wir ihn essen können," und er zeigte, wo er ihm das Messer an drei Stellen in den Leib gestoßen.

Das Nächste was Jacky that, war, daß er einige trockene Reiser zusammenholte und ein Feuer anzündete, was zu Georgs Erstaunen auf folgende Weise geschah. Er nahm ein Holzstück, in dessen Mitte er ein kleines Loch machte. Dann schnitt er einen langen Stecken ab, spitzte ihn zu, setzte die

Spitze in das Loch und handhabte den Stecken zwischen seinen beiden Händen wie einen Quirl und zwar mit immer wachsender Schnelligkeit. Es dauerte nicht lange, so war der Geruch von brennendem Holze zu bemerken und bald darauf schlug an dem Berührungspunkte eine Flamme empor. Nun schnitt Jacky mehre Stücken von dem Haifisch herunter und röstete sie.

„Schwarzer Mensch, dummer Mensch, ißt sie roh, aber ich esse sie gebrannt wie weißer Mann."

Hierauf erzählte er Georg, er sei oft in Sydney gewesen und verstehe die Sprache des weißen Mannes mit ziemlicher Fertigkeit zu sprechen, weshalb man ihn durchaus nicht mit andern gewöhnlichen Schwarzen verwechseln dürfe. Er veranschaulichte seine Civilisation dadurch, daß er den Haifisch aß, während derselbe noch briet, das heißt, sobald als die obere Rinde braun war, nagte er sie ab und legte dann das Fleisch wieder hin, um es abermals bräunen zu lassen. Daß es vollständig durchbraten würde, wenn er es ruhig liegen ließe, war eine Thatsache, welche dieses Menschenkind noch nicht entdeckt, wahrscheinlich auch noch nicht die Geduld gehabt hatte zu entdecken. Georg fand das Haifischfleisch ganz abscheulich, weigerte sich, davon zu essen und sah seinem Gefährten zu.

„Kaltblütigkeit kann man Dir nicht absprechen," sagte er nach einiger Zeit. „Vor einer halben Stunde hätte ich nicht geglaubt, Dich den Fisch verzehren zu sehen, sondern eher das Gegentheil erwartet."

Jacky verzog statt der Antwort seinen breiten Mund zu einem gutgelaunten Grinsen.

Als Georg zu dem Farmer zurückkehrte, ward dieser, welcher den Verlust eines Kunden zu fürchten begonnen hatte, sofort mit ihm einig. Den nächsten Tag machte Georg sich

mit dreihundert Stück Schafen auf den Heimweg. Jacky erklärte, daß er ihn begleite und ihm behülflich sein würde. Georgs Erlaubniß ward hierzu nicht erst gegeben und zwar einfach deshalb, weil er nicht darnach gefragt ward. Da er indessen dem Manne das Leben gerettet, so war es ihm nicht unlieb, ihn noch ein wenig näher kennen zu lernen.

In Romanen ist es gebräuchlich, das Costüm der darin auftretenden Personen genau zu beschreiben. Ich fürchte, daß ich diese Regel sehr oft verletzt habe, will es aber wenigstens in diesem Falle nicht thun.

Jackys Anzug bestand vorn aus einer Art Beutel von Rattenfell gefertigt und hinten aus einem funkelnagelneuen Tomahawk und zwei Speeren.

Georg war der Meinung, daß dieses Costüm noch einiger Verbesserung fähig sei. Deshalb kaufte er von dem Farmer einen abgesetzten Rock und ein Paar weite Hosen und sein neuer Freund zog mit vergnügtem Grinsen diese Kleider an.

Die Frau des Farmers bedauerte Georg, daß er so ganz allein in der Einsamkeit wohnte und gab ihm verschiedene kleine Delikatessen, einen geräucherten Schinken, etwas Thee, einige eingemachte Orangen, ein großes Stück Zucker und einige Kartoffeln mit auf den Weg.

Die Kartoffeln gab er Jacky zu tragen. Sie wogen nur wenige Pfund. Georg selbst trug ungefähr einen Viertel-Zentner. Dennoch aber machten die Kartoffeln Jacky weit mehr zu schaffen, als Georg seine größere Last. Endlich blieb er so weit zurück, daß Georg sich niedersetzte und seine Pfeife anzündete. Es dauerte nicht lange, so kam der Neger mit den Aermeln seines Rocks zu beiden Seiten seines Halses umgehängt und mit den Kartoffeln darin. Er hatte nämlich seinen Tomahawk genommen und die Aermel des Rockes an der

Armhöhle abgehackt. Dann hatte er sie unten zusammengenähet und Säcke daraus gemacht, welche er durch eine Schnur an einander befestigt hatte. Als Georg ihn fragte, was er mit dem übrigen Rock gemacht, antwortete er, er habe ihn weggeworfen, weil er viel zu heiß gewesen sei.

„Aber heute Nacht wird es nicht zu heiß sein und dann wirst Du wünschen, kein solcher Narr gewesen zu sein," sagte Georg zornig.

Jacky aber konnte dies nicht begreifen, denn da es jetzt heiß war, so konnte er sich nicht denken, daß es später kalt werden würde.

Jacky blieb bei Georg und wenn er wenig that, so kostete er doch auch wenig. Hatte sich ein Thier von der Weide verlaufen, so war er unschätzbar, denn er verstand es mit Hülfe einer Kette von Spuren und Wahrnehmungen zu verfolgen, von welcher ein civilisirter Mensch nicht ein einziges Glied gesehen hätte. Da es ziemlich viel geregnet hatte und alle Wassertümpel voll waren, so gedachte Georg auf ein ihm gemachtes Anerbieten einzugehen und hundert und fünfzig Stück Schafe gegen Kühe und Stiere zu vertauschen.

Eines Sonntags Abends erwähnte er diese seine Absicht gegen M'Laughlan. Dieser rieth ihm, sie auszuführen. Georg nannte hierauf den Farmer, welcher geneigt war, den fraglichen Tausch einzugehen. Hierauf verrieth der würdige M'Laughlan einige Unruhe und sagte Georg, er könne besser thun, als mit diesem Manne handeln.

Georg entgegnete, er werde sehr gern besser thun, wisse aber nicht, wie dies geschehen könne.

„Hm!" sagte M'Laughlan und rückte auf seinem Sitze hin und her. Hierauf forderte er Georg auf, ein Glas Grog

mit ihm zu trinken und ertheilte, während sie denselben schlürften, seinem Knecht einen Befehl.

M'Laughlan fragte, wann der besprochene Tausch stattfinden würde.

„Morgen früh," sagte Georg. „Er wollte ihn schon heute Nachmittag vornehmen, aber ich entsann mich der Lektion, die Ihr mir in Bezug auf Handelsgeschäfte an diesem Tage gegeben und sagte daher: Morgen, Farmer."

„Ihr seid ein guter Christ," sagte der Schotte in sanftem Tone, „und nach meiner Meinung ist es eine Sünde, Euch zwanzig Meilen nach einer Waare gehen zu lassen, wenn Ihr sie wohlfeiler in der Nähe haben könnt."

„Wirklich? Ich weiß wirklich nicht, was Ihr meint."

„Ihr wißt nicht, was ich meine? Das ist wol möglich."

Mr. M'Laughlan versank eine Weile in Gedanken und schlug, nachdem der Grog getrunken war, einen Spaziergang vor. Er führte Georg hinaus in den Hof, und das Erste, was sie hier sahen, waren etwa dreißig Stiere, welche soeben in einen Kreis getrieben worden waren und von zwei Männern und zwei Hunden bewacht wurden.

Georgs Auge verklärte sich bei diesem Anblick und sein Wirth beobachtete ihn genau.

„Nun," sagte er, „hat Thomson schöneres Vieh als dieses?"

„Das weiß ich nicht," sagte Georg trocken, „ich habe es noch nicht gesehen."

„Aber ich habe es gesehen und er hat nicht ein einziges Stück, welches sich mit diesem vergleichen ließe."

„Na, morgen werde ichs erfahren," sagte Georg. Dabei aber betrachtete er Mr. M'Laughlans Rinder mit einem Ausdruck, der sich nicht mißdeuten ließ.

„Na," sagte der würdige Schotte. „Ihr seid ein Nachbar und ein anständiger junger Mann. Deshalb möchte ich eine Frage an Euch thun. Gesetzt," fuhr er in seinem einschmeichelndsten Tone und bei jedem Worte eine Pause machend fort, „gesetzt, es wäre Montag — denn heute ist Sabbath — wie viele Schafe würdet Ihr mir wol für diese herrlichen Stiere geben?"

Da Georg nun merkte, wo sein Freund hinaus wollte, so that er, als könne er nicht mehr frei verfügen und müsse nothwendig erst mit Thomson unterhandeln.

Das Resultat von allem diesen war, daß M'Laughlan mit Tagesanbruch zu ihm kam und Georg einen sehr profitabeln Tausch mit ihm machte.

Nach Verlauf von sechs Monaten sah sich Georg, wenn er alles zu Gelde anschlug, zweimal so reich als bei seinem Anfang, anstatt aber hundert Pfund baaren Geldes hatte er blos achtzig. Hätte er jedoch Alles verkauft, so würde er fünfhundert Pfund zusammengebracht haben. Es war aber freilich schon über ein Jahr vergangen, seitdem er auf eigene Rechnung zu wirthschaften begann.

„Wohlan," sagte Georg, „ich muß geduldig sein. Wenn ich nächstes Jahr wieder so viel vor mich bringe, wie das vergangene, so besitze ich dann achthundert Pfund."

Es trat nun einen Monat lang trockenes heißes Wetter ein und Georg hatte viele Mühe, seinem Vieh das nöthige Wasser zu schaffen und es aus weiter Ferne nach seiner Wohnung zu treiben, wo er große Wasserbehälter ausgegraben und dadurch für fortwährenden Vorrath gesorgt hatte. Kein Mensch arbeitete jemals so für seinen Herrn, wie dieser ländliche Herkules für Susanne Merton arbeitete. Er war klug und verkaufte zwanzig Stiere und Kühe an den ersten Bieter.

„Ich kann zu einer bessern Zeit ja wieder kaufen," sagte er bei sich selbst.

Er hatte nun einhundert und fünfundzwanzig Pfund in den Händen. Die Trockenheit hielt an und er wünschte, daß er noch mehr verkauft hätte.

Eines Morgens kam Abner zu ihm hereingestürzt und meldete ihm, daß beinahe sämmtliche Kühe und Stiere fort seien. Georg schwang sich auf sein Pferd und galoppirte bis an das Ende seines Weideplatzes. Nirgends war eine Spur von den Thieren zu sehen. Er kehrte ganz außer sich vor Bestürzung um, nahm Jacky hinter sich aufs Pferd und beritt das Terrain noch einmal mit ihm. Jackys Augen späheten überall umher nach Spuren und Fährten, aber nirgends war etwas Deutliches zu entdecken. Hierauf ritten sie auf Jackys Verlangen über Georgs Weideplatz hinaus nach einem ungefähr zwei Meilen entfernten kleinen Walde.

„Bleibt Ihr hier — ich will in den Busch hineingehen," sagte Jacky.

Georg setzte sich nieder und wartete. Nach ungefähr zwei Stunden kam Jacky wieder zurück.

„Ich habe sie gefunden," sagte er kaltblütig.

Georg sprang sofort auf und folgte Jacky durch das dichte Gebüsch, wobei er sich oft Hände und Gesicht zerkratzte. Endlich blieb Jacky stehen, zeigte auf den Boden und sagte: „Hier!"

„Da? Du alberner Kerl," rief Georg. „Das ist ja Asche von einem Feuer, welches hier gebrannt hat. Diese und einige Knochen sind Alles, was ich hier sehe."

„Es sind Rindsknochen," entgegnete Jacky kaltblütig.

Georg fuhr entsetzt zusammen.

„Schwarzer Mann hat hier Rindfleisch gebrannt und ge-

gessen. Schwarzer Mann ist großer Dieb. Schwarzer Mann hat gestohlen Eure Rinder alle. Aber wir wollen ihn schon fangen und werden ihn erschießen, wenn er uns nicht sagt, wo die andern Rinder hin sind."

„Aber wie soll ich ihn einholen? Wie soll ich ihn finden?"

„Wir müssen warten, bis die Sonne so steht, dann wird schwarzer Mann noch mehr Rindfleisch brennen. Dann sehe ich den Rauch und dann erwische ich ihn. Holt Ihr die große doppelte Donnerbüchse. Wenn er die sieht, dann wird er gleich ehrlich werden."

Georg galoppirte fort und kehrte nach ungefähr anderthalb Stunden mit seiner Doppelbüchse zurück. Er fand Jacky wo er ihn gelassen, am Fuße eines Gummibaumes, der hoch und glatt dastand wie der Hauptmast eines Admiralschiffs.

Jacky, der sich in glücklicher Ruhe zusammengeringelt hatte wie ein Hund bei warmem Wetter, erhob sich und sagte gähnend: „Nun will ich aufstehen und sehen."

Zugleich ergriff er seinen Tomahawk und that zwei Hiebe in den Baum. In die so gemachte Kerbe setzte er seine große Zehe, erhob sich auf diese Weise, machte eine zweite Kerbe höher oben, umschlang mit dem einen Arm den glatten Stamm, setzte die große Zehe des andern Fußes in die zweite Kerbe und machte es so weiter bis er in unglaublich kurzer Zeit den Gipfel erreicht und eine selbstgefertigte Treppe hinter sich gelassen hatte.

Kaum hatte er den Gipfel erreicht, als er wieder auf den Boden herabgeglitten kam und meldete, daß er entdeckt habe, was sie suchten.

Georg band sein Pferd an den Baum und folgte Jacky, welcher weiter in den Wald hineindrang. Nachdem sie einen sehr mühsamen Weg zurückgelegt, blieb Jacky auf der andern

Seite des Waldes stehen und legte den Finger an die Lippen. Beide traten nun vorsichtig aus dem Walde heraus, erstiegen eine kleine Anhöhe und sahen nun unmittelbar unter derselben eine kleine Gesellschaft von Schwarzen — vier Männern und drei Frauen. Die Weiber saßen um ein Feuer herum, rösteten Fleisch, nagten es, sobald die Rinde ein wenig braun war, ab und hielten es dann wieder ans Feuer.

Die Männer, welche sich stets zuerst versorgen, lagen mit vollgefülltem Magen im Grase, als sie aber Georgs und Jackys ansichtig wurden, sprangen sie sofort auf ihre Füße und nahmen ihre Speere zur Hand.

Jacky ging die Anhöhe hinunter und ergoß sich in Schmähungen und Schimpfreden gegen seine Landsleute. Dazwischen rief er Georg zu: „Wenn schwarzer Mann den Speer hebt, so schießt ihn todt —" und dann schimpfte er wieder auf sie los und zeigte auf die Doppelbüchse in Georgs Händen.

Nach heftigem Hin- und Herstreiten begannen die Stimmen endlich sich zu beruhigen wie siedendes Wasser, welches allmälig kälter wird. Es dauerte nicht lange, so gab der älteste von den Wilden Jacky ein Zeichen, daß er sich niedersetzen und mitnagen sollte. Jacky stieß auf diese Einladung hin die Weiber auf die Seite, setzte sich dann nieder und half ihnen ihren Braten abnagen. Nachdem er seinen Hunger gestillt, erhob er sich wieder und machte sich mit den männlichen Wilden auf den Weg nach dem freien Felde.

Unterwegs theilte er Georg mit, daß diese Schwarzen von seinem Stamme seien, daß sie die Rinder fortgetrieben und daß er auf Wiederherausgabe derselben bestanden habe, die nun auch erfolgen solle. Ehe sie noch eine Meile weit gegangen waren, sahen sie auch in der That einige Rinder in einem engen Thale grasen. Georg stieß einen Freudenschrei aus,

als er sie aber zählte, fand er, daß fünfzehn fehlten. Als Jacky sich nach den andern erkundigte, zuckten die Schwarzen die Achseln. Sie wußten weiter nichts, als daß sie, weil sie nichts zu essen gehabt, vierzig Rinder fortgetrieben hatten. Als sie jedoch gefunden, daß sie an diesem Tage nur eins essen konnten, hatten sie eins geschlachtet und die andern laufen gelassen, von welchen einige sich noch an dem Platze befanden, an welchem sie sie gelassen. Die andern waren, sie wußten nicht wo, auch kümmerten sie sich nicht darum. Sie hatten gegessen und das war genug für sie.

Als Georg diese Antwort vernahm, knirschte er mit den Zähnen und hatte einen Augenblick große Lust, den Wilden eins auf ihre schwarze, schlüpfrige Haut zu brennen, aber er besann sich eines Bessern, seufzte und sagte: „Es ist ihnen niemals besser gelehrt worden."

Hierauf begann er mit Jacky das Vieh wieder zusammen zu treiben. Mit unendlicher Mühe brachten sie es gegen elf Uhr des Nachts wieder nach Hause. Den nächstfolgenden Tag standen sie mit der Sonne wieder auf, um die übrigen zu suchen. Es war zwei Uhr, und sie hatten erst ein Stück gefunden. Die Sonne brannte so heiß, daß der faule Jacky das weitere Suchen aufgab und sich unter das Thier legte, um Schatten zu haben, während Georg ebenfalls sich mit düsterer Stirn und bekümmertem Herzen auf die schattige Seite setzte.

Plötzlich stand Jacky auf.

„Ich habe wieder eins gefunden."

„Wo? wo?" rief Georg, sich rings umschauend.

Jacky zeigte auf eine Anhöhe, die wenigstens sechs Meilen weit entfernt war. Georg rief: „Willst Du mich vielleicht zum Besten haben? Ich sehe ja dort nichts weiter als einen

kahlen Hügel mit hier und da einigen großen Büschen! Du siehst doch nicht etwa diese Büsche für Thiere an?"

Jacky lächelte verächtlich.

„O, weißer Mann ist dummer Mann — er sieht nichts."

„Nun, und was sieht denn der schwarze Mann?" entgegnete Georg halb beleidigt.

„Schwarze Mann sieht eine Krähe von der Sonne kommen, und als sie dort über den Hügel kam, lenkte sie um und flog nieder und stieg erst nach langer Zeit wieder auf. Schwarzer Mann sagte bei sich selbst: Ich denke. Gleich darauf kam wieder eine Krähe von der andern Seite, wo die Sonne nicht ist. Schwarzer Mann belauert sie, und als sie dorthin kam, lenkte sie auch um und flog nieder und stieg erst nach langer Zeit wieder auf. Dann sagte schwarzer Mann: „Ich weiß."

„O, komm mit, komm mit!" rief Georg.

Sie machten sich eiligst auf den Weg, als sie aber die Anhöhe und Gebüsche erreichten, legte Jacky den Finger an den Mund.

„Wenn wir schwarze Vögel ertappen, dann macht Ihr wol Donner auf sie, nicht wahr?"

Er las die Antwort in Georgs Auge. Dann führte er Georg um die Hinterseite des Hügels herum und erstieg denselben von hier aus. Als sie hinauf kamen, sahen sie unmittelbar vor ihren Füßen einen von Georgs besten Stieren daliegen. Die Zunge hing ihm zum Halse heraus, und er war eben im Begriff zu verenden. Eine Krähe hatte sich ihm auf die Rippen gesetzt und grub mit ihrem dicken Schnabel ein in sein Fleisch gemachtes Loch weiter, während eine zweite beschäftigt war, ihm die Augen auszuhacken. Die Vögel flogen, von geronnenem Blute bedeckt, schwer und mühsam

empor. Georgs Augen blitzten, in einem Nu hatte er seine Doppelbüchse angelegt, und unmittelbar darauf stürzte eine der beiden Krähen, durchlöchert wie ein Sieb, aus der Luft herab, während eine Wolke dunkler Federn höher in die Luft emporflog. Die zweite Krähe hatte unmittelbar darauf dasselbe Schicksal.

Jacky fand daran großes Vergnügen, aber man kann sich denken, daß es für Georg ein sehr schwacher Trost war. Er näherte sich dem armen Stiere, welcher, während er ihn noch ansah, seinen letzten Athemzug aushauchte.

„Er ist verschmachtet, Jacky!" sagte Georg. „Es ist Moses, der beste von der ganzen Heerde. O, Moses, warum bliebst Du nicht bei mir! Ich habe Dir es niemals an Wasser mangeln lassen!" dann wendete er sich wieder zu Jacky und sagte: „Moses wird wahrscheinlich nicht der einzige sein."

Kaum hatte er dies gesagt, als ein lautes Gemuhe die Nähe von Rindern verrieth. Die beiden Männer eilten dem Schalle nach und fanden in einer felsigen Schlucht neun Stiere, während nicht weit davon der zehnte todt ausgestreckt auf dem Boden lag. Die noch lebendigen standen mit heraushängenden Zungen in der glühenden Sonne keuchend da. Wie sollte man sie retten, wie sollte man sie eine Strecke von acht Meilen nach Hause bringen!

Die armen Thiere hatten sich gerade in die trockenste Gegend verirrt, die es meilenweit ringsumher gab.

Der Instinkt ist eben so wenig ganz untrüglich als der Verstand, und irren ist nicht allein menschlich, sondern auch thierisch.

„Wir müssen sie von hier forttreiben, und wenn auch die Hälfte unterwegs liegen bleiben sollte."

Die abgematteten Thiere leisteten keinen thätigen Widerstand. Nachdem sie einige Hiebe bekommen, erhoben sie sich auf ihre Beine und bewegten sich langsam fort. Drei Meilen weit wurden sie von den Männern getrieben, und dann legte sich der, welcher schon mehr hin- und hergetaumelt war als die andern, nieder, und keine Macht war im Stande, ihn wieder in die Höhe zu bringen. Jacky rieth, ihn liegen zu lassen. Georg ging noch einige Schritte mit den andern Stieren weiter, dann aber machte er Halt und kam zu dem gestürzten zurück und setzte sich ganz untröstlich neben ihn nieder.

„Ich bin nicht im Stande, ein armes, stummes Geschöpf zu verlassen. Er kann nicht sprechen, Jacky, aber sieh ihm nur in sein armes angsterfülltes Auge. Es ist als ob es sagte: Könnt Ihr es über Euch gewinnen, fortzugehen und mich aus Mangel an einem Tropfen Wasser sterben zu lassen? O, Jacky, Du, der Du so geübt bist, die Spuren der Natur zu lesen, habe Erbarmen mit dem armen Thiere und sieh, ob Du uns einen Tropfen Wasser verschaffen kannst. Ich wollte fünf Meilen weit laufen und es in meinem Hute holen, wenn ich es nur finden könnte. Komm, hilf uns, Jacky," und der weiße Mann blickte hülflos auf zu dem schwarzen Wilden, welcher in dem Buche der Natur zu lesen verstand.

Jacky senkte den Kopf.

„Die Augen des weißen Mannes sind immer verschlossen, die Augen des schwarzen Mannes sind immer offen. Wir sind schon hier vorbeigekommen, und Jacky hat sich nach Wasser umgesehen. Hier ist kein Wasser, aber," setzte er hinzu, „Jacky wird auf einen hohen Baum steigen und sich weiter umsehen."

Den höchsten Baum auswählend, hieb er wieder eine Treppe hinein und stieg fast eben so rasch hinauf wie ein

Maurer eine Leiter. Oben angelangt, kreuzte er seine Schenkel über dem Stamm und saß so über eine volle halbe Stunde. Sein funkelndes Auge schaute überall umher. Mehrmals schüttelte er den Kopf. Endlich zuckte er plötzlich zusammen, lachte still in sich hinein und war den nächsten Augenblick wieder unten auf dem Boden.

„Was giebt es denn?" fragte Georg.

„O, schwarzer Mann manchmal auch dummer Mann — ich hatte viel zu weit gesehen."

Und er schlug wieder ein lautes Gelächter auf.

„Was giebt es denn?"

„Ein wenig Wasser, nicht viel."

„Wo aber — wo ist es? Warum sagst Du mir nicht, wo es ist?"

„Kommt," war die Antwort.

Nicht vierzig Schritt von dem Platze, wo sie gestanden hatten, blieb Jacky stehen, streckte die Hand in einen Büschel langes Gras und zog eine kurze blaue Blume mit einem sehr dicken Stengel heraus.

„Ich sah sie von dem Baume herab," sagte Jacky grinsend. „Diese Blume steht mit dem Kopfe in der Luft, mit dem Fuße aber im Wasser. Wenn sie kein Wasser hat, so verwelkt sie sehr bald."

Damit ergriff er Georgs Hand und drückte diese derb auf das Gras, und Georg fühlte Feuchtigkeit durch den Boden sickern.

„Ja meine Hand ist naß," sagte er, „aber, Jacky, dieser Tropfen würde kaum einem Frosch das Leben retten, viel weniger einem Stier."

Jacky lächelte und erhob sich.

„Wo diese Nässe herkommt, da ist auch noch mehr." Zu=

gleich zeigte er auf andere, in unmittelbarer Nähe befindliche Grasflächen, folgte ihnen und zeigte Georg, daß sie in einer gewissen Richtung immer breiter und breiter wurden. Endlich kam er an einen versteckten Winkel, wo man eine große Grasfläche von ganz anderer Farbe sah, denn sie war grün wie ein Smaragd.

„Hier ist Wasser," rief Jacky, „sehr viel Wasser."

Er that einen Sprung, warf sich mit dem Rücken platt in das Gras nieder, und obschon vorher kein Tropfen Wasser sichtbar gewesen, so spritzte es doch jetzt um Jacky herum hoch empor.

Man befand sich hier in der Nähe einer Miniaturcopie jener großen australischen Seen, welche dem Auge nichts zeigen, als üppig wucherndes Gras. Man reitet eine kleine Strecke in sie hinein, und kaum werden die Hufe des Pferdes naß. Nach einer Weile aber wird der Schwamm voller und voller, — und Roß und Reiter versinken in die bodenlose Tiefe.

Man drückte aus diesem Grasschwamme eine ganze Kürbisflasche voll Wasser, und Georg eilte damit zu dem keuchenden Thiere. O, wie begierig sog es den Trank ein! Sein wildes, verstörtes Auge ward ruhiger, und das flüssige Leben durchrieselte ihm den ganzen Körper.

Kaum war es in seinen Magen, so erhob sich der Stier freiwillig und ließ ein sehr sonores Muh! hören, was ohne Zweifel so viel heißen sollte als! „Nun macht sich's wieder!"

Georg trieb nun die ganze Heerde nach dem grasigen Schwamme und ließ sie hier bis Sonnenuntergang. Drei Stunden lang quetschte er Wasser aus und gab es ihnen, ehe ihr Durst gelöscht war. Dann trieb er sie in der Abendkühle wohlbehalten nach Hause.

Den nächstfolgenden Tag fand wieder eins von seinen ver=

irrten Thieren den Weg nach Hause. Die übrigen sah er niemals wieder. Dies war sein erster Verlust von einiger Bedeutung, unglücklicher Weise war es nicht der letzte.

Die Thiere waren durch diesen ersten Ausflug so zu sagen demoralisirt worden, und da sie behend waren wie Hirsche, so sprangen sie über Alles hinweg und suchten das Weite. Zuweilen ward der Flüchtling wiedererlangt — oft ward er todt gefunden, und zuweilen ging er zwanzig Meilen weit und mischte sich unter die zahllosen Heerden irgend eines Crösus und ward in diesen absorbirt wie ein Tropfen Wasser, für Georg Fielding auf immer verloren.

Es war dies ein bitterer Schlag. Auf diese Weise konnte es lange dauern, ehe er die tausend Pfund zusammen brachte.

„Ich thue am besten, wenn ich sie so bald als möglich verkaufe, dann werde ich doch das Ende meines Verlustes sehen. Ich gehöre einmal nicht zu den Menschen, welche Glück haben. Ich darf nichts riskiren."

Nach einigen Tagen kam ein Ansiedler vorüber, welcher eine große Heerde Schafe und zehn Kühe trieb. Georg gab ihm ein Mittagbrod und besah sich dann sein Vieh.

„Ihr habt nicht viel Kühe auf so viele Schafe," sagte er.

Der Andere stimmte bei.

„Ich könnte Euch einige von meinen ablassen, wenn Ihr Lust dazu hättet."

Der Ansiedler sagte, er hätte wol Lust dazu, aber kein Geld übrig, und es käme darauf an, ob Georg Schafe als Zahlung annehmen wollte.

„Freilich," sagte Georg, als ob ihm gar nichts an dem Handel läge, „baares Geld wäre mir lieber gewesen, Leute aber wie wir Zwei müssen einander auf alle nur mögliche

Weise fortzuhelfen suchen. Ich will daher Schafe annehmen, aber Ihr dürft sie mir nicht hoch anrechnen."

Der Ansiedler war dies gern zufrieden und Georg vertauschte fast seine sämmtlichen Rinder gegen einhundertundfünfzig Schafe.

Georg war stolz auf seinen Handel und sagte: „Das ist gut für mich und Dich, Susanne."

Schon den nächsten Morgen aber kam Abner und sagte zu Georg:

„Die eingetauschten Schafe wollen mir nicht recht gefallen."

„Was ist denn mit ihnen?"

„Kommt selbst und seht."

Georg fand, daß mehrere der eingetauschten Schafe sich heftig an den Planken der Hürde und zuweilen auch an einander selbst rieben.

„O mein Himmel!" rief Georg. „Gegen dieses Unglück habe ich alle Nächte meines Lebens auf meinen Knien gebetet und endlich ereilt es mich doch noch! Wetze Dein Messer, Abner."

„Was, müssen sie denn Alle —?"

„Ja, die ganze Heerde, die ich gestern eingetauscht. Ruf Jacky; er wird Dir helfen. Er sieht gern Blut. Ich kann den Anblick nicht ertragen. Einhundert und fünfzig Schafe! Für achtzehn Pence Wolle und für achtzehn Pence Fett — das ist Alles, was mir von dem Handel des gestrigen Tages übrig bleibt!"

Jacky ward gerufen.

„Nun, Jacky," sagte Georg, „diese Schafe leiden an einer unheilbaren Krankheit und wenn sie meine übrige Heerde anstecken, so bin ich von diesem Augenblick an ein Bettler. Diese

Schafe müssen sterben und deshalb sollst Du mit Abner sie schlachten. Er wird Dir zeigen, wie es zu machen ist. Ich kann nicht zusehen, wie mit diesem Blute meine Habe dahinfließt wie Wasser. Susanne, das ist ein schwerer Tag für uns!"

Er ging fort und setzte sich eine ziemliche Strecke entfernt auf einen Stein und wendete seiner kleinen Besitzung den Rücken. Dies war nicht der Weg, um die tausend Pfund zu erwerben.

Den nächstfolgenden Tag wurden die geschlachteten Schafe abgehäutet und ihr Fleisch zerhackt und in den Kessel geworfen. So wie das Fett auf die Oberfläche stieg, ward es abgeschäumt und dann mit Salz vermischt in Tonnen gethan, um aufgehoben zu werden, bis ein Handelsmann vorbeikommen und es kaufen würde.

Nicht lange darauf erbot sich ein kleiner Viehzüchter, der in einiger Entfernung wohnte, mit M'Laughlan zu tauschen. Dieser konnte sich nicht entschließen, sich von seinem Grund und Boden zu trennen, da er aber geneigt war, seinem Freund Georg etwas zuzuweisen, so schickte er den Mann zu ihm. Georg nahm das neue Grundstück in Augenschein, fand, daß es kleiner, aber fruchtbarer und besser bewässert war und ging sehr klüglich auf den Vorschlag ein.

Als er Jacky hiervon unterrichtete, begannen die Augen des Wilden zu funkeln.

„Schwarzer Mann geht gern auf andern Platz — nicht alle Tage wieder dasselbe."

Und in der That ließ er merken, daß, wenn diese Veränderung nicht eingetreten wäre, er die Absicht gehabt hatte, ein paar Monate auf die Jagd zu gehen, so überdrüssig war er es geworden, stets an derselben Stelle zu verweilen.

Das neue Grundstück war vortrefflich und Georgs umdüsterten Hoffnungen klärten sich wieder auf. Er machte sich an die Arbeit und grub große Wasserbehälter, um den nächsten Regen aufzufangen.

Es war eine traurige Aufgabe für ihn, an Susannen schreiben und ihr sagen zu müssen, daß er nach zwanzigmonatlicher Arbeit gerade so weit war als in dem Augenblicke, wo er zuerst angefangen.

Eines Tages als Georg in der Nähe seiner großen Heerde sein schlichtes Mittagsmahl, wobei seine Kniee ihm als Tisch dienten, zu sich nahm, hörte er plötzlich einen fürchterlichen Lärm mit lauten Schimpfworten von Abner untermischt. Er sprang auf und sah, daß sein Hund Carlo ein Schaf packte, welches sich unter die übrigen hinein zu quetschen suchte, um ihm zu entrinnen. Sogleich kam auch einer der eigentlichen Schafhunde herbei; anstatt aber, wie Georg vermuthete, Carlo zu packen, faßte er ein zweites Schaf und dann schleppten beide Hunde die von ihnen gefaßten Schafe aus der Heerde heraus und schleuderten sie den Hügel hinab. Binnen wenigen Secunden stand Georg neben Abner.

„Abner," sagte er, „wie kommt es, daß Du fremde Schafe unter die meinigen lässest?"

„Ich sah sie nicht eher, als bis der Hund sie packte."

„Du sahst sie nicht!" sagte Georg in vorwurfsvollem Tone. „Und Dein Hund sah sie auch nicht eher, als bis mein Carlo Euch die Augen öffnete! Nicht übel, wenn ein Schäfer und sein Hund sich von einem Jagdhunde belehren lassen müssen. Aber," fuhr Georg fort, „wenigstens wirst Du wol gesehen haben, wessen Schafe es waren, sage mir das."

Abner blickte zu Boden.

„Nun, warum antwortest Du nicht, Abner?"

„Lieber würde ich mir die Zunge abbeißen, als es Euch sagen.“

Georgs Miene verrieth plötzliche Bestürzung.

„Na, erschreckt nur nicht,“ sagte Abner. „Sie konnten noch nicht zehn Minuten unter den unsern gewesen sein und es waren nur ihrer zwei. Zankt mich nicht aus, denn so etwas kann dem sorgfältigsten und gewissenhaftesten Schäfer passiren.“

„Ich zanke Dich nicht aus, Will Abner,“ sagte Georg. „Es ist mein Schicksal, nicht das Deine, welches dies gethan hat. Es war immer so. Selbst bei dem geringfügigsten Spiele hatte ich niemals das Glück meines Nachbars. Wenn die Heerde nicht angesteckt ist, so gebe ich Dir fünf Pfund, obschon meine Börse nicht eben sonderlich gefüllt ist. Sind sie dagegen angesteckt, so nimm Dein Messer und stoße es mir ins Herz — ich werde es Dir eben so verzeihen, wie ich Dir dies verzeihe. Carlo! komm einmal her. Sieh, Abner, er ist über und über voll stinkender Salbe — die ist von jenen Schafen. Ich wußte es sogleich. Es war nicht wahrscheinlich, daß ein Jagdhund ein fremdes Schaf gleich so sicher packen würde, wie ein Schafhund. Diese Salbe war es, was ihm zuwider war. Gottes Wille geschehe.“

„Laßt uns das Beste hoffen und uns nicht im Voraus beunruhigen.“

„Ja,“ sagte Georg mit matter Stimme, „wir wollen das Beste hoffen.“

„Hieß es nicht, Thomson habe eine Salbe, womit man die Raude kuriren könne?“

„Ja, so sagt man.“

Georg pfiff seinem Pferde. Es kam sofort herbei. Georg behandelte es nicht, wie wir ein Pferd zu behandeln pflegen,

— wie eine Reitmaschine. Er pflegte mit ihm zu sprechen und es zu liebkosen, wenn er es fütterte und wenn er ihm seine Streu machte, und das Pferd lief ihm überall nach wie ein Hund.

Nach einem halbstündigen scharfen Ritt war er bei Thomson, einem unschätzbaren Manne, welcher Thiere kaufte und verkauft, oder auch kurirte, und einen ungeheuern Kessel hatte, in welchem ganze Stiere binnen weniger Stunden auf wenige Pfund Fett reducirt wurden.

„Habt Ihr nicht eine Salbe, welche gut für die Raude ist?"

„Ja wol, Farmer. Erst vorgestern habe ich davon an einen Nachbar von Euch verkauft."

„Wer war das?"

„Ein neuer Ankömmling. Sein Name ist Vesey."

Georg seufzte, denn die beiden fremden Schafe waren mit einem V. gezeichnet gewesen.

„Wie wird denn die Salbe angewendet?" fragte er.

„Scheert die Thiere so kurz als möglich, reibt die Salbe gut ein, wascht sie alle zwei Tage und reibt dann wieder ein."

„Gebt mir zwanzig Pfund."

„Zwanzig Pfund von meiner Salbe? Wirklich, Ihr seid der klügste Mann, der seit ein paar Jahren hier eingewandert ist. Ihr sollt sie haben."

Georg ritt mit seinem Einkauf wieder nach Hause. Abner rümpfte die Nase und hatte Lust, über Georgs Befürchtungen zu lachen. Georg aber sagte bei sich selbst: „Ich habe nicht blos an mich zu denken, sondern auch an Susannen. Ueberdies," setzte er mit einiger Bitterkeit hinzu, „habe ich auch nicht das mindeste Glück. Wenn ich es zu etwas bringen will, so muß ich zwei Mal so klug und dreimal so fleißig sein

als meine Nachbarn, oder ich bleibe hinter ihnen zurück. Also, Abner, wir wollen unsere Schafe scheeren."

„Scheeren! Es ist ja kaum zwei Monate her, daß sie geschoren sind!"

„Und dann wollen wir ihnen ein wenig von dieser Salbe einreiben."

„Was? Ehe wir noch eine Spur von der Raude unter ihnen gesehen haben? Wenn die Thiere mein wären, würde ich das nicht thun."

„Und ich auch nicht, wenn sie Dein wären," entgegnete Georg fast heftig. „Aber sie sind nicht Dein, Will Abner. Sie gehören dem unglücklichen Georg."

Während der nächsten drei Tage wurden vierhundert Schafe geschoren und gesalbt. Jacky half scheeren, aber Handschuhe wollte er nicht anziehen und Georg wollte ihm nicht erlauben, die Salbe ohne dieselben anzurühren, weil er vermuthete, daß Quecksilber darunter sei.

Endlich gab Georg den Vorstellungen seines Knechtes nach und hörte auf mit Scheeren und Einsalben. Abner war jedoch anderer Meinung, als er eines Tages fand, daß ein Schaf sich wie toll an einem Baume rieb und ehe es Mittag ward, thaten schon ein halbes Dutzend andere dasselbe. Jene beiden unglücklichen Schafe hatten die ganze Heerde angesteckt.

Abner hing den Kopf, als er mit dieser Unglücksbotschaft vor Georg erschien. Er erwartete einen Sturm von Vorwürfen, Georg aber war zwar tief bekümmert, als daß er in harte Worte hätte ausbrechen können.

„Ich bin selbst Schuld," sagte er, „ich war der Herr und ich ließ meinen Diener mich leiten. Mein Herz sagte mir, was ich zu thun hatte und dennoch hörte ich auf einen Narren und einen Miethling, der sich nicht um mein Eigenthum kümmerte.

Auf Jacky und laß uns ans Werk gehen und sehen, ob wir hie und da noch eins retten können."

Von dieser Stunde an gab es vom Morgen bis zum Abend wenig Ruhe, denn die Schafe wurden eins nach dem andern wiederholt gewaschen und gesalbt. Zu Thomsons Ehre darf nicht unerwähnt bleiben, daß von den vierhundert, bei welchen das Mittel noch zur rechten Zeit angewendet worden, kein einziges starb, von den andern aber sehr viele.

Als diese herkulische Arbeit ungefähr eine Woche gedauert hatte, kam Abner zu Georg und bat ihn mit mürrischer und doch zugleich verlegener Miene, sich nach einem andern Schäfer umzusehen.

„Was, Will? Du wirst mich doch nicht in dieser Noth verlassen wollen? Wir sind ja unser Drei kaum im Stande, die Arbeit mit diesen kranken Schafen zu verrichten, wie soll ich mit Jacky allein durchkommen?"

„Es thut mir leid," sagte Abner, „aber Mr. Meredith hat mir eine Stelle angeboten und will nicht länger als eine Woche auf mich warten."

„Mr. Meredith ist ein reicher Mann, Will, und ich bin ein armer," sagte Georg in bittendem Tone.

Abner sagte nichts, sein Gesicht aber verrieth, daß er diese Thatsache schon von seinem eigenen Standpunkte aus erwogen hatte.

„Er kann Dich eher entbehren als ich, Du thust aber wohl daran, ein zusammenstürzendes Haus zu verlassen, welches Du erst hast mit einreißen helfen."

„Ich will ja nicht gleich Knall und Fall fort. Ich kann eine Woche bleiben, bis Ihr einen andern Schäfer habt."

„Eine Woche! wie kann ich binnen einer Woche in dieser Wüstenei einen Schäfer bekommen? Du sprichst wie ein Narr."

„Das ist wol möglich, aber länger bleiben kann ich auch nicht. Ihr wißt, daß wir gar kein festes Abkommen mit einander getroffen haben, aber eine Woche will ich Euch zu Gefallen noch bleiben."

„Mir zu Gefallen?" rief Georg, dessen Entrüstung nun mit einem Male los brach; „dann thue mir den Gefallen, Deine Sachen zusammen und Dich selbst, noch ehe es Mittag wird, mir aus den Augen zu packen! Hier ist Dein Lohn bis heute Mittag. Nimm es und geh schleunig Deiner Wege, damit ich mich nicht vergesse und Dir noch einen Denkzettel gebe, wie Du ihn verdient hast."

Der Miethling schlich sich hinaus und Georg wendete sich zu Jacky, der ruhig in der Nähe saß.

„Jacky," rief Georg, konnte aber vor Wuth und Entrüstung nicht weiter sprechen.

„Ich will die Donnerbüchse holen — erschießt ihn."

„Ich soll ihn erschießen? Warum denn?"

„Er hat Eure Schafe krank werden lassen und wenn Ihr ihn deswegen nicht todtschießt, so seid Ihr dumm."

Kurz nach zwölf Uhr machte sich Abner auf den Weg nach Mr. Merediths Besitzung, die etwa dreißig englische Meilen weit entfernt war. Kaum war er einige Stunden fort, so ergriff Jacky seinen Tomahawk und seine beiden Speere und wollte sich, ohne ein Wort zu sagen, entfernen, als Georg erschrocken ausrief:

„O, warte noch einen Augenblick! Geh nicht schon heute, Jacky! Ich weiß wohl, es ist hier für Dich und Deines Gleichen ein sehr langweiliges Leben und Du wirst mich bald verlassen, aber geh nur heute noch nicht!"

„Wenn die Sonne da steht," entgegnete Jacky, indem er

nach Osten zeigte, „komme ich wieder, aber ich muß ein wenig auf die Jagd gehen."

„Nun so leb wohl. Gieb mir die Hand — ich werde Dich nie wieder sehen."

„Wenn die Sonne da steht, komme ich wieder."

„Ich glaube wohl, daß dies Dein Wille ist, aber dennoch wird es nicht geschehen. Leb wohl, Jacky."

Jacky ging. Ein einziges Mal sah er sich um und bemerkte, daß Georg ihm nachschaute. Georg saß bekümmert auf einem Stein und als Jacky allmälig in der Ferne verschwand, entsank ihm der Muth vollends.

„Er glaubt selbst, er werde zu mir zurückkehren, aber wenn er einmal in's Freie kommt und Spuren von jagdbaren Thieren findet, so wird er ihnen folgen, mögen sie ihn führen, wohin sie wollen und darüber mein Haus und mich vergessen. Ich werde den armen Jacky nie wiedersehen."

Der Schwarze setzte seinen Weg ungefähr vier englische Meilen weit fort, bis ihn eine tiefe Schlucht Georgs Blicken entzog. Hier angelangt, schlug er sofort eine der ersten fast entgegengesetzte Richtung ein und als er in dieser ungefähr drei Meilen zurückgelegt hatte, begann er den Boden aufmerksam ins Auge zu fassen und umherzurennen wie ein Spürhund. Nach ungefähr einer halben Stunde stieß er auf einige Spuren und folgte ihnen trabend meilenweit, das Auge fortwährend auf den Boden geheftet.

Abner, der Undankbare, schritt, seine Sachen in ein Tuch gebunden, rüstig auf Mr. Merediths Besitzthum zu.

„Ich bin froh, daß ich dort weg bin," dachte er bei sich selbst. Da er diesen Weg erst ein Mal früher gemacht, so wagte er nicht, langsam zu gehen, damit ihn nicht die Nacht übereilte, ehe er das Ziel erreicht hätte. Deshalb schritt er

so rüstig zu, daß er gerade vor Sonnenuntergang den Anfang eines breiten Thales erreichte, welches Meredith gehörte. In einer Entfernung von ungefähr drei Meilen schimmerte ein weißes Haus aus einem grünen Meere heraus, welches mit weidenden Thieren anstatt mit Segeln besäet war.

„Das ist schön," dachte der Undankbare, „dieser Mann braucht nicht zu fürchten, daß die Raude unter seinem Vieh ausbreche — nun bin ich bald da."

Während er aber in sich hineinlächelnd und stillvergnügt dies dachte, stahl sich eine dämmrige Gestalt geräuschlos hinter einem kleinen Dickicht hervor, ein Arm ward hinter ihm emporgehoben — und plötzlich schmetterte eine harte Waffe auf seinen Schädel herab und er stürzte auf's Gesicht nieder, während ihm das Blut aus Mund und Ohren hervordrang.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Vier Stunden lang mühte Georg sich bereits ganz allein und kniete eben auf einem sich heftig sträubenden Schafe als er bemerkte, daß etwas zwischen ihn und die Sonne trat. Er blickte auf und Jacky stand schmunzelnd vor ihm.

„Wie! Du bist wieder da!“ rief Georg. „Das ist gut und edel von Dir! Wie befindest Du Dich?“ Und er drückte ihm herzlich die Hand.

„O, Jacky befindet sich sehr wohl — die kleine Jagd ist ihm sehr gut bekommen.“

„Nun dann freut es mich, daß Du wenigstens einige Stunden lang Zerstreuung und Zeitvertreib gehabt hast.“

„Ja, es war ein ganz schöner Zeitvertreib,“ rief der Wilde und fletschte bedeutsam die weißen Zähne.

„Ich habe Dich gewissermaßen um Verzeihung zu bitten,“ hob Georg wieder an. „Ich habe Dir Unrecht gethan. Ich glaubte nicht, daß Du die Känguruhs und Opossums wieder verlassen würdest, nachdem Du einmal fort währest. Wahrscheinlich aber ist Dir eingefallen, daß Du mir auch einigen Dank schuldig bist.“

„Wie so?" fragte Jacky.

„Nun, erinnerst Du Dich nicht mehr des Tages, wo wir uns zuerst sahen? Du warst damals auch auf der Jagd, anstatt aber zu jagen, wurdest Du gejagt und wenn ich nicht so gut zu werfen verstanden hätte — doch ich glaube wirklich, Du hast den Haifisch und die ganze Sache vergessen," setzte Georg hinzu, als er bemerkte, daß der Wilde ihn mit verwundertem Blicke ansah.

„Ja, Haifisch wollte mich fressen — Ihr warft ihn mit einem Steine und wir fraßen ihn. Ich sehe ihn jetzt noch — aber ganz wenig — es ist so lange her. Weißer Mann kann sehr weit hinter sich sehen — das ist sehr sonderbar."

Georg erröthete.

„Ja, Du hast Recht, Freund — es ist schon lange her und ich ärgere mich jetzt, daß ich es erwähnt habe. Na, mag dem sein wie ihm wolle — Du bist wieder da und mir herzlich willkommen. Du sollst blos leichte Arbeit verrichten und ich werde die schwere auf mich nehmen, weil ich daran gewöhnt bin."

Und in der That arbeitete der arme Georg wie ein Herkules. Vierzigmal trug er an diesem Tage ein ausgewachsenes Schaf in seinen Händen über zwanzig Schritt weit und warf es in das Wasser und wusch es und rieb ihm dann die Salbe ein.

Am vierten Tage nach Jacky's Rückkehr forderte Georg ihn auf, den ganzen Weideplatz zu begehen und ihm zu sagen, an wie vielen Schafen er noch ein Anzeichen von der verderblichen Krankheit bemerkte. Gegen vier Uhr Nachmittags kam Jacky wieder und trieb mit seinem Speer ein einziges Schaf vor sich her. Die Behändigkeit sowol des Zweifüßlers als des Vierfüßlers war sehr drollig. Der Letztere schoß dann

und wann plötzlich seitwärts, um auf den Weideplatz zurückzulaufen und Jacky that dann allemal einen Satz wie ein Ziegenbock und versetzte dem Schaf einen Stich mit seinem Speer. Zum ersten Male fand er Georg unthätig.

„Nur dies eine kratzt und reibt sich noch — blos dieses eine.“

„Dann haben wir also die Seuche ausgetrieben und die übrigen werden am Leben bleiben. Ein schwerer Kampf, Jacky, ein schwerer Kampf war es, aber wir haben endlich den Sieg errungen. Nun wollen wir noch dieses eine gut einreiben. Hilf mir es halten, denn der Kopf thut mir weh.“

Nachdem Georg ein wenig gerieben sagte er:

„Jacky, ich wünschte, Du nähmest mir diese Arbeit ab. Mein Kopf thut mir so weh, daß ich ihn nicht niederbeugen und dabei noch arbeiten kann.“

Nach dem Mittagsessen saßen sie beisammen und betrachteten die weidenden Schafe.

„Nun geht es nicht mehr so,“ sagte Jacky heiter, indem er zugleich ein sich an einem Baume reibendes Schaf nachahmte.

„Nein, ich habe den Sieg gewonnen, aber nicht wohlfeil, Jacky, dieser Abner war ein schlechter Mensch — ein undankbarer Mensch.“

Georg sprach diese Worte mit ganz besonderem Ernste.

„Na, denkt nur weiter nicht an ihn.“

„Nein, ich muß mich bemühen, ihm zu verzeihen. Wir sind alle große Sünder. Ist es heute kalt?“

„Nein, es ist sehr heiß.“

„Das dachte ich mir, denn der Wind kommt aus einer warmen Himmelsgegend. Ich aber, Jacky — fühle mich an — ich bin kalt wie Eis.“

„Das ist sehr sonderbar."

„Und mein Kopf thut so weh, daß ich ihn kaum aufrecht halten kann."

„Ihr seid ein wenig krank — es wird aber schon bald wieder besser werden."

„Ich fürchte, es wird mit mir erst noch schlimmer gehen, ehe es wieder gut wird."

„Na, seid nur nicht ängstlich. Ich will gehen und Euch etwas holen. Wir machen es mit heißem Wasser. Dann trinkt Ihr es, und dann wird Euch schon wieder besser werden."

„Ja gehe, Jacky. Bleib aber nicht lange, denn ich bin wirklich gar nicht wohl."

Gegen Abend kehrte Jacky mit einem Bündel Kräuter zurück. Georg saß fröstelnd neben dem Feuer. Jacky holte einen Kopf und begann, einen Aufguß zu bereiten.

„Nun werdet Ihr bald wieder besser werden," sagte er.

„Ich hoffe es, Jacky," entgegnete Georg sehr ernst. „Ich bin seit zehn Tagen bei dieser Schafwäsche fast gar nicht trocken geworden und habe mich dadurch auf den Tod erkältet. Auch habe ich mich zu sehr angestrengt. Ich bin allerdings sehr stark — mein Vater war auch ein starker Mann, aber er muthete seiner Stärke zu viel zu und ward krank, gerade so wie ich jetzt, und in einer Woche war er todt. Ich habe übermenschlich gearbeitet, aber es lag mir gar so viel daran, die armen Schafe zu retten. Na, die Schafe sind gerettet, aber —"

Als Jacky mit seinem Trank fertig war, reichte er ihn Georg und ließ ihn dann sich niederlegen. Zum Unglück war der Anfall zu heftig, als daß er diesem einfachen Mittel gewichen wäre. Georg Fielding hatte ein tüchtiges Fieber — ein Fieber von riesiger Gestalt, nicht so, wie es den Schwachen

beschleicht, sondern wie es sich über den Starken herwirft. In seinem ganzen Leben hatte Georg noch keine Kopfschmerzen gehabt. Das Fieber fand ihn vollblütig und verwandelte sein ganzes Blut in Feuer. Er warf sich hin und her — er raste — und achtundvierzig Stunden nach seinem ersten Anfalle lag der starke Mann schwach da wie ein Kind, mit Ausnahme jener Paroxismen, welche ihn, so lange sie dauerten, des Verstandes, und wenn sie ihn verließen, seiner Kräfte beraubten.

Am vierten Tage — nach einem sehr heftigen Anfall von Delirium ward er plötzlich ruhig, blickte auf und sah, daß Jacky nicht weit von ihm saß und sein helles Auge auf ihn geheftet hielt.

„Fühlt Ihr Euch nun besser?" fragte der Schwarze mit noch mehr als seiner gewöhnlichen Sanftheit des Tones. „Sprecht Ihr nun kein dummes Zeug mehr?"

„Wie, Jacky, Du hast wol bei mir gewacht?" fragte der Kranke. „Das ist freundlich von Dir. Ach, Jacky, ich bin nicht mehr der Mann, der ich war — wir werden alle in einem Tage abgehauen wie reifes Gras. Wie lange ist es her, daß ich krank bin?"

„Einen, einen, einen und noch einen Tag."

„Ja, ja! Mein Vater trieb es bis zum fünften Tage und dann — Jacky!"

„Hier bin ich; was wollt Ihr?"

„Geh einmal auf den Hügel hinauf und sieh, ob einige von den Schafen sich reiben."

Jacky ging und kam bald wieder.

„Ich sehe nicht ein einziges sich reiben."

Ein matter Schimmer erleuchtete Georgs eingefallenes Auge.

„Das ist ein Trost. Ist hoffe, ich werde oben nicht empfangen werden wie ein schlechter Hirte, denn ich kann sagen: Ich habe mein Leben gelassen für die Schafe! Die armen Thiere!“

Georg schlummerte ein, gegen Abend erwachte er, und Jacky saß gerade noch auf derselben Stelle, wo er ihn zuletzt gesehen.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß Du so viel auf mich hieltest, Jacky.“

„Ja, ich halte viel auf Euch. Seht, ich habe eine Menge Fleischwasser für Euch gekocht.“

Und er hatte in der That ungefähr vierzig Pfund Rindfleisch abgekocht und mit dem Extrakt eine große Flasche gefüllt, welche er neben Georg stellte.

„Armer Jacky, wie sehr wünsche ich, daß ich noch viel freundlicher gegen Dich gewesen wäre, als ich gewesen bin. Ach, das Athmen wird mir sehr schwer und der Rücken thut mir weh.“

„Wenn schwarzem Manne der Rücken weh thut, dann stirbt er allemal,“ sagt Jacky sehr ernst.

Ja, ja,“ entgegnete Georg ruhig. „Gieb mir einmal jenes kleine Buch; ich will darin lesen. Sieh, Jacky, das ist das Buch meiner Religion, und ich habe es von einer Person bekommen, die ich mehr liebe als die ganze Welt. Ich bin ihr ungehorsam gewesen — ich habe zu wenig an das gedacht, was in diesem Buche steht, und zu viel an den Gewinn dieser Welt. Gott verzeihe mir, und ich glaube, er wird mir verzeihen, weil ich ja blos um Susannens willen so habgierig gewesen bin.“

Jacky sah mit scheuer Ehrfurcht zu, während Georg in dem Buche seiner Religion las.

„Oeffne die Thür, Jacky.“

Jacky öffnete die Thür, näherte sich dann wieder Georg und sagte mit ängstlich fragendem Blicke und zitternder Stimme:

„Wollt Ihr mich denn verlassen, Georg?“

„Ja, Jacky,“ sagte Georg, „ich glaube, ich werde Dich verlassen. Ich danke Dir und segne Dich für alle Deine Güte. Nähere Dein Gesicht dem meinen. So. Ich scheue mich nicht vor Deiner schwarzen Haut — der Schöpfer, der mich geschaffen, hat auch Dich geschaffen, und ich fühle, daß wir Brüder sind. Leb wohl, Freund, und bleibe nicht hier. Du kannst nun weiter nichts für Deinen armen Freund Georg thun.“

„O ja, Jacky kann noch etwas thun, ehe er geht und sein Gesicht da verbirgt, wo viele Bäume stehen.“

Und Jacky ging fast auf den Zehen und holte abermals eine Flasche voll Wasser und setzte sie neben Georg. Dann ging er wieder leise fort und holte das schwere Eisen, welches er in Georgs Hand gesehen, wenn dieser Schafe einpferchte, und legte es neben Georg. Dann ging er wieder und holte Georgs Kugelbüchse und legte sie behutsam neben ihn nieder auf den Boden.

Nachdem dies geschehen, drehte er sich herum, um noch einen letzten Blick auf den Kranken zu werfen, der jetzt das Buch noch in der herabsinkenden Hand haltend, vor Mattigkeit eingeschlummert war. Während er aber so hinschaute, überrumpelte, so zu sagen, die Natur das Herz des armen Wilden, und er sank auf seine Kniee nieder und fing an, mit wilder und furchtbarer Heftigkeit zu weinen und zu schluchzen.

Ende des dritten Bandes.



„Oeffne die Thür, Jacky.“

Jacky öffnete die Thür, näherte sich dann wieder Georg und sagte mit ängstlich fragendem Blicke und zitternder Stimme:

„Wollt Ihr mich denn verlassen, Georg?“

„Ja, Jacky,“ sagte Georg, „ich glaube, ich werde Dich verlassen. Ich danke Dir und segne Dich für alle Deine Güte. Nähere Dein Gesicht dem meinen. So. Ich scheue mich nicht vor Deiner schwarzen Haut — der Schöpfer, der mich geschaffen, hat auch Dich geschaffen, und ich fühle, daß wir Brüder sind. Leb wohl, Freund, und bleibe nicht hier. Du kannst nun weiter nichts für Deinen armen Freund Georg thun.“

„O ja, Jacky kann noch etwas thun, ehe er geht und sein Gesicht da verbirgt, wo viele Bäume stehen.“

Und Jacky ging fast auf den Zehen und holte abermals eine Flasche voll Wasser und setzte sie neben Georg. Dann ging er wieder leise fort und holte das schwere Eisen, welches er in Georgs Hand gesehen, wenn dieser Schafe einpferchte, und legte es neben Georg. Dann ging er wieder und holte Georgs Kugelbüchse und legte sie behutsam neben ihn nieder auf den Boden.

Nachdem dies geschehen, drehte er sich herum, um noch einen letzten Blick auf den Kranken zu werfen, der jetzt das Buch noch in der herabsinkenden Hand haltend, vor Mattigkeit eingeschlummert war. Während er aber so hinschaute, überrumpelte, so zu sagen, die Natur das Herz des armen Wilden, und er sank auf seine Knie nieder und fing an, mit wilder und furchtbarer Heftigkeit zu weinen und zu schluchzen.

Ende des dritten Bandes.



„Oeffne die Thür, Jacky.“

Jacky öffnete die Thür, näherte sich dann wieder Georg und sagte mit ängstlich fragendem Blicke und zitternder Stimme:

„Wollt Ihr mich denn verlassen, Georg?“

„Ja, Jacky,“ sagte Georg, „ich glaube, ich werde Dich verlassen. Ich danke Dir und segne Dich für alle Deine Güte. Nähere Dein Gesicht dem meinen. So. Ich scheue mich nicht vor Deiner schwarzen Haut — der Schöpfer, der mich geschaffen, hat auch Dich geschaffen, und ich fühle, daß wir Brüder sind. Leb wohl, Freund, und bleibe nicht hier. Du kannst nun weiter nichts für Deinen armen Freund Georg thun.“

„O ja, Jacky kann noch etwas thun, ehe er geht und sein Gesicht da verbirgt, wo viele Bäume stehen.“

Und Jacky ging fast auf den Zehen und holte abermals eine Flasche voll Wasser und setzte sie neben Georg. Dann ging er wieder leise fort und holte das schwere Eisen, welches er in Georgs Hand gesehen, wenn dieser Schafe einpferchte, und legte es neben Georg. Dann ging er wieder und holte Georgs Kugelbüchse und legte sie behutsam neben ihn nieder auf den Boden.

Nachdem dies geschehen, drehte er sich herum, um noch einen letzten Blick auf den Kranken zu werfen, der jetzt das Buch noch in der herabsinkenden Hand haltend, vor Mattigkeit eingeschlummert war. Während er aber so hinschaute, überrumpelte, so zu sagen, die Natur das Herz des armen Wilden, und er sank auf seine Knie nieder und fing an, mit wilder und furchtbarer Heftigkeit zu weinen und zu schluchzen.

Ende des dritten Bandes.



„Oeffne die Thür, Jacky.“

Jacky öffnete die Thür, näherte sich dann wieder Georg und sagte mit ängstlich fragendem Blicke und zitternder Stimme:

„Wollt Ihr mich denn verlassen, Georg?“

„Ja, Jacky,“ sagte Georg, „ich glaube, ich werde Dich verlassen. Ich danke Dir und segne Dich für alle Deine Güte. Nähere Dein Gesicht dem meinen. So. Ich scheue mich nicht vor Deiner schwarzen Haut — der Schöpfer, der mich geschaffen, hat auch Dich geschaffen, und ich fühle, daß wir Brüder sind. Leb wohl, Freund, und bleibe nicht hier. Du kannst nun weiter nichts für Deinen armen Freund Georg thun.“

„O ja, Jacky kann noch etwas thun, ehe er geht und sein Gesicht da verbirgt, wo viele Bäume stehen.“

Und Jacky ging fast auf den Zehen und holte abermals eine Flasche voll Wasser und setzte sie neben Georg. Dann ging er wieder leise fort und holte das schwere Eisen, welches er in Georgs Hand gesehen, wenn dieser Schafe einpferchte, und legte es neben Georg. Dann ging er wieder und holte Georgs Kugelbüchse und legte sie behutsam neben ihn nieder auf den Boden.

Nachdem dies geschehen, drehte er sich herum, um noch einen letzten Blick auf den Kranken zu werfen, der jetzt das Buch noch in der herabsinkenden Hand haltend, vor Mattigkeit eingeschlummert war. Während er aber so hinschaute, überrumpelte, so zu sagen, die Natur das Herz des armen Wilden, und er sank auf seine Knie nieder und fing an, mit wilder und furchtbarer Heftigkeit zu weinen und zu schluchzen.

Ende des dritten Bandes.



„Oeffne die Thür, Jacky.“

Jacky öffnete die Thür, näherte sich dann wieder Georg und sagte mit ängstlich fragendem Blicke und zitternder Stimme:

„Wollt Ihr mich denn verlassen, Georg?“

„Ja, Jacky,“ sagte Georg, „ich glaube, ich werde Dich verlassen. Ich danke Dir und segne Dich für alle Deine Güte. Nähere Dein Gesicht dem meinen. So. Ich scheue mich nicht vor Deiner schwarzen Haut — der Schöpfer, der mich geschaffen, hat auch Dich geschaffen, und ich fühle, daß wir Brüder sind. Leb wohl, Freund, und bleibe nicht hier. Du kannst nun weiter nichts für Deinen armen Freund Georg thun.“

„O ja, Jacky kann noch etwas thun, ehe er geht und sein Gesicht da verbirgt, wo viele Bäume stehen.“

Und Jacky ging fast auf den Zehen und holte abermals eine Flasche voll Wasser und setzte sie neben Georg. Dann ging er wieder leise fort und holte das schwere Eisen, welches er in Georgs Hand gesehen, wenn dieser Schafe einpferchte, und legte es neben Georg. Dann ging er wieder und holte Georgs Kugelbüchse und legte sie behutsam neben ihn nieder auf den Boden.

Nachdem dies geschehen, drehte er sich herum, um noch einen letzten Blick auf den Kranken zu werfen, der jetzt das Buch noch in der herabsinkenden Hand haltend, vor Mattigkeit eingeschlummert war. Während er aber so hinschaute, überrumpelte, so zu sagen, die Natur das Herz des armen Wilden, und er sank auf seine Knie nieder und fing an, mit wilder und furchtbarer Heftigkeit zu weinen und zu schluchzen.

Ende des dritten Bandes.